

Die Hühner.

Beschreibung der verschiedenen Rassen

nebst einer

Anleitung

zum Betriebe einer rationellen Hühnerzucht.

Mit besonderer Rücksicht auf kleinere Landwirthe

bearbeitet

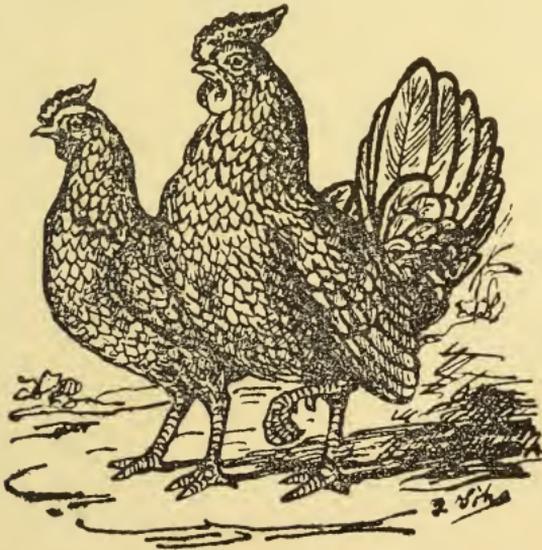
und mit Abbildungen versehen,

von

G. St. Einert.

Correspondirendes Mitglied des Geflügelzuchtvereins Kaiserslautern,

Verfasser der in Wien mit dem ersten Preise gekrönten, als Anhang gegebenen Preisschrift:
„Auf welche Art und Weise und mit Anwendung welcher Mittel wäre Aussicht vorhanden
die Landwirthe für die Geflügelzucht zu gewinnen?“



Kaiserslautern.

Verlag der Herrmann Kayser'schen Buchhandlung.

1879.

Dem
Großherzogl. S. Landkammerrath
Herrn **C. Bölfel**
Rittergutsbesitzer auf Hohenölsen
in freundschaftlicher Hochachtung
gewidmet

vom Verfasser.

18

18

18

18

18

18

Vorwort.

Als ich dazu schritt in einem Fachblatte eine Reihe Abhandlungen über die verschiedenen Rassen der Hühner zu veröffentlichen, leitete mich das Streben einem Theile des Hühner haltenden Publikums, dem die Anschaffung theurer, umfangreicher Werke weniger geboten ist, die Erfahrungen und Lehren der größten Hühnerzüchter und Kenner in gedrängter Kürze auf einfachstem Wege zugänglich zu machen, um demselben die Beurtheilung guten Zuchtmaterials zu ermöglichen.

Auf mehrfache Aufforderung, in der ich eine wohlthuende Anerkennung meines Bestrebens fand, entschloß ich mich das aufgenommene Bild gleichsam weiter aufzurollen, um neben der genauen Kenntniß der Rassen dem Leser auch ein möglichstes Verständniß der rationellen Züchtung zu fördern, und zugleich einen Leitfaden an die Hand zu geben, in Folge dessen ihm die practischen Ausführungen erleichtert und die Erfolge seiner Bemühungen mehr gesichert werden.

Auf diese Weise entstand das vorliegende Schriftchen.

Von der Ansicht ausgehend, daß nicht nur in der Hand größerer Landwirthes, sondern auch in der bäuer-

licher Wirthe die Hühnerzucht den größten Nutzen schaffen und zu volkwirthschaftlicher Bedeutung gelangen, dem kleinsten Besizer sogar einen lohnenden Nebenerwerb bieten kann, habe ich mich bemüht, den Inhalt in möglichst engsten Rahmen zusammen zu fassen, verweise aber der, der über die innegehaltenen Grenzen hinaus sich zu unterrichten gedenkt, auf die vorzüglichen Werke von Dr. Baldamus, Dettel, Weber, Wegener, Wright, die mir ebenso als Quellen dienten, als ich die eigenen und seit längerer Zeit gesammelten neuesten Erfahrungen Anderer auf diesem Gebiete für dieses Werkchen verwerthete.

Wenn es mir gelingen sollte, durch das Gebotene in den bezeichneten Kreisen Interesse und Verständniß für die Hühnerzucht zu fördern, so empfinde ich darin die höchste Befriedigung, da ich damit nur dem Drange, Gemeinnütziges zu fördern, entsprach; möge es in dem Sinne aufgenommen und beurtheilt, dem Züchter aber Veranlassung zu reichem Genuße werden.

Leidenstadt, im November 1878.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite		Seite
Einleitung	1	Andalusier	62
Die Hühner	5	Ankona	63
I. Asiatische Rassen	18	Bergische Kräher	63
Cochin-China	18	Schlotterkämme	63
Brahmaputra	23	Verberhuhn	64
Malayen	27	IV. Italiener	64
Kampfhühner	29	Leghorns	66
Yokohama	31	V. Amerikanische Rassen	69
Japanes. Kampfhuhn	33	Dominiques	70
Huhn von Langshan	33	Blymouth Rocks	71
Phönix-Hühner	34	VI. Französische, belgische Rassen	72
Brasilianer	35	La Flèches	74
Seiden-, Woll- auch Haarhühner	36	Houdans	76
1. Japan. Seidenhuhn	37	Crève-coeurs	79
2. Chin. Wollhuhn	37	Das Huhn von le Mans	82
3. Neger-Mohrenhuhn	38	Das Huhn von la Bresse	83
4. Siames. Seidenhuhn	38	Das Huhn von Caux	83
5. Aechtes siames. Seidenhuhn	38	Das Normännische Huhn	85
Bantams	39	Courtes pattes	85
1. Schwarze Bantams	40	Breda	86
2. Weiße	40	VII. Holländer, eigentl. Haubenhühner	88
3. Weiße, federfüßige Bantams	40	Eigentl. Holländer	90
4. Sebright-Bantams	41	Paduaner	91
5. Nanking-Bantams	43	1. silbergetupfte Paduaner	92
6. Kuckuk-Bantams	43	2. goldgetupfte	93
7. Japanesische Bantams	44	Brabanter	94
8. Pecking- oder Cochins- "	44	Türken oder Sultanshühner	95
9. Türkisches Zwerguhn	44	Schleierhühner, polnische Schl.	96
10. Amerikanische Bantams	45	VIII. Deutsche Rassen	97
Kampf-Bantams	45	Thüringer Bausbäckchen	97
II. Englische, schottische Rassen	46	Dachshuhn	98
Dorkings	46	IX. Russische Hühner	99
Das graue schottische Huhn	51	Das russische, moskauer Huhn	99
Dumpies	52	Das schottische, russische Huhn	100
Hamburgs	52	X. Ungarische Rassen	100
III. Spanische Rassen	58	Das siebenbürger Nackthalsuhn	100
Schwarze weißwangige Spanier	59	Das ungarische Huhn	103
Schwarze Minorlas, rothwang. Spanier	61	XI. Strupphühner	103
Weiß Minorlas	62	Das frißische oder Kraushuhn	104

VIII

	Seite	Verzeichniß der Abbildungen	Seite
Das Raffernhuhn	105	Eintheilung des Körpers	13
XII. Nutzhühner	105	Cochin-China-Henne	18
XIII. Landhühner	106	Brahmaputra Hahn	23
1. Das steirische Huhn	108	Malayen, Ganges Hühner	27
2. Das böhmische Huhn	108	Yokohama Hahn	32
3. Das ramelsloher Huhn	108	Sebright-Bantams	41
4. Das ostpreuß. Huhn	109	Dorking-Henne	47
Die Zucht	110	Hamburgs	58
Das Brüten	118	Spanier	60
Die Ernährung	127	Andalusier	62
Stall und Einfriedigung	139	Leghorns, Livornesen	67
Animalische Futtermittel	143	La Flèches	75
Das Kapauen	146	Houdans	77
Das Mästen	147	Crève-coeurs	80
Der Dünger	150	Breda-Hahn	87
Ueber Kreuzungen	151	Schädel der Haubenhühner	89
Die Calculation	153	Paduaner	92
Preisfrage: „Auf welche Art und Weise, und mit Anwen- dung welcher Mittel wäre Aus- sicht vorhanden, die Land- wirthe für die Geflügelzucht zu gewinnen?“	163	Türken, Sultanshühner	95
		Siebenbürger Rackhäse	101
		Strupphahn	104
		Leg- und Brutkasten	161

Synonymen-Verzeichniß.

	Seite		Seite
Afrikaner = Negerhuhn = Mohren- huhn	38	Burmehisches Wildhuhn = G. ferrugineus	6
Aleppohühner = Holländer	90	Campiner — Hamburgs	57
Alltagsleger — (Todt-) — Ham- burgs	57	Chinesisches Huhn — Seiden- hühner	36
Amerik. Huhn — Chittagong	35	Chittagong = amerik. Brahma	35
Antwerpener Zwerghuhn = Kuckuk- bantam	43	Chittiprat-Hamb. Silbersprenkel	44
Astrachan. Türken, Sultans- hühner	95	Cochin Bantam — Bantams	44
Ayam Jalat = Malayische Kämpfer	29	Columbia Hühner, Kreuzung von Malayen und Spanier	74
Bakies = Dumpies	52	Cornette Poul = La Flèche	74
Bantivas = G. ferrugineus	6	Creolen = Gold Hamburgs	74
Barthühner = Haubenhühner	88	Danvers White Krzg. von gelben Cochin und weißen Dorking	5
Belgisch. Huhn = Normännisches H.	85	Djungelhuhn = Wildhuhn	5
Bengalisches Wildhuhn	6	Dominiques = Kuckuk- oder Sper- berzeichnung	5
Boldon greys = Hamb. Silber- sprenkel	56	Duns = blaue, braunschwarze polnische H.	5
Boldons = Silber Hamburgs	54	Eishuhn = blaues Landhuhn	5
Bosnisches Huhn	97		

IX

	Seite		Seite
Elephantenhuhn = Breda	86	Lochenhuhn = Strupphuhn	103
Emu fowls = Seiden Cochins	22	Malayisches Wildhuhn = G. fer-	
Fasanenhühner = Hamburgs	52	ruginus	6
Franzosen = Malayenvarietät	27	Minorkas = Spanier	61
Frisches Huhn = frizzled fowl =		Mohrenhuhn = Negerhuhn	38
Strupphuhn	103	Muschelhuhn = Kuckuf-Breda	87
Gabelhuhn = G. varius	6	Napoleonsuhuhn = weiße Malayen	28
Game Bantam = Kampfbantam	45	Pariser = weiße Malayen	28
Game Dandies = schwarze Ban-		Partridge Cochin = rebhuhnfarb.	
tam mit einfachem Kamm		Cochin	21
Game fowls — Kämpfer	29	Polands, Polen = Paduaner,	
Gueldres (Geldern) = Kuckuf-		Holländer	91
breda	87	Pollhuhn = Haubenhuhn	83
Gondook = schwarzes Klutthuhn		Prinz Albertuhuhn = Kuckuf Cochin	35
Go-laighs = Dumpies	52	Starmigans — Sultanshühner	95
Goldack, Goldsprenkel = Ham-		Redcap, Rothkappe — Hamburgs	58
burgs	52	Riesenhuhn = G. giganteus und	
Grouse Cochin = haselhuhnfarb.		Breda	
Cochin		Rostfarbiges Wildhuhn = G. fer-	
Haarhuhn = Seidenhuhn	36	ruginus	6
Hamburger Prachthuhn = Gold-		Rothkappe — Hamburgs	58
ack Paduaner	97	Rumpkin } = Klutthuhn	105
Haubenhühner	88	Rumpless fowl } = Klutthuhn	105
Helmhühner = Brabanter	94	Russian fowl = Russisches H.	
Hollenhühner = Haubenhühner	88	amerik. Zucht	100
Hoogstraeterhuhn = Campiner	57	Schanghais — Cochins	18
Hurricane fowls = Strupphühner	104	Scotch Greys = graues schott. H.	51
Japanesisches Huhn, = Yokohama	31	Schweizer Huhn = blaues Hol-	
Zavahuhn = Black Java fowls,		länder Huhn	90
amerik. Krzg.		Silberfasanhühner = Hamb. Sil-	
Zavaniisches Zwerghuhn = G.		bersprenkel	52
varius	6	Silbermöve = desgl.	
Jersey's — amerik. Rasse	69	Silberlack = Hamburgs	52
Indisches Steppenhuhn = gewöhnl.		Silky fowl = Seidenhuhn	38
Zwerghuhn		Stanley's Wildhuhn = G. La-	
Frisches Huhn = blaues Breda		fayetti	6
Karnieshuhn = Zwerghuhn		Straußhuhn = Brasilianer	35
Kaulhuhn = Klutthuhn	105	Tollenhuhn = Haubenhuhn	88
Kikirivulli = G. Lafayetti	6	Todtleger — Hamburger	57
Klumpfhuhn = Klutthuhn	105	Tscherfessen = schwarze Minorka	61
Krähenchnabel = Breda	86	Victoria Brabanter = Chamois	
Kraushuhn = Strupphuhn	104	Paduaner	93
Kriechhuhn = Courtes pattes	85	Victoria Hühner = Chamois Pad.	
Kuppenhuhn = Haubenhuhn	88	Wallikikili — Klutthühner	105
Lancashire moonneys — Ham-		Wanzenauer = Houdans	76
burgs	52	Wildhühner — Genus Gallus	5
Lak-nfelder — Hamburgs	57	Wittve — Schleierhuhn	97
Latschenhühner = federfüßige H.	40	Wollhuhn = Seidenhuhn	38
Livornesen = Leghorns.	66	Zwerghühner = Bantams	39

Einleitung.

Motto: Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reisen,
Die beim Irrthum verharren —
Das sind die Narren.

Friedr. Rückert.

Wir leben in einer Zeit, die Jedem vielleicht mehr als je gebietet zu rechnen. Solche Perioden sind geeignet mit veralteten Zuständen aufzuräumen und manches Vorurtheil bei Seite zu schieben.

Trotzdem seit einer längeren Reihe von Jahren ein steter Fortschritt auch auf dem Gebiete der Landwirthschaft zu erkennen gewesen ist, dem auch, nach und nach immer mehr, der bäuerliche Wirth Folge gegeben und damit manche althergebrachten Gewohnheiten und Vorurtheile geopfert hat, ist doch der eine, mit der Landwirthschaft so engverbundene Zweig, die Geflügelzucht zum weitaus größten Theile immer noch als Stiefkind behandelt worden und deshalb noch nicht viel über die Wiege hinausgekommen.

Warum ist man dem Fortschritt gefolgt, indem man sein Rindvieh veredelte? warum hat man andere Schweine in den Stall genommen? — Weil man berechnet hatte,

daß eine Kuh, die, nach richtigen Principien gezüchtet, mehr Milch liefert, auch nur dieselben Unterhaltungskosten verursacht, als eine, die weniger ergiebt, und ein Schwein, das sich leichter mästet und besseres Fleisch liefert, kaum gleiches Futter bedarf und dennoch besser bezahlt wird. — Man hat also gerechnet! —

Vor Jahrhunderten schon, wußte man hohe Erträge aus der Geflügelzucht zu erzielen und stand dieselbe in großem Ansehen, bis dieselbe dem Schlendrian verfiel, und nach deren Verwahrlosung rechnete man, daß bei derselben Nichts herauskomme. In Frankreich und England schon lange allgemein, in Deutschland bisher im Verhältniß nur von Wenigen, wurde eine Aenderung der vernachlässigten Zucht vorgenommen um zu andern Resultaten und Schläffen zu gelangen.

Aber auch dieser Zweig ist Seitens des Landmanns einer Berechnung werth, und es war lange Zeit einzusehen, daß die Hühnerzucht bei richtiger Wahl und Behandlung gleichlohnend im Verhältniß, als eine andere werden kann, wenn man derselben die gleiche Aufmerksamkeit, die man z. B. seinem Großvieh zuwendet, zukommen läßt.

Wie ein schwächliches Kind der Sorgfalt und Fürsorge der Mutter umsomehr theilhaftig wird, und dadurch sich auch gesund entwickelt und erstarkt, so gedeiht auch in der Landwirthschaft das Stück am besten, dem man seine ganze Liebe und damit seine ganze Aufmerksamkeit in Abwartung und Pflege zuwendet. In gleicher Weise wird auch das Huhn seinem Pfleger lohnen, wenn man sich entschließt sich seiner Pflege zu widmen. — Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit gering! — Der Lohn dafür wird aber auch nicht ausbleiben.

So wäre es wohl an der Zeit, auch bei uns die Hühnerzucht, durch die zugleich die kleinsten Abfälle aus der Haushaltung, als auch im Stall und vor der Scheuer Verwerthung finden, etwas mehr zu berücksichtigen — umso mehr, als sie vom größten bis zum kleinsten Landmann mit Erfolg betrieben werden kann — und nicht fort, wie zeither, die Resultate daraus dem Zufall zu überlassen.

Bei der Hühnerhaltung richte man sein Augenmerk darauf, sich gute Lege- oder Nutzhühner zu verschaffen, um im ersten Jahre schon einen Nutzen von denselben zu genießen.

Man suche rechtzeitige Bruten zu erlangen, um im September schon junge Leghühner zu haben, diese können bei rationeller Behandlung 9—12 Monate lang gleichmäßig Eier produciren, dann aber noch ein jederzeit schlachtbares zartes Marktgeflügel liefern.

Wenn man versteht die größte Eierzahl von einem Huhn zu erlangen, um es dann noch zur passenden Zeit als gutes Fleischhuhn umzusetzen, so wird man mit seinen Resultaten aus der Hühnerhaltung sehr zufrieden sein. Den Wegweiser hierfür bietet dies kleine Schriftchen.

Bei entsprechender Haltung der Hühner und Sammlung des Düngers, bietet auch dieser, durch seinen hohen Düngerverth, in dem er den Stallmist weit überragt, dem besten Guano aber nahezu gleichkommt, einen nicht unwesentlichen Ersatz für das aufgewendete Futter, und ist demselben deshalb keine geringe Beachtung zu schenken.



Die Hühner.

Der allgemeinen Ordnung der Hühner oder Scharvögel (Rasores) und der Familie der Fasanen (Phasianidae), — Vögel mit befiedertem Kopfe und Hals, verticalem Hautkamm am Scheitel, zwei nackten Hautlappen, einem Unterkiefer, kurzen, gerundeten Flügeln, in welchen die 4—7 Schwinge am längsten sind, auf dem Rücken verlängerten Federn und dachig zusammengedrücktem 14fedrigem Schwanze, der beim Hahn mit sichelförmig gebogenen Mittelfedern versehen ist — gehört das Huhn (*Gallus*) an.

So mannichfach unsere jetzigen Haushühner, durch die verschiedenen Züchtungen und Kreuzungen uns auch in Gestalt, Farbe und Eigenschaften als besondere Rassen erscheinen mögen, in ihrem Ursprung dürften dieselben doch nur auf einige Arten zurückzuführen sein, als deren gemeinsames Vaterland Asien und namentlich Indien zu betrachten ist.

Es ist fast bestimmt anzunehmen, daß die Stammeltern unseres Haushuhns (*Gallus domesticus*) die, die dichten Wälder Indiens, Javas und des malayischen Archipel zahlreich bewohnenden Wildhühner sind. Unentschieden ist es freilich und wird es wohl bleiben, ob der einen oder andern, und welcher Art mehr oder weniger Antheil bestimmt zuzusprechen ist.

Wenn auch Vieles für das Bankivahuhn (*Gallus ferrugineus*) spricht, so gibt es doch auch noch drei andere Arten Wildhühner, die bei der Descendenzfrage nicht ganz außer Berücksichtigung zu lassen sind; in erster Linie das Sonneratzhuhn (*Gallus sonnerati*), weniger das Stanleyhuhn (*Gallus Lafayetti*), sowie das Gabel- oder Zwerghuhn (*Gallus varius*).

Das Bankivahuhn ist am Kopf, Hals und Nackenfedern goldgelb, auf dem Rücken purpurbraun, die Oberdeckfedern des Schwanzes gleichen denen des Kragens, die Flügel glänzen kastanienbraun und schwarzgrün, die schwarzen Brustfedern goldgrün, die Handschwingen sind dunkel schwarzgrau, die Armschwingen an der Außenfahne rostbraun, an der inneren schwarz. Die Schwanzfedern sind schwarz; die Augen orangeroth, der Kamm hochroth, Wangenläppchen weiß, Schnabel bräunlich, die Füße dunkel schieferblau. Bei der Henne sind die Halsfedern schwarz, weißgelblich gesäumt, die des Mantels braunschwarz gesprenkelt, die der Untertheile isabellenfarben; Schwingen und Steuerfedern sind braunschwarz. Der Schwanz mehr wagrecht getragen. Sie ist kleiner als der Hahn, Kamm und Ohr-lappen sind nur angedeutet.

In ein, aus abgefallenem Laub unter Gebüsch zusammengehartes Nest, legt die Henne 8 — 12 milchweiße Eier, die sie bebrütet und die ausgebrachten Jungen ohne Beihilfe des Hahnes erzieht.

Bei der großen Verbreitung des Bankivahuhns im Süden Asiens, haben sich schon in frühester Zeit durch Klima, Nahrung und andere Einflüsse verschiedene Abarten derselben gebildet und unterscheidet man z. B. die bengalische Abart im Norden Indiens, die burmesische Art im Nordwesten Sinderindiens, sowie die Malayen auf den in-

dischen Halbinseln und im malajischen Archipel, so daß es wohl unaufgeklärt bleiben wird, von welcher Art aus die erste ursprüngliche Verbreitung stattgefunden hat; denn, wenn der Fläche nach die größte Verbreitung bei der Malajischen Art stattfand, so finden wir doch auch bei einigen unserer jetzigen Rassen die ausgeprägtesten Typen der Burmesischen Art vertreten.

Das *Sonnerats huhn*, besonders in Vorderindien heimisch, zeichnet sich durch eigenthümliche Bildung der Halskragenfedern aus. Scheitel und Nacken ist beim Hahn mit schmalen, langen, schwärzlich grauen, weiß geschäfteten Federn, deren jede zwei gelbe Flecken besitzt, bedeckt. Das Ende jeder Feder ist abgerundet; gegen die Flügel gehen dieselben in länglich runde, glänzend dunkelbraun gezeichnete Federn über. Die gebogenen Oberschwanzdeckfedern sind purpurglänzend, die andern glänzend schwarz, das übrige Gefieder ist oben und unten schwärzlich grau. Die Augen sind bräunlich gelb, der Kopfschmuck roth, der Schnabel gelblich hornfarben, die Füße hellgelb.

Das *Stanley huhn* findet sich meist auf Ceylon und ist dem Bankivahuhn ähnlich, zeigt sich aber durch die rothe Färbung der Unterseite von jenem verschieden.

Das *Gabel- oder Zwerg huhn* bewohnt namentlich die Sundainseln und unterscheidet sich von den andern Arten besonders durch den eigenthümlich gestalteten Schwanz, dessen Mittelfedern nach außen gebogen sind.

Diese sämtlichen Wildhühner sind sehr scheu und unzugänglich, daher sie sich bisher einer eingängigen Beobachtung entzogen; ihre Zähmung ist nicht leicht, besonders als Alte.

Wann der Uebergang des Wildhuhns zum Haushuhn stattgefunden hat, wird vielleicht, aus Mangel zuverlässiger Quellen, niemals festzustellen sein, mit Bestimmtheit ist

deren Pflege durch die Menschen aber doch schon weit vor Beginn der christlichen Zeitrechnung nachzuweisen. Erwähnt doch schon Hiob 9. 9. des Siebengestirns als „der Glucke“; und hatte nicht der Hahn dreimal gekräht, da Christus verrathen ward? Die neuesten Mittheilungen über die Grabkammern der Aegyptier zu Saccara von Reil belehren uns, daß sich bereits ca. 3000 vor Chr. die Geflügelzucht bei denselben in hoher Cultur befand, dieselbe sich aber nur auf Gänse, Tauben und Kraniche erstreckt zu haben scheint. Die Abbildungen eines Geflügelhofes aus dem Grabmale eines reichen Würdenträgers „Ti“ stellen denselben von nur obigem Geflügel bevölkert dar, aus denen aber die Kenntniß der Kunst des Stopfens oder Rudelns, und zwar nicht nur der Gänse, sondern auch der Kraniche, zu ersehen ist. Anzunehmen ist daher, daß die Einführung der Hühner, jedenfalls aus Indien, in Aegypten erst später als 3000 v. Chr. stattgefunden hat.

Bei vielen Völkern des Alterthums genossen die Hühner eine gewisse Verehrung; der Hahn war seines Muthes wegen dem Ares oder Mars geweiht, gleichzeitig aber auch dem Apollo (als Sonnengott) und seiner Wachsamkeit halber der Athene u. A. Dem Aesclepios opferten die Griechen nach überstandener Krankheit einen Hahn.

Hohe Bedeutung hatten die heiligen Hühner (pullis) der Römer, die den Auguren zur Bornahme der Auspicien gehalten wurden. Jedem Kriegszuge, zu Wasser und zu Land, waren schwarze heilige Hühner, als Tripudium solistimum beigegeben, nach deren Fressen ein Angriff begonnen oder unterlassen wurde, und worüber, ohne Gefahr des eigenen Lebens kein Feldherr wagen durfte, sich hinweg zu setzen.

Ebenso pflegten schon die Römer, wie später und leider

bis auf den heutigen Tag auch andere Nationen, den Sport in den hoch in Ehren gehaltenen Hahnenkämpfen.

Aber auch in wirthschaftlicher Beziehung stand zur Zeit der Römer die Hühnerzucht schon in hoher Blüthe und erhöhte den Wohlstand ganzer Länder. Schon zu damaliger Zeit wußte man in Aegypten durch künstliche Brutöfen hunderttausende junger Hühner zu erzielen; namentlich auf der Insel Delos pflegte man die Mästung der Hühner, die zu sehr hohen Preisen weit und breit versandt wurden.

Durch die Römer und ihre Kriegszüge hat eine weite Verbreitung der Hühner und ihrer Zucht stattgefunden, was um so schwerwiegender war, als bei dem römischen Luxus und Wohlstand die Hühner-, wie überhaupt die Geflügelzucht auf einer Höhe stand, wie dieselbe nach Verfall des römischen Lebens in der Bedeutung kaum je wieder erreicht wurde.

Wie alle Cultur, so sank auch die Hühnerzucht nach Untergang des römischen Reiches in Vergessenheit, bis unter Karl des Großen segensreicher Regierung die Cultur wieder neue Stütze zur Entwicklung fand. Von dieser Zeit an tritt auch die Hühnerzucht, der Karl der Große ein lebhaftes Interesse schenkte, und deren besondere Pflege auf seinen Pfälzen und Mühlen er verordnete, in ein neues Leben. Die Klöster, die sich Unmassen von Geflügel und Eiern zu ihrem Unterhalte als Abgaben liefern ließen, — das Petersstift in Salzburg allein erhielt jährlich an 33000 Stück Eier, ohne der Hühner zu gedenken — wirkten wenigstens indirect günstig auf die Hühnerhaltung; und wenn auch durch die Kämpfe des Mittelalters, namentlich durch den 30jährigen Krieg alle Cultur und ebenso die Hühnerzucht wieder eine starke Einbuße zu erleiden hatte, so muß doch zeitweise die Production der Eier immerhin eine erhebliche

gewesen sein, wenn man bedenkt, daß die Verwendung derselben zum Mörtel in jener Zeit nicht ganz vereinzelt geschah.

Manches, seiner Festigkeit wegen heute noch bewunderte Bauwerk jener Zeit, wie die berühmte Karlsbrücke in Prag (1358 — 1503 erbaut) sowie mehrere deutsche Münster, erlangten ihre Dauerhaftigkeit durch den mit Eiern angemengten Mörtel.

Ob der bekannte Ausspruch Heinrich IV. von Frankreich, sein Bestreben gehe dahin, daß jeder Bauer, wenigstens am Sonntage sein Huhn im Topfe habe, auf die Förderung des Wohlstandes seines Volkes im Allgemeinen, oder speciell im Interesse der Hühnerzucht, in der Frankreich später Ersprießliches leistete, zu deuten gewesen sei, mag dahin gestellt bleiben.

Nach Einführung der Hühner nach Deutschland und Gallien durch die Römer, mögen zur Einbringung neuer Arten vielleicht die Kreuzzüge gewirkt haben, obgleich Bestimmtes darüber nicht nachgewiesen ist.

Klima, Vertlichkeit und damit bedingte Nahrung, haben überall aus den eingeführten Stammarten Varietäten erzeugt, die fortschreitend mit den jezeitigen Anforderungen sich entwickelt, wodurch eine Menge Arten, ohne immer Rassen zu sein, entstanden, welche die verschiedenartigsten Bezeichnungen erfahren haben. Erst seitdem man wieder mehr und mehr seine Aufmerksamkeit auf rationelle Züchtung gerichtet, wozu die in neuerer Zeit gebildeten hühnerologischen Vereine, in welcher Beziehung Herr Robert Dettel in Görlitz, durch Gründung des ersten Vereins in Deutschland im Jahre 1852, sich ein bleibendes Verdienst erworben hat, — sowie auch die zoologischen Gärten höchst vortheilhaft gewirkt haben, ist auch das Bedürfnis nach genauer, allgemein gültiger Bezeichnung

der Hühner und deren Classification nach Rassen hervorgetreten.

Ob man aber in Deutschland die Geflügelzucht eines rationellen Betriebes gewürdigt, wurde dieselbe in Frankreich und später in England, bereits länger wieder mit Eifer und Einsicht betrieben, und was wir Frankreich in der Constanz guten Zuchtmaterials verdanken, das hat nicht geringer England an Methode geleistet.

Auch Amerika, das seine ersten Stämme durch Europa erhielt, hat nicht ohne Fleiß einer rationellen Züchtung obgelegen und führt uns jetzt anerkennenswerthes Material zu.

Englische Züchter und Schriftsteller, darunter namentlich Wright, Tegetmeyer, Piper u. haben das erste annehmbare Material zu einer Classification der Rassen u. geboten, wie es denn namentlich auch englische und amerikanische Züchter sind, denen wir genau präcisirte und einheitliche Normen für die Beschreibung und Beurtheilung der aufgestellten Rassen und Schläge verdanken. Auf diesen Grundlagen hat man in Deutschland das bestandene Chaos gesichtet und gesäubert, so daß man sich nach und nach über fast allgemein angenommene Bezeichnungen der Körpertheile, als gewisser Kunstausdrücke über Gestalt und Character verständig hat, wie auch zu einer gemeinverständlichen Benennung der Rassen gelangt ist. Nach dieser Richtung hat, wenigstens was Nomenclatur anbelangt, der am 9. October 1869 in Dresden abgehaltene erste Geflügelzüchertag das Seine geleistet.

Eine endgiltig feststehende Classification der Rassen hat freilich nicht erreicht werden können und dürfte, besonders in Rücksicht auf wissenschaftlichen Werth, bei dem Zweifel, der über die Stammeltern herrscht, kaum aufzustellen sein. Als erster Anhalt mag uns für die folgenden

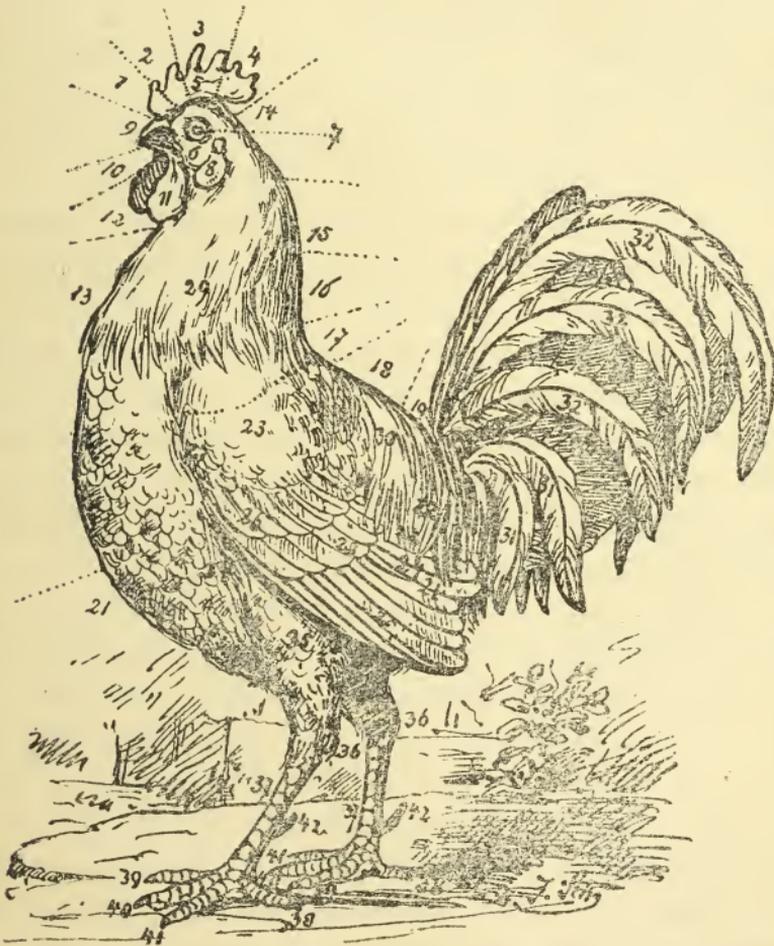
Betrachtungen, die Nationalität dienen, soweit uns dieselbe leidlich Verlässliches zu bieten im Stande ist; denn auch sie bietet streng genommen nicht positiv Richtiges, da außer den, nach den Ländern ihrer Heimath benannten Rassen, daselbst ebenso gut auch andere Arten vorkommen.

Neben diesen Gegenstand behandelnden deutschen Werken von Dettel, Wegener u. bietet uns das wohl werthvollste und ausgiebigste Material dafür das vorzügliche Handbuch der Federviehzucht von Dr. Baldamus. Ehe wir zur Betrachtung der Hühner und ihrer Rassen schreiten, wollen wir der Bezeichnung der allgemeinen Körpertheile und der daran sich knüpfenden Kunstausdrücke gedenken:

An dem äußeren Körper des Hahnes bezüglich Huhnes, der im Allgemeinen durch Kopf, Hals, Rumpf und Glieder gebildet wird, bemerken wir als specielle Theile:

1) die **Stirn**, der Theil des Kopfes dicht über dem Schnabel, bis an das **Vorderhaupt** 2), der **Scheitel** 3) und das **Hinterhaupt** 4). Ueber der Stirn bis hinter den Scheitel erhebt sich der **Kamm** 5) (Kopfschmuck.) Die Seitentheile des Kopfes nennt man **Backen**, **Wangen** 6); unter „Gesicht“ begreift man den Vordertheil der Wangen mit der Stirn. In den oberen Wangen befinden sich die **Augen** 7) deren verschiedenfarbiger Ring, die **Iris**, der schwarze Mittelpunkt aber die **Pupille**, genannt wird. Die ganze Partie um die Augen nennt man **Orbitalgegend**, der theils befiederte, theils nackte Streifen über den Augen bildet die **Augenbrauen**. In der hintern Wangengegend bemerkt man die **Ohröffnungen** mit den sie umgebenden **Ohrklappen** 8). Vor der Stirn befindet sich der **Schnabel** 9), der aus dem **Oberkiefer** (Firste) und dem **Unterkiefer** besteht, an der Wurzel des Oberkiefers die **Nasenlöcher**.

Der Theil zwischen dem gespreizten Unterkiefer wird Kinn 10), zwischen den Augen und der Oberschnabelwurzel Zügel, und um die Schnabelwurzel herum Halfter genannt. An dem Kinn, mehr oder weniger hinabhängend



befinden sich die Kinnlappen 11) Kehllappen, wenn voll und kurz auch Glocken genannt. Unter dem Kinn, dem Hals abwärts beginnt die Kehle 12) mit dem unteren Theile der Gurgel 13), der obere Theil des Halses unter dem Hinterhaupt heißt Genick 14), der untere

Theil bis zur Halswurzel Unterhals 15) und der mittlere Nacken 16).

An den Hals schließt sich der Rumpf, bestehend aus dem oberen Theile desselben, dem Ober Rücken 17), in dessen Verlängerung, der Unter Rücken 18) mehr Sattel genannt folgt und mit dem Bürzel 19) abschließt; als Fortsetzung des Vorderhalses, an der untern Halswurzel beginnend, reiht sich die Brust 20), vom Ende des Brustbeins ab der Bauch, Unterleib 21) mit dem After und endigt mit dem Steiße 22).

Die Seitentheile des Rumpfes heißen Flanken oder Weichen, über denen sich die Vorderglieder oder Flügel befinden. Dieselben bestehen aus Oberarm, Schulter, der von den Schulterfedern 23) bedeckt ist, dem Vorderarm, an dem sich die längern Flugfedern Schwingen 2. Ordnung 24) (Schwungfedern, Armischwingen) befinden, und der Hand und dem Finger, deren Befiederung die Schwingen 1. Ordnung 25) bilden. Afterschwinger, 26) sind die des Daumens. Die Federn um den Ellenbogen nennt man Bugfedern 27), die größeren, als Spiegel erscheinenden, Deckfedern der Schwungfedern, große Flügeldeckfedern 28); die vom Halse fließenden, beim Hahne langen schmalen Contourfedern heißen Kragen-, Nacken- oder Halsfedern 29), Sattelfedern 30) nennt man die, den Halsfedern ähnlichen Federn des Unterrückens, Sattels; obere Schwanzdeck- oder Bürzelfedern 31) — auch Polster bei besonders starker, haushiger Entwicklung, wie bei den Cochinchinas, die oberen Schwanzfedern, aus denen sich beim Hahne die sichelförmig getragenen Sichel Federn in 3 Ordnungen als erste große Sichel und das zweite und dritte Paar als kleine Sichel 32) erheben. Die eigentlichen Schwanzfedern, die unten theilweise durch die

mehr oder weniger, beim Hahne immer gebogenen untern Schwanzfedern bedeckt werden, sind die Steuerfedern 33).

Die Hinterglieder oder Füße, bilden der Obersehenkel, der an den Rumpf dicht angezogen und von Federn bedeckt, wenig erkenntlich ist, das Knie 34) und der Untersehenkel, 35) der durch die Ferse 36) mit dem Fersenbein oder Lauf 37) verbunden ist. Die mit dem Mittelfuß verwachsene Fußwurzel, heißt Tarsfuß und bildet das eigentliche Schienbein. Vier, bei einigen Rassen auch fünf Zehen, von verschiedener Länge bilden den Fuß. Der Hinterzeh oder Daumen 38) besteht aus zwei, der Innenzeh 39, aus drei, der Mittelzeh 40 — der längste — aus vier und der Außenzeh 41) aus fünf Gliedern, einschl. des Nagelgliedes. Der bei einigen Rassen, z. B. den Dorkings, vorkommende fünfte Zeh, steht meistens am Hinterrand des Laufes über dem Daumen, der überhaupt etwas höher als die andern Zehen gestellt ist. Beim Hahne befindet sich noch am untern Theile des Laufes, vom Hinterrande nach innen gerichtet der sogenannte Sporn 42).

Die langen Hals-, Sattel- und Sichel Federn sind, wie der Sporn, meist nur Attribute des Hahnes, während die gleichnamigen Federn beim Huhn meist nur von gewöhnlicher Länge und abgerundet sind.

Der Kamm kann von verschiedenartiger Bildung und Gestalt sein und wird danach benannt. Ein einfacher, der entweder ein straff aufrechtstehender oder schlaff überhängender, oft einen Theil des Kopfes bedeckend, ist. Sein Oberrand ist einfach gekerbt oder gesägt; ist er glatt und ohne Auswüchse, dann ist er von feiner Textur; ein Doppeltamm besteht aus zwei, ein Pfauentamm aus drei an der Grundfläche zusammengewachsenen Kammlappen, deren mittlerer dann der höchste ist. Sind

die beiden Kammlappen des Doppellammes hinten zusammengewachsen, dagegen vorn offen, so nennt man denselben einen *Kronen-* oder *Becherkamm*; ein hornförmiger, zuweilen mit kleinen seitlichen Auswüchsen versehener *Kamm*, heißt *Hornkamm*. Er kann sowohl einfach, wie auch doppelt sein. Der *Rosen-* oder *Traubenkamm* besteht aus mehreren verwachsenen Kammlappen, die eine mit vielen Erhöhungen versehene Oberfläche bilden; ist der *Rosenkamm* ein kurzer und nach hinten meist mit einem hochauftretenden *Federbusch* verbunden, so ist er ein *Baekamm*.

Die *Haube*, *Kuppe*, *Federbusch*, *Holle* kann eine *Vollhaube*, wenn sie den ganzen Scheitel, oder eine *Halbhaube*, wenn sie denselben nur halb oder zu einem Theil bedeckt, sein.

Charakteristisch ist die *Federbildung* derselben, die immer den *Hals-* oder *Sattelfedern* beider Geschlechter entspricht. Während dieselben lang und schmal, *Lanzettförmig* beim *Hahne* erscheinen und theils vom Scheitel nach allen Seiten, oder mehr seitlich, oder nach hinten, oder helmartig, nach vorn fallen, besteht dieselbe bei den *Hühnern* aus schuppenartig hintereinanderstehenden, einer *Georgine* ähnlich kürzern, abgerundeten Federn.

Die mehr längern oder kürzern Federn im vordern Gesicht bilden den *Baekbart*, dieselben am *Rinn*, den *Rinnbart*, die ebenfalls mehr oder weniger geschlechtliche Unterschiede zeigen.

An der *Fersenbefiederung* befinden sich mitunter am Gelenk, als meist fehlerhafte Bildung, steife, hintenausstehende Federn, die man mit *Geierfersen* bezeichnet; befiederte Läufe, nennt man *gestiefelte*.

Neigt sich der Schwanz in einem spitzen Winkel über

den Rücken, oder steht er nahezu senkrecht, so heißt er **Sichornschwanz**.

Die Federhülle in's Gesamte, bezeichnet man als **Gefieder**, **Befiederung**, **Kleid**. Die Federn sind im Allgemeinen **Deck-** oder **Contourefedern**, **Flaumfedern** oder **Dunen** und **Bartfedern** oder **Bartborsten**.

Hinsichtlich der Färbung und Zeichnung des Gefieders unterscheidet man **einfarbige**; **moosige**, wenn die Zeichnung eine undeutliche, durcheinanderlaufende ist; **Sprenkelzeichnung** nennt man eine schmale, gerade oder sichelförmige Querzeichnung der Feder; wenn dagegen jede einzelne Feder mit einem größern oder kleinern **Lupfen** von hervortretender Färbung versehen ist, **Lupfenzeichnung**. Unter **Unterfarbe** begreift man die Färbung der Flaumen oder Dunen.

Mit **Styl** bezeichnet man in der Kunstsprache die **Eigenart des Baues** oder der „**Mache**“; den Ausdruck „**Beschaffenheit**“ wendet man in Bezug auf die **Gesundheit** und den **Zustand des Gefieders** — das immer ein sicheres Merkmal für die **Gesundheit des Thieres** bietet — an. Die **Gesammtheit einer Art**, bei deren jedem einzelnen Individuum bestimmte **Eigenschaften und Merkmale** in der **Fortpflanzung constant** erscheinen, nennt man **Rasse**; die in **erblichen Färbungs-Characteren** übereinstimmenden **Unterabtheilungen einer Rasse**, **Schläge**; den von **englischen Züchtern** durch „**strain**“ ausgedrückten Begriff — eine **Rasse**, welche durch **sorgfältige, jahrelang fortgesetzte Züchtung** einen **mehr oder weniger verlässlichen individuellen Character** angenommen hat — will **Baldamus** durch „**Zucht**“ übersetzt wissen.

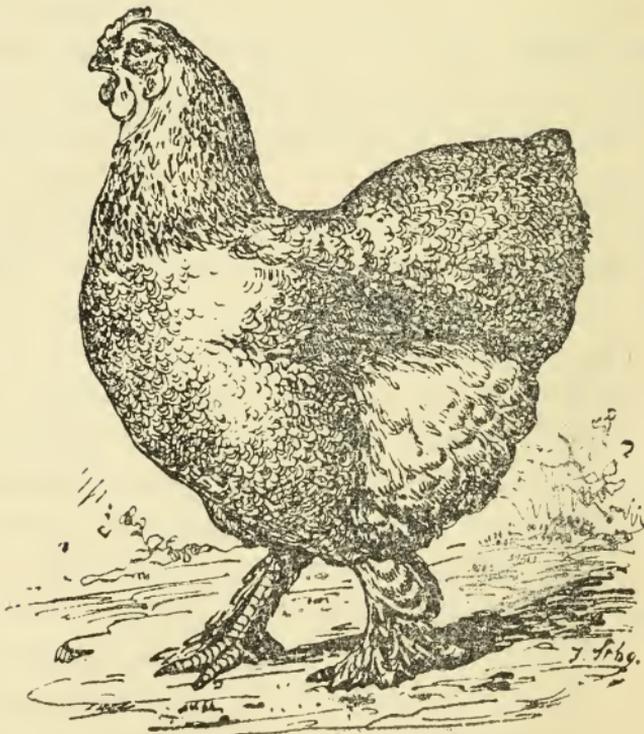
Nunmehr zu den **Rassen und Schlägen** übergehend, betrachten wir dieselben als: 1) **Asiatische**, 2) **Englischschottische**, 3) **Spanische**, 4) **Italienische**, 5) **Amerikanische**,

6) Französisch-belgische, 7) Holländer oder Haubenhühner, 8) Deutsche, 9) Russische, 10) Ungarische, 11) Strupp-
hühner, 12) Klutthühner, 13) Landhühner.

I. Asiatische Rassen.

Cochin-China's.

In der Mitte der 40er Jahre wurde nach England eine Hühnerrasse unter dem Namen Cochinchina (spr.



Cochinchina-Genne.

Kotschinchina) eingeführt, die durch ihre bis dahin abnormen Formen und Verhältnisse, großes Aufsehen unter den Züchtern machte. Der hohe Bau sowohl, als die knappe Befiederung dieser aus Cochinchina stammenden

Rasse, ließen auf ein Kreuzungsproduct der Malayischen und Shanghai-Rasse schließen.

Durch den Nachschub einer aus China stammenden und hauptsächlich aus Shangai ausgeführten Rasse, sind die Formen der jetzt noch unter dem gleichen Namen gezüchteten Rasse, von denen der ersteren, wesentlich verschieden, dieselbe aber so allgemein beliebt geworden, daß kaum noch Exemplare der ersteren, unter gleicher Bezeichnung zu finden sein werden.

Nach den jetzigen Anforderungen sollen die Cochinchinas einen verhältnißmäßig kleinen, doch wohlgebildeten Kopf, einen kurzen, gedrungenen, gut gebogenen Schnabel, der in eine scharfe Spitze ausläuft, der Hahn einen einfachen, gutgerundeten und regelmäßig geferbten, straff aufrechtstehenden Kamm, glatt und ohne Auswüchse haben; die dünnen Kinnlappen sollen lang herabhängend sein, die Ohrklappen groß, so daß sie oft soweit als die Kinnlappen herabhängen. Kamm, Kinn- und Ohrklappen sollen dagegen bei der Henne möglichst klein sein. Der mehr kurze Hals wird etwas vorgebeugt getragen, gut mit feinen Halsfedern bedeckt, die beim Hahne hübsch über die Schultern wallen. Der große tiefe Rumpf trägt einen breiten, doch ziemlich kurzen, mehr flachen Rücken (Sattel), der sanft, nach dem Schwanz zu, aufsteigt; der Bürzel, namentlich bei der Henne, sehr breit und gewölbt, den Schwanz fast bedeckend. Schultern etwas hervortretend; die Flügel sind klein und werden dicht angezogen getragen; die zweiten Schwingen überdecken vollständig die ersten; die Flügel der Henne sind kleiner, die volle Rumpfbefiederung deren Spitzen verbergend. Die Brust ist sehr stark entwickelt und recht tief herabgehend. Die Unterschenkel bedecken reichliche und kugelförmig aufgebaute Federn, doch dürfen sie keine steifen, nach hinten abstehende, kielige

Federn zeigen, die sogenannte Geierferjen bilden, welche durchaus fehlerhaft sind; die kurzen, stämmigen Läufe sind breit gestellt und müssen außen, von der Ferse ab, bis zum Außen- und Mittelzeh, dicht mit weichem Flaum bedeckt sein. Der sehr niedrig, fast flach getragene, kleine Schwanz besteht aus kleinen weichen, keine oder nur wenige steife Rieme zeigenden Federn.

Die ganze Gestalt zeigt etwas sehr Massiges, Bierchrötiges; Haltung imponirend, das Hintertheil hochgerichtet.

Diese Rasse zeichnet sich durch ihre bedeutende Körpergröße und Gewicht ($4\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$ Kilogr. beim Hahn und 4 — $5\frac{1}{2}$ bei der Henne), sowie durch gute wirthschaftliche Eigenschaften aus. Sie sind gute Leger, wieweil die Eierproduction durch eine hervorragende Brutlust etwas beeinträchtigt wird, weshalb sie auch als Führer die Küchel oft nach 3—4 Wochen verlassen, um wieder zu brüten. Bei Genügsamkeit zeigen sie eine große Mastfähigkeit, doch wird ihr Fleisch von Schmachhaftigkeit und Weiße von verschiedenen andern Rassen übertroffen. Wenn ihnen auch freier Lauf besser zusagt, so sind dieselben dennoch mit Vortheil auch im engern Raum zu halten. Die Eier haben eine gelbweiße, fast ins Röthliche spielende Farbe.

Man findet die Cochinchinas in verschiedenen Farben. Die vorherrschende Farbe ist ein schönes helles Braungelb, doch variirt dieselbe in citronengelbe (lemon buff), silbergelbe (silver buff), zimmt- und lederfarbige (cinnamon and buff), Nuancen; ebenso gibt es weiße, schwarze, Ruckulzsperber und die herrlichen rebhuhn- und haselhuhnfarbigen (partridge and grouse) Cochinchinas.

Die gelben Cochinchinas zeigen an Brust und Untertheilen die reine, eigenartige, gelbe Grundfarbe, oder citronengelb, silbergelb oder zimmtgelb ohne jede Zeich-

nung, Kopf, Halsfedern, Rücken, Schultern, Schwung- und Sattelfedern erscheinen in denselben, doch intensiveren, tieferen, gesättigteren Farbentönen. Die Schwingen sollen eine vollkommen reine Färbung, und besonders kein gepudertes Aussehen zeigen.

Schwanzfedern von noch dunklerer Färbung, doch ohne Schwarz, was nur bei den dunkeln „Buffs und Cinnamons“, oder Weiß, das nur bei den weißen Cochins zulässig ist.

Die Färbung der Hennen soll ebenso rein und frei von Zeichnungen als die der Hähne sein, doch so, daß die Körperfarbe der Henne, der Farbe des Hahnes an Brust und Untertheilen gleicht. Schnabel und Läufe sind gelb, Kamm, Ohr- und Kinnlappen, wie Gesicht, letzteres möglichst unbefiedert, sollen hochroth sein; Iris meist dem Gefieder ähnlich, doch auch roth gern gesehen, weniger perl-farben.

Bei den rehhuhsfarbigen Cochins ist nach Baldamus der Schnabel gelb oder hornfarben, die Nacktheile des Kopfes sind prächtig roth, die Läufe gelb. Der Hahn hat schön hell- oder orangerothe Halsfedern mit breiten schwarzen Streifen in der Mitte jeder Feder. Rücken, Schultern und Bugfedern sind prächtig roth von entschiedenerer und dunklerer Schattirung als die Halsfedern. Die Schwingendeckfedern, metallisch grün-schwarz, bilden ein breites, scharf abgeschnittenes Querband (Spiegel) durch den Flügel. Die Schwingen zweiter Ordnung sind schön rothbraun an der Außenfahne, welche bei geschlossenen Flügeln allein sichtbar ist; schwarz an der Spitze und an der Innenfahne. Die ersten Schwingen sehr dunkel rothbraun an der Außenfahne, schwärzlich an der Innenfahne, Sattelfedern schön roth oder orangeroth, entweder von derselben Nuance oder um eine Schattirung

heller als die Halsfedern. Brust, Untertheile, Unterschenkel und Befiederung der Läufe möglichst intensiv und glänzend schwarz, wie der Schwanz, an welchem Weiß verwerflich ist.

Bei der Henne sollen die Halsfedern hellrein, oder orangegoldfarbig sein, mit breitem, schwarzem Mittelstreifen an jeder Feder, welche Zeichnung sich bis auf die Scheitelfedern erstreckt. Das übrige Gefieder, sammt dem der Läufe, ist auf einer braunen Grundfärbung mit einer abstechenden, halbmondförmigen, schön dunkelbraunen oder schwarzen Sprengelzeichnung versehen, welche sich vollkommen gleichförmig bis zur Kehle erstreckt.

Die weißen Cochinchinas haben schön gelben Schnabel, perlfarbene oder hellrothe Augen, schön gelbe Füße. Das gesammte Gefieder soll rein und vollkommen weiß und frei von jedem strohfarbenen oder röthlichen Scheine sein.

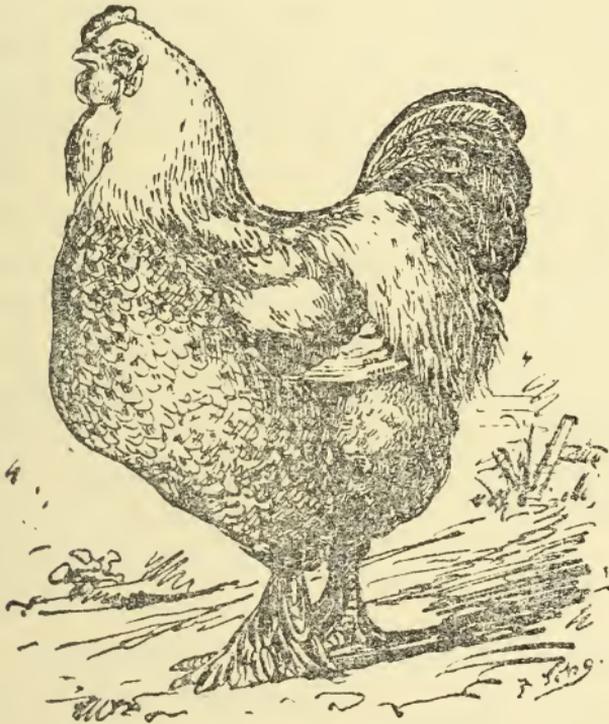
Die schwarzen Cochins haben meist gelben, auch hornfarbigen Schnabel und Füße, hell- bis schwarzrothe Augen, hochglänzendes, schwarzes Gefieder, frei von röthlich oder gelblich schimmernden Federn. Kopfschmuck roth, ohne Auswüchse.

Bei den Kuckucksperebern soll der Schnabel schön gelb oder hornfarben, die Augen hellroth, die Füße hochgelb sein. Das gesammte Gefieder ist auf bläulichgrauem Grunde quer gebändert oder gesprenkelt, mit dunkelblauem Blaugrau. Die Halsfedern des Hahnes sollen möglichst frei von goldgelben oder röthlichen Tinten, sein Schwanz ohne schwarze oder weiße Federn sein.

Gelbe Cochins mit seidenartigen Federn, Seidencochins, sind Varietäten ohne fixirte Charactere.

Brahma's oder Brahmaputra's.

Diese große asiatische Hühnerrasse, deren Abstammung heute noch Zweifel läßt, kam, nach Nordamerika importirt, in den 50er Jahren von dort nach Europa. Aus dem ihr eigenthümlichen dreifachen, sogenannten Erbsen-Kamm, der sich bei Kreuzungen der Cochinchinas mit Malayen häufig



Brahmaputra-Hahn.

zeigt, glaubt Wright auf einen Rückschlag dieser Form in eine ursprüngliche, constante Rasse schließen zu dürfen, die durch andere Züchtung, bei den Chinesen wahrscheinlich in Cochins, bei den Ostindiern aber in die Malayen-Rasse geartet sei.

Der Kopf der Brahma's ist klein, der gutgebogene Schnabel kräftig und gedrungen, Kamm dreifach, sog. Erbsenkamm,

dessen mittlerer Lappen am höchsten, gerade und regelmäßig gezackt ist, alle zusammen klein, niedrig und fest auf dem Kopfe sitzend; große, dünne, lang herabhängende Ohr- und Kinnlappen. Der Hals soll wohl proportionirt und schön gebogen und sehr dicht mit langen, über Schulter und Rücken wallenden Halsfedern, besetzt sein.

Rumpf groß und tief, aber fest und compact im Bau; Rücken und Sattel sehr breit und umfangreich, wie bei den Cochins, doch mit steilerer Erhebung nach dem Schwanz hin, ohne indeß einen Winkel mit diesem zu bilden. Flügel wenig größer als bei den Cochins, und hübsch in die Flaumen- und Steißfedern emporgenommen, Brust voll, hervortretend und nach unten ragend; Schenkel wie die der Cochins und ebenso befiedert, doch kürzere aber kräftige Läufe; Ferse gänzlich mit weichen, gekräuselten Federn bedeckt, durchaus aber keine Geierferse; der Schwanz ist größer als der der Cochins, immerhin aber klein, nahezu, aber nicht ganz, aufrecht getragen; das oberste Federpaar ist, wie beim Birkehuhn auswärts gebogen. Die Sichel- federn beim Hahn sind sehr kurz, und wenig niederwärts gebogen, die kleinen Sichel- und Bürzelfedern sehr zahlreich, fast die ganzen Seiten des Schwanzes bedeckend.

Größe bedeutender als die der Cochins, 65—70 Centimeter, bei $5\frac{1}{2}$ — $7\frac{1}{2}$ Kilogramm Gewicht des Hahnes und 4 — $6\frac{1}{2}$ Kilogramm der Henne. Allgemeines Aussehen sehr kräftig, gedrungen, doch proportionirt; Haltung edel, imponirend.

Bei der Henne ist Kopf und Schnabel kürzer als beim Hahn, auch der Kamm soll klein sein, der Hals kurz, voll befiedert und die Federn frei von Verdrehungen. Das stark entwickelte Hintertheil, ist nach dem Schwanz hin aufsteigend, die sehr vortretende Brust soll tief niedergehend und voll erscheinen. Füße möglichst kurz, Schwanz

kurz, kaum über die äußersten Steißfedern hervorragend und fast aufrecht getragen. Ansehen mehr massig und vierchrötig als das des Hahnes.

Man züchtet besonders zwei Farbenschläge: helle und dunkle Brahmas, je nach der Mischung von Weiß mit Schwarz, oder Schwarz mit Weiß.

Bei den hellen Brahmas sind Hals- und Sattelfedern weiß, mit schwarzen Streifen (Schäftstreifen), die Sattelfedern mitunter auch rein weiß; Schwanz und Bürgelfedern glänzend grün-schwarz, mit Ausnahme der beiden obersten Federn, welche auch weiß gesäumt sein können; das übrige Gefieder zeigt perlfarbene Contoureffedern über grauem Flaum; die zweiten Schwingen sind weiß am untern Rande, und schwarz am innern, die ersten Schwingen schwarz; die Laufbefiederung ist weiß, mehr oder weniger mit Schwarz geschückt. Der Kopf ist silberweiß, der Schnabel schön gelb, oft mit einem dunklen Streifen; Kamm, Gesicht, wie Ohr- und Kinnlappen sind von hochrother Farbe, Iris meist perlfarben, oder roth, was angenehmer ist; Läufe schön orange-gelb.

Die Henne gleicht im Allgemeinen dem Hahn, nur neigt sie etwas mehr zu Weiß.

Die dunkeln Brahmas unterscheiden sich von dem hellen Schläge durch schärfere Zeichnung der Hals- und Sattelfedern mit tief-schwarzen Streifen; Rücken, Schulter- und Bugfedern sind silberweiß, die Federn zwischen den Schultern schwarz mit weißem Rand; die großen Schwingendeckfedern schwarz in Grün schillernd; zweite Schwingen außen weiß, innen schwarz; erste Schwingen schwarz, an der Außenseite leicht weiß gesäumt; die Brust, Unterschenkel und Bauch sollen recht tief und glänzend schwarz sein, oder auch schwarz mit kleinen weißen Punkten gefleckt. Flaum soll schwarz sein, schwarz mit weiß ge-

mischt, wird weniger gern gesehen; Schwanz schillernd schwarz, Weiß im Schwanze ist fehlerhaft.

Die Henne hat schwarzen oben grau gesäumten Schwanz, das übrige Gefieder hat auf heller oder dunkler grauem Grunde regelmäßige, halbmondförmige Zeichnung in stahlblauer Schattirung bis zu Schwarz. Die Zeichnung der Brust soll besonders rein, und frei von Strichen, nach der Kehle hin fein.

Als Ausnahme finden sich auch kastanienbraune Brahmas, deren Zeichnung namentlich aber ganz rein sein muß, wenn sie Anerkennung beanspruchen wollen.

Wie die Brahmas durch ihre imponirende Erscheinung und hübsches Federkleid als Zierde des Geflügelhofes schon Empfehlung verdienen, so wird diese ihrer wirtschaftlichen Eigenschaften wegen noch vielmehr gerechtfertigt. Man kann diese Rasse dreist zu den werthvollsten Hühnern zählen, da sie vortreffliche Leger, weit bessere Führer als die Cochins sind, und bei großer Mastfähigkeit ein wohl-schmeckendes Fleisch liefern. Sie gewöhnen sich leicht in alle Verhältnisse, gedeihen gut auf freiem Hof und Rasen, nicht weniger aber auch im engen Raum. Ebenso vortheilhaft zeichnen sie sich vielen andern Rassen gegenüber, durch ihre geringe Empfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse aus. Die Jungen härten sich sehr leicht ab, und bedürfen geringer Pflege bei ihrer Aufzucht.

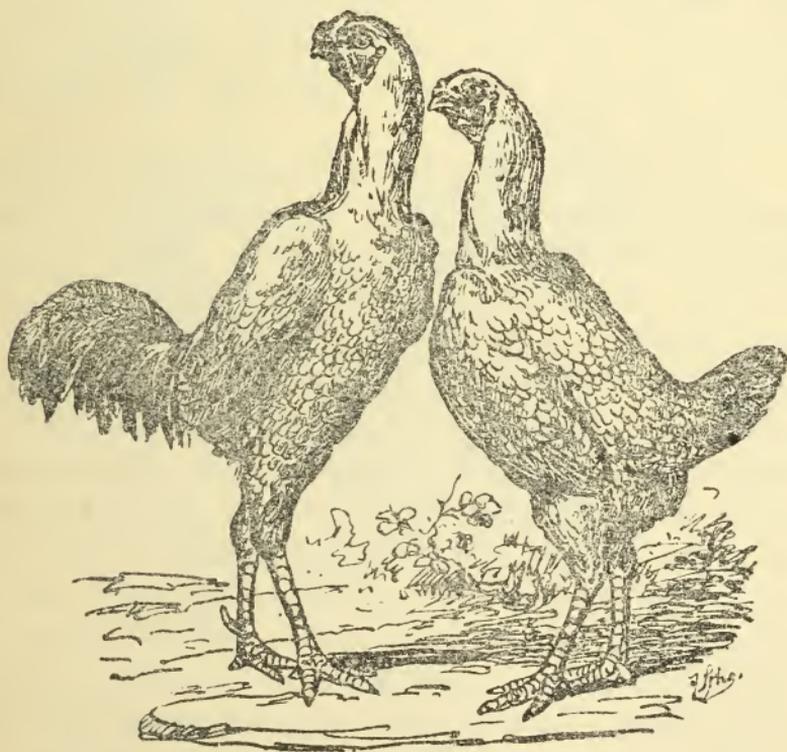
Man hat Beispiele, daß Junge bereits nach 5½ Monaten zu legen begannen und Alte 150—200 Eier im Jahre legten, obgleich dieselben auch leicht zum Brüten neigen. Man schätzt die hellen als bessere Leger gegen die dunkeln Brahmas.

Zu Kreuzungen eignen sich dieselben für verschiedene Rassen, und liefern riesige Schlachtstücke mit Dorking = Hähnen, vorzügliche Braten mit Crève-Coeur

oder La Flèche Hühnern, und Producte von Houdan- und Spanier-Hähnen zeichnen sich durch sehr wohl schmeckendes Fleisch, wie auch, namentlich von letztern, als ganz vorzügliche Eierleger aus.

Malayen, Ganges oder Malakka-Huhn.

Bei dieser Rasse mag die directe Abstammung vom Bankiva-Huhn mit Evidenz anzunehmen sein, und zwar



Malayen.

glaubt Blyth die burmesische Art als Stammeltern ansehen zu müssen.

Die großen Hühner haben einen großen, mehr flachen Kopf mit kleinem, nekkenartigem, plattem, rothem Kamm, der sich bis an die Schnabelwurzel erstreckt, sich mitunter

auch seitwärts neigt; vorstehende Augenbrauenknochen und starken, stämmigen, falkenartig gekrümmten Schnabel und kleine lebhaft rothe Ohrlappen. Das Gesicht, sowie auch oft die Kehle, ist nackt und roth von Farbe, der Hals ist sehr lang, doch gefällig gebogen; die kurze harte Nackenbefiederung erscheint dürrig; der Rumpf ist breit in den Schultern, nach dem Schwanz zu sich verjüngend; die Schultern werden so hoch getragen, daß der Rücken bis zum Schwanz hin, wie dieser selbst, auffällig abfällt; Unterschenkel und Läufe sind sehr lang; Flügel stark und knochig, aber kurz und knapp anliegend; der Bug vom Rumpf stark abstehend.

Das kurze, harte, stark glänzende Gefieder ist vorherrschend braun, doch haben sich auch andere Farben namentlich ins Hellbraun und Röthliche spielende gezeigt. Der Hals, Brust, Bauch und die Schenkel sollen beim Hahn schwarz, Halsfedern dunkelrothbraun von tiefem, brillantem, gesättigtem Ton, wie auch die Sattelfedern, Rücken und Flügeldecken schön kastanienbraun mit stahlblauglänzenden Spiegeln, Schwanz und Schulterfedern schwarz mit metallgrünem Schiller sein. Das Huhn gleicht dem Hahne in den allgemeinen Kennzeichen, hat jedoch kleineren Kamm und fast gar keine Ohrlappen, und erscheint etwas weniger nach hinten abfallend, indem der Schwanz gewöhnlich etwas über die Horizontallinie hinausgetragen wird. Das Gefieder ist dunkel zimmtbraun.

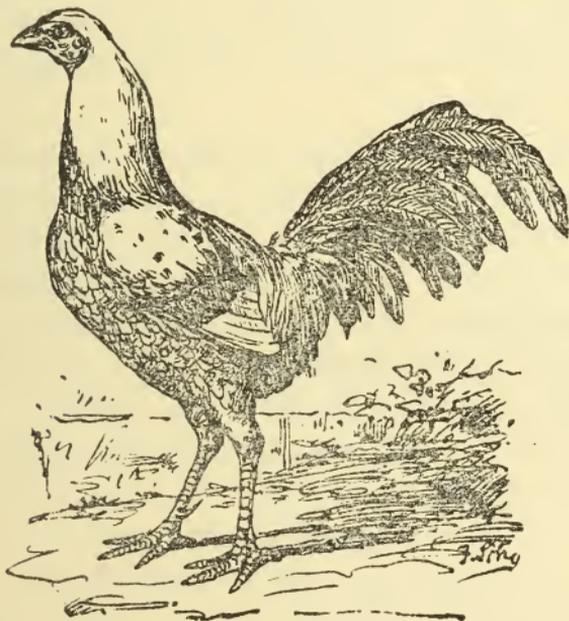
Ein rein weiße Varietät kennt man unter dem Namen weiße Pariser- oder Napoleonshühner.

Die Malayen sind fleißige Leger sehr wohlschmeckender Eier, die nach der dritten Mauser eine ansehnliche Größe erlangen, und bei ächter Rasse von röthlich-gelber, nicht weißer Farbe sein müssen. (Wegener). Trotz ihrer schlanken Gestalt, in Größe von 76—80 Centimeter,

legen sie doch leicht Fleisch auf, und werden $4\frac{1}{2}$ — $5\frac{1}{2}$ Kilogramm der Hahn, und 3—4 Kilogramm die Henne schwer. Als Brüter und Führer sind sie nicht zu empfehlen. Die Jungen leiden durch Zugluft und befiedern sich etwas spät, sind aber im Ganzen gegen Temperatur-Unterschiede wenig empfindlich.

Die Kampfshühner oder Kämpfer

mögen in ihrer Art vielleicht eine der ältesten Rassen mit



Kampfshahn.

sein, denn schon zu den beliebten Hahnenkämpfen der Römer, dürfte diese Rasse aus Südostasien dort eingeführt gewesen sein, deren Abkunft nach Darwins Annahme, in nächster Linie auf das Bankivahuhn zurückzuführen sein soll.

Für wirthschaftliche Zwecke besitzen die Kämpfer weniger Werth, und obgleich sie leidliche Leger und sehr gute Mütter, die ihre Brut mit seltenem Heldenmuth

vertheidigen, sind, werden dieselben, doch heute noch, fast nur im Interesse des wohl zu entbehrenden Kampfsports gezüchtet, nach welcher Richtung ziemlich strenge Anforderungen an Charactere gestellt werden. Früher nach etwas anderem Princip gezüchtet, soll der jetzt moderne Schlag, der einiges Blut von den Malayen führt, folgendermaßen beschaffen sein, um Anspruch auf Anerkennung erheben zu können.

Der feine, langgezogene Kopf des Hahnes mit starkgebogenen Augenbrauenthonen, hat einen, an der Wurzel kräftigen, ziemlich langen, in eine leicht gebogene Spitze verlaufenden Schnabel.

Der Kamm, der häufig, um keinen Angriffspunkt zu bieten, verschnitten wird, ist klein, einfach, aufrechtstehend und regelmäßig gefeibt, ebenso sind Ohr- und Kinnlappen sehr klein und dünn, und Alles, wie auch das Gesicht schön glatt und hochroth. Der lange, etwas gebogene Hals ist mit auffallend kurzen Halsfedern besetzt, die nur bis in die Schultern langen; Rumpf mehr schlank, von den Schultern nach dem Schwanz zu sich verjüngend, Rücken breit, an der Schulter mehr flach. Die volle Brust schließt sich leicht gewölbt an den schlanken Hals, ohne stark hervorzutreten; den schmalen Sattel decken knappe, spärliche Sattelfedern; die Flügel sind kräftig, reichlich lang, dicht anliegend, die Spitzen in den Sattelfedern versteckt. Der Schwanz von mäßiger Länge wird etwas aufgerichtet getragen, die leichtgebogenen Sichelhahnen in einer Linie mit einander ab; die runden kräftigen Schenkel sind ziemlich lang, und stramm am Rumpfe anliegend; die glatten, runden, entsprechend langen Läufe sind schön geschuppt und mit einem starken, langen, ziemlich tief angelegten Sporn versehen; die gutgeformten Behen haben lange Klägel, der Hinterzeh sehr tief angelegt.

Das gesammte, etwas harte Gefieder knapp anliegend und glänzend; Größe mäßig; Gewicht von 2¹/₂ bis 3 Kilogr.; das allgemeine Aussehen ist schlank, doch aber kräftig bei leichter Beweglichkeit und Elasticität; Haltung aufrecht, herausfordernd. Die Henne ist dem Hahne sehr ähnlich, nur wird der Schwanz weniger aufrecht getragen; der Kamm ist fast gleich stark entwickelt und ebenso gekerbt. Mitunter wachsen auch den Hennen Sporne, und Hähne von solchen Müttern wurden als Kämpfer besonders geschätzt. Gewicht durchschnittlich gegen 2¹/₂ Kilogramm. Aussehen, gefällig, lebhaft; Haltung, kühn aber weniger herausfordernd.

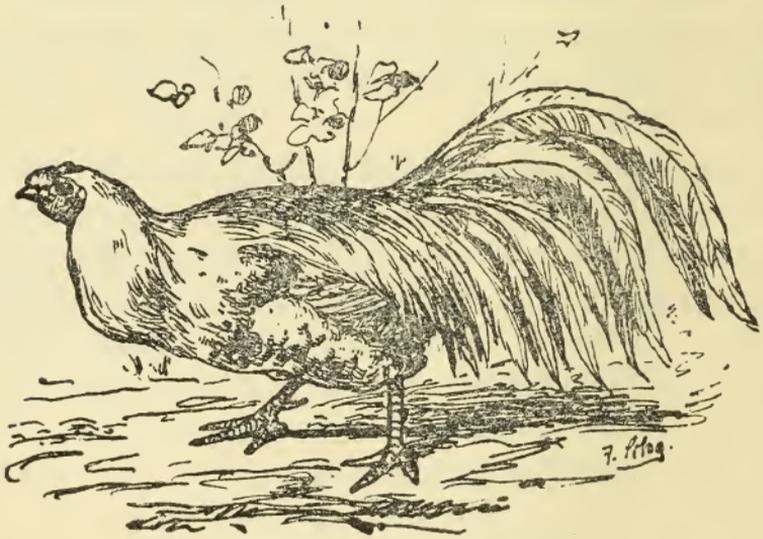
Die Färbungen sind sehr mannigfach, man unterscheidet nach Wright: schwarzrothe, braunrothe, gelbe und silbergraue Entensflügel, Rothschrecken, weißrothe, weiße, rothe, getupfte und Ruckuk-Sperber. Immerhin finden sich aber noch verschiedene Abarten mit verschiedenen Zeichnungen bei den Liebhabern vor. Eine nähere Beschreibung der einzelnen Arten unterlassen wir, da denselben keine besondere Wichtigkeit beizulegen ist.

Das Yokohamahuhn.

Dieses den Malayen und Kämpfern sehr ähnliche, eigenthümlich schöne Huhn, das die Japanesen zu ihren beliebten Hahnenkämpfen benutzen, ist jedenfalls ein Kreuzungsproduct von Malayen und Kämpfern, und ähnelt in Vielem dem in China gezüchteten Schläge malayischer Kämpfer „Ayam Jalak“.

Erst seit einigen Jahren in Europa eingeführt, zeichnet sich das Yokohama, allen übrigen Hühnern gegenüber, durch einen schönen, fasanenartig schleppend getragenen Schwanz aus, und wird durch sein schönes weißes Gefieder,

mit braun und goldglänzendem Sattel und Unterleibe beim Hahn, in welcher Farbe die hier gezogenen meist vorkommen, bald viele Verehrer unter den Liebhabern von Ziergeflügel gewinnen. Als wirthschaftliches Huhn empfehlen sie sich weniger, da sie sich zwar, soweit die Erfahrungen bis jetzt reichen, als recht gute Brüter, aber weniger als gute Leger gezeigt haben. Ebenso haben ver-



Yokohamahahn.

schiedene Nachzuchten Mißerfolge und Rückschläge ergeben. Resultate von Kreuzungen sind noch wenig bekannt.

Der Hahn gleicht in Hals- und Kopfform ziemlich den Malayen und Kämpfern, der mehr horizontal getragene Rumpf aber ist lang und wenig breit, der schlanke, gut angelegte Hals mit glänzend weißen Federn geschmückt, wird in der Ruhe hoch aufgerichtet, beim Gehen, wie der Schwanz mit schönen langen Sicheln, fast wagrecht getragen. Die dicht an den Rumpf schließenden Flügel

überdecken zarte, lange Sattel- und Schulterfedern; Brust, mehr schmal, wenig hervortretend; die Läufe etwas lang, doch zierlich und glatt, von gelber Farbe; der Kopfschmuck ist gering entwickelt; der gelbe Schnabel mäßig groß.

Die Henne ähnelt bis auf die geschlechtlichen Unterschiede dem Hahne, nur ist das Gefieder mehr zimmetfarben, bis auf Rücken und Schwanz, die rein weiß sind.

In Japan „Titori“, bei uns nach der Hafenstadt „Yokohama“ benannt, ist dieses Huhn das Landhuhn und erscheint in verschiedener, meist gelber oder gelb = brauner Färbung.

Das japanische Kampfhuhn „Chamos“ sei hier nur der Ergänzung halber erwähnt. Es ist ein sehr starkgebautes Huhn der verschiedensten Farben und ungemein streitsüchtig, und wird im Innern Japans zu den Hahnenkämpfen gehalten.

Das Huhn von Langshan.

Nachdem Anfangs der 70er Jahre die ersten Hühner dieser Rasse aus China nach Europa kamen, folgt den damals unbeachtet gebliebenen und verloren gegangenen jetzt ein neuer Nachschub, um, wie es scheint, mehr Beachtung zu finden. Die bis jetzt über dieselben geschehenen Mittheilungen sind zum Theil widersprechend; denn während C. W. Gedeny dieselben einzig im Norden Chinas, in Ost-Turkistan, einheimisch, und nur in schwarzer Farbe mit blauen Füßen angetroffen haben will, werden dieselben, nach Consul Schwemann, schon lange auf der Insel Langshan, im Yangtsekiang, in Schwarz, aber auch anderen Farben mit gelben Beinen gezüchtet.

Es spricht wohl Vieles dafür, daß der Urstamm in Turkistan oder dem nördlichen China zu suchen ist, von

wo aus seit länger, als der Zusammenhang des Landes mit China noch ein engerer und der Verkehr ein regerer war, dieselben sich dem Yangtsekiang abwärts, als Hauptverkehrsader aus, dem Norden und Innern, nach Langshan übergesiedelt haben und hier, vielleicht unrein, fortgezüchtet worden sind. Die ersten derartigen Hühner mögen von Langshan, bezüglich von Shanghai als nächstem Hafenplatz, nach Europa importirt worden sein, nachdem seit 1873 aber ein Handelsvertrag mit England abgeschlossen und Kaschgara der Sitz eines Consularagenten wurde, ist wohl anzunehmen, daß die in neuester Zeit in England importirten sogen. Langshan's direct aus Turkistan entstammen und die eigentliche Rasse repräsentiren. Wir nehmen deshalb auch keinen Anstand die Merkmale danach aufzustellen.

An Figur den Cochins sehr ähnlich, sind die Langshan's doch schlanker, weniger gedrungen gebaut und auf langen, wenig befiederten, schieferfarbenen Beinen höher gestellt. Die Krammbildung ist die der Cochins, der Schwanz hingegen bei Hahn und Henne mehr entwickelt und die Federn leicht zurückfallend. Das schwarze Gefieder hat einen schönen Metallglanz.

Sie sollen fleißige Leger großer, röthlicher Eier sein, gut mastfähig und ihr Fleisch von besonderer Weisheit sein. Die gezogenen Küchlein wuchsen ohne Mühe auf und befiederten sich gut.

Phoenix-Hühner.

Eine gleichfalls erst im letzten Jahre aus Japan eingeführte Art, die in der Provinz Tosa unter dem Namen „Chobi“ vorkommt und sich durch, bis zu 3 Meter

langen Schwanz des Hahnes auszeichnet; ebenso sind die Sattelfedern 2—3 Fuß lang und so fein, daß sie mehr einer dünnen Schnur als Feder ähnlich erscheinen. Figur und Größe entspricht der eines gewöhnl. Landhuhns, dagegen hat der Hahn bei den bisher bekannten Exemplaren einen einfachen, die Henne aber einen Malayen-Kamm. Das Gefieder scheint verschieden farbig zu sein.

Es sei hier noch des Chittagonghuhnes als einer Uebergangsform zwischen Malayen und der Shanghai-Rasse, dessen Färbung grau gesprenkelt, kuckuk- und sperberartig ist, gedacht, da man annimmt, daß von diesem durch Kreuzung mit Shanghai das meist unter der Bezeichnung „Prinz Alberthuhn“ bekannte schöne Shanghai-Sperberhuhn mit gelbem Schnabel und Füßen abstammt.

Dasselbe erhielt die erstgenannte Bezeichnung zu Ehren des Gemahls der Königin Victoria von England und wurde dasselbe häufig für gleich bedeutend mit dem dunkeln Brahma gehalten, was jedoch nicht der Fall ist. Nach anderen Annahmen soll es durch Kreuzung des weißen Cochin mit dem holländischen Sperberhuhn erzeugt sein. Vielleicht haben beide Kreuzungen ein ähnliches Resultat, ohne auffällige Unterschiede ergeben. (Wegener.)

Brasilianer (Straußenhühner).

Als solche führt man in Brasilien eine Art, die unbestritten als Nachzucht von den Malayen anzusehen ist, denen sie an Figur, wie namentlich auch in Gesicht und Kopf sehr ähnlich ist. Ihr Bau ist etwas schlanker und hochgestellter, die glatten Füße und der Schnabel gelb. Während das Gefieder des Hahnes meist in den frischen

Farben seines Urahnens, des Bankiva glänzt, ist das der Henne einfach rothbraun, bald heller, bald dunkler.

Sie sollen die besten Brüter, dabei aber auch gute Leger großer, gelblich weißer Eier sein, aber auch die Untugend besitzen, sich und anderen Hühnern die Federn auszuzupfen.

Seiden-, Woll- auch Haarhühner,

haben ihre eigentliche Heimath in Ostasien, vorzüglich in China, Japan und Siam, doch sind dieselben schon seit dem 17. Jahrhundert auch in Europa bekannt.

Ihr eigenthümliches Gefieder, dessen Federn in Form und Bildung gänzlich von denen anderer Vögel verschieden sind, lassen dieselben als eine ganz besondere Eigenart erscheinen. Die Federn des meist weißen Gefieders bestehen aus einem weichen, starren Schaft, an dem die Fahnen in einzelnen haarartigen oder seidenartigen Strahlen, ohne mit Wimpern versehen zu sein, herumbängen. Eine andere Eigenthümlichkeit ist die, bei sehr vielen Arten herrschende, dunkle, violett-schwarze Färbung aller Hauttheile, selbst der Knochenhäute; Kamm-, Ohr- und Kinnlappen erscheinen, wenn nicht dunkelviolett, dunkelpurpurroth; Füße und Zehen tiefblau fast schwarz. Die meisten Arten sind klein, viele zwergartig, wiewgleich sie in Folge des losen Gefieders bedeutender erscheinen.

Von diesen Hühnern giebt es viele Varietäten, die mitunter wenig von einander abweichen. Die englischen Ornithologen sind es hauptsächlich, die die verschiedenen Arten behandelt haben und denen wir nähere Beschreibungen verdanken.

Wir betrachten hier:

1. **Das japanesische Seidenhuhn**, „Ukoku“ in Japan genannt. Der Hahn hat einen zierlichen Kopf mit recht kleinem Schnabel, einem Rosenkamm und einer kleinen Haube, die mehr einem Federstutz gleicht; Kamm, Gesicht und Kinnlappen, letztere gering entwickelt, sollen dunkel-purpur oder violett, die Ohrklappen blaugrau sein. Der etwas vorgerichtete Hals ist ziemlich lang und gut mit Halsfedern versehen; bei dem abgerundeten Kumpfe ist die Brust voll, der Rücken breit und kurz, der Sattel etwas nach dem Schwanz zu aufsteigend; Flügel klein, etwas hängend getragen; die kurzen, tiefblauen Läufe sind, wie die Schenkel gut befiedert. Die Henne ist dem Hahne fast gleich, nur die Haube mehr dicht und nicht so aufgestutzt und der Schwanz wird weniger hoch getragen. Das rein weiße Gefieder soll ohne gelbliche Schattirung sein. Gewicht 1 bis 2 Kilogr. Sie legen wenig, aber zeitig, gelblichweiße, kleine Eier, brüten vortrefflich und führen die Jungen sehr vorsorglich; sind genügsam, lebhaft und sehr zahm, weshalb man sie gern zur Zierde eines Geflügelhofes hält.

2. **Das chinesische Wollhuhn** erscheint fast, wenn auch von der Größe des Landhuhns als Zwerg der großen Shanghairaffen mit wollartigem Gefieder. Sie geben das Bild eines jungen Huhnes im vollen Dunenkleid. Der Hahn hat einen langgestreckten wenig gekerbten Kamm und länglichrunde Läppchen, Flügel sehr kurz, die der Henne in der haarartigen Befiederung des Rückens verschwindend; der Schwanz des Hahnes ist kurz, die Henne hat fast gar keinen; die mitunter befiederten Beine gelb; Gestalt plump, den Cochins ähnlich. Von Farbe gelblichweiß bis bräunlich haben sie die gleichen guten Eigenschaften der vorigen, legen aber etwas fleißiger, gelbliche Eier.

3. **Das Neger- oder Mohrenhuhn**, stammt von dem japanesischen Seidenhuhn, nach Dettel durch Kreuzung mit einem gewöhnlichen schwarzen Huhne. Man findet dieselben deshalb auch mitunter mit glattem, fahnenartigem Gefieder. Die ganzen Hauttheile und Füße sind blauschwarz, das Gefieder meist sammet schwarz.

4. **Die siamesischen Seidenhühner** auch **Haarhühner**, sind von Malacca und Singapore aus verbreitet worden, und unterscheiden sich von ihren japanesischen und chinesischen Stammverwandten durch ihre weiße Haut, rothen überhängenden Kamm und gleichfarbiges Gesicht, Kinn- und Ohrklappen, gelben Schnabel und Füße, die auch mitunter befiedert sind; sie sind ohne, oder mit Haube versehen. Das Gefieder ist meist weiß, doch kommen, wenn auch außergewöhnlich, andere Farben mit vor. An Figur sind sie etwas kleiner als die japanesischen Seidenhühner, auch weniger dauerhaft; sie sind leidliche Eierleger, sollen aber schlechte Brüter sein.

Als Abart von diesen ist das weiße Zwerg-Seidenhuhn zu betrachten, das dem vorigen ähnliche, jedoch ins Zwergenhafte gezüchtete Formen trägt.

5. **Das ächte siamesische Seidenhuhn**, hat nach Wegener einen dunkeln, blaurothen Kamm, desgleichen Gesicht und Glöckchen, sowie schwarzblaue Haut und die Knochen sind mit gleicher Weinhaut überzogen. Das Fleisch ist dunkel. Es soll eine Art Rosentamm haben, der jedoch klein ist und noch einem kleinen Häubchen Raum giebt. Das Federkleid hat ein wollig seidnartiges Aussehen; die schwärzlichen Beine sind etwas befiedert. In Gestalt gleicht es den Shanghaihühnern mit kurzen Schwänzen. Es legt sehr fleißig, röthlichgelbe Eier, brütet gern und führt auch gut.

6. **Das schwarze Zwerg-Seidenhuhn**, dürfte ein Kreuzungsproduct des japanischen Seidenhuhns sein. Es soll sehr klein und mit sehr feinem seidenartigen Gefieder bedeckt sein, schwarzrothen Kamm, hellblaue, ins Grünliche schillernde Ohrlappen, kurze, seidenartig befiederte fünfzehige Füße und durchgängig schwarzblaue Außen- und Innenhaut haben. Die Körperformen sind denen der Cochins sehr ähnlich; dankbare Eierleger, oft sogar im Winter brüten sie und führen ausgezeichnet die Jungen, die schon nach 3—4 Monaten erwachsen sind. (Dette L.)

Bantams, Zwerghühner.

Diese vielartigen Zwerggestalten haben wir in der jetzigen Erscheinung hauptsächlich englischen Zuchtbestrebungen zu verdanken und wären dieselben dadurch berechtigt unter der Rubrik der englischen Hühner verzeichnet zu werden, allein der Umstand, daß man einmal in allen Hühnerrassen, zunächst also auch unter den asiatischen, Zwerghühner gezogen, und zweitens, daß man gleich wie in England jetzt, auch schon im Alterthum in Asien, und heute noch besonders in China und Japan deren specieller Zucht obgelegen hat, veranlaßt uns dieselben sofort unter den asiatischen Rassen, und umsomehr zu erwähnen, als sie ihren, heutzutage gebräuchlichsten, Namen der Stadt Bantam auf Java verdanken.

Die Zierlichkeit dieser Hühner hat ihnen wohl mehr Liebhaber gewonnen, als ihre wirthschaftlichen Vorzüge; denn ihre kleinen Eier liefern die meisten Arten in mäßiger Anzahl, und keine ist im Stande einen erheblichen Fleischwerth zu bieten; dagegen sind dieselben größtentheils gute Brüter und durch ihr muthiges Wesen vortreffliche Führer. — Wegener spricht ihnen auch eine hohe Eierproduction, 140 Stück zu.

Man unterscheidet zwei Gruppen, die eigentlichen Bantams und die Kampf-Bantams.

Von den eigentlichen Bantams betrachten wir:

1. **Die schwarzen Bantams.** Diese, ein englisches Züchtungsproduct, zeigen, durch im Laufe der Zeit veränderte Zuchtprincipien, wesentlich verschiedene Formen und Charactere gegen ihre Vorfahren. Die jetzigen Anforderungen gehen dahin, daß Hahn und Henne ein genaues, möglichst kleines Ebenbild der Hamburgs repräsentiren ohne ein Gewicht von 800 Gramm des Hahns und 650 Gramm der Henne zu übersteigen.

2. **Die weißen Bantams** gleichen im Allgemeinen bis aufs Gefieder, den schwarzen, sollen rein weißes Gefieder, ohne dunklere Stellen, einen weißen Schnabel, scharlachrothes Gesicht und Rosenkamm, weiße oder rothe Ohrlappen, letztere vorzuziehen und erstere nur bei englischer Zuchtichtung geltend, hellrothe Augen und fleischfarbene, auch weiße Füße haben. Indessen findet man diesen Anforderungen nicht immer entsprochen, so daß auch dunkel schieferblaue, nackte Läufe und, nach amerikanischem Geschmacke die vorzuziehenden rothen Ohrlappen bei gelben Füßen vorkommen.

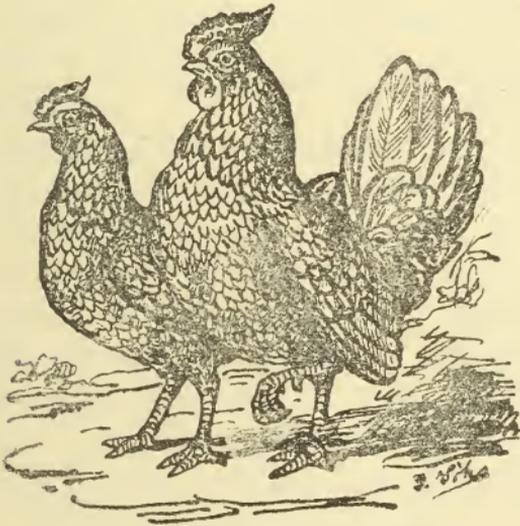
Um dunkle Flecken auf dem weißen Gefieder zu vermeiden, muß man die Thiere vor brennenden Sonnenstrahlen zu schützen suchen.

3. **Die weißen federfüßigen Bantams,** eine der ältesten englischen Art, sollen möglichst klein sein und einen aufrechtstehenden, einfachen, gutgetriebten Kamm haben, obgleich fast mehr Rosenkämme vorkommen. Sie haben weißen Schnabel und Füße, niedere, stark besiederte, mit Geierfesen versehene Läufe, rein weißes Gefieder, ohne Flecken und einen reichen, mit Sichel gutgeschmückten Schwanz.

Man gestattet diesen zierlichen Hühnern gern den Aufenthalt in Gärten, wo dieselben zur Vertilgung des Ungeziefers nützlich sind, dabei aber, durch die besiederten Füße mehr verhindert, wenig Schaden durch Scharren verursachen.

4. **Die Sebright Bantams**, gefäumte, auch Gold- oder Silber-Bantams genannt.

Diese Bantams sind als die höchste Potenz eines



Sebright Bantams.

Züchtungsverfahrens eines halben Jahrhunderts anzusehen, und nur durch die einsichtsvollen Bemühungen und consequente Verfolgung seiner Prinzipien konnte es einem so renommirten Züchter wie Sebright gelingen, dieses Ziel zu erreichen. Ursprünglich eine Kreuzung aus Bantams und Paduaner, sind durch raffinierte Inzucht die Sebright-Bantams das geworden, dem wir heute unsere volle Anerkennung nicht zu versagen vermögen.

Nach dem Züchter sollen diese Bantams folgender-

maßen beschaffen sein: Der Hahn erscheint zunächst mehr hennenartig, da ihm die eigentlichen, sonst charakteristischen Halsfedern fehlen, dieselben vielmehr den gewöhnlichen Halsfedern der Hennen ähnlich erscheinen. Ebenso ist der Schwanz ein hoch aufrechtstehender Hennenschwanz, dem die Sicheln gänzlich fehlen. Hahn und Henne haben einen kleinen Kopf von munterem Aussehen mit zierlichem purpurrothem Doppel- oder Rosenkamm, mäßige, gut gerundete Kinn- und Ohrlappen, erstere roth, letztere weiß, was aber nur noch selten zu finden und meist in Roth übergegangen ist; Kamm, Kinn, und Ohrlappen sind bei der Henne geringer entwickelt. Der Hals soll kurz, kegelförmig und namentlich beim Hahne nach abwärts gebogen sein, Leib gedrungen, recht volle, hervortretende Brust, aufrechtstehender Schwanz besonders beim Hahne so, daß, er sich brüstend, Kopf und Schwanz sich berühren. Flügel sehr gesenkt getragen, beim Hahne fast den Boden berührend, Schenkel kurz wie die glatten, bleifarbenen Läufe. Größe soll sehr gering sein; Gewicht beim Hahne 0,63 Kilogr. (22 engl. Unzen), 0,45 Kilogr. (16 engl. Unzen) bei der Henne; doch sind die geringen Verhältnisse meist überschritten und gehören bereits zur Seltenheit.

Die Zeichnung des Gefieders ist bei beiden Arten gleich und unterscheidet sich nur durch die Grundfärbung, goldbraun, oder silberweiß, welches letztere übrigens selten noch rein weiß, sondern mehr in Gelb und Chamois spielend getroffen wird. Jede Feder soll aber regelmäßig schmal schwarz gesäumt sein.

Die ersten Schwingen sind bei den Goldbantams meist von etwas dunklerer Grundfarbe mit etwas grauer Schattirung an der Innenseite und schwächerem Saume an den Federn. Bei den Silber-Bantams zeigen sie in der Regel etwas mehr Schwarz oder Grau. Der Spiegel

soll deutlich und schwarz sein. An den Schwungfedern finden sich häufig kleine Abweichungen in einem etwas schmalern Saume, und sind ganz regelrechte Exemplare immer seltener.

Ihre Vortheile als wirthschaftliche Hühner sind nicht größer als bei den meisten Bantams, dabei sind noch die meisten ihrer kleinen gelblichen Eier unbefruchtet, was bei der stark getriebenen Zucht, wodurch diese Art entstanden, kaum Wunder nehmen kann, ihre Fortzucht aber natürlich kostspielig macht. Als Mütter und Brüter sind sie vortrefflich, die Jungen aber sehr empfindlich gegen Nässe und Kälte.

5. **Die Nanjing Bantams**, einer der ältesten aber auch größeren Schläge, dürften für manche Art die Stammeltern geliefert haben. Sie gleichen in der Färbung den lederfarbigen Cochins, und sollen möglichst klein sein. Der Hahn ist an den Obertheilen mehr dunkel orangegold, der Schwanz ist glänzend schwarz, oder auch kupfer- oder kastanienbraun in Schwarz übergehend, und mit Sicheln versehen; die Henne ist lederfarben mit dunkleren Hals- und meist schwarzgetupften Schwanzfedern; die dunkelblauen, auch weißen Füße sind glatt; der Kamm einfach oder Rosenkamm; die versteckten ersten Schwingen, bei beiden Geschlechtern oft schwarz; die Flügel hängend, fast den Boden berührend.

Sie legen verhältnißmäßig große und reichlich Eier, sind gute Brüter und Mütter und äußerst zutraulich.

6. **Die Ruckuf Bantams**. Man unterscheidet an ihnen wieder mehrere Arten, die durch verschiedene Kreuzungen entstanden sein mögen. Die einen repräsentiren die sogenannten Schottischen Ruckufperber, Schottische Graue unter der Bezeichnung Scotch Grey Bantams, haben einfachen Kamm und weiße Füße. Eine andere Art wurde in Northshire gezüchtet, wahrscheinlich ohne Kreuzung mit andern Bantams.

Eine dritte Art, und wohl die älteste, wie auch Wright annimmt, aus der Kreuzung der rosenkämmigen, schwarzen und weißen Bantams entstammend, woraus eine Vermischung der ursprünglichen Farben in verschiedenen Nüancen entstanden ist.

Alle sollen das Charakteristische der Färbung der echten Ruckkuckspërber an sich tragen, obgleich es selten durchgängig erreicht wird.

7. Die japanesischen Bantams zeichnen sich durch die eigenthümliche Form der Sichelfedern beim Hahne aus; dieselben, von Farbe schwarz mit Metallglanz und weißen Schäften, sind lang, und wenig gebogen und werden meist über dem Rücken getragen. Das Huhn hat schwarze, leicht weiß gesäumte Schwanzfedern, das ganze übrige Gefieder ist weiß; die tiefhängenden Flügel haben schwarze Schwingen; der ganze Körper ist mehr plump und gedrungen; der rothe Kamm ist einfach, aufrechtstehend, mäßig tief gekerbt und groß, Kehllappen lang und gut gerundet, Ohrklappen mäßig, roth, wie das Gesicht, recht kurze, gelbe, nackte Füße. Der Kamm der Henne ist geringelt, die Ohrklappen sehr klein.

Diese Art ist sehr empfindlich gegen Nässe und Kälte, namentlich die Jungen in der Zeit der Schwanz- und Kamm-entwicklung, sonst sehr ruhig und zahm.

8. Die Peking- oder Cochin-Bantams sind ein bereits älteres chinesisches Kunstproduct, das erst 1860 nach Europa gekommen ist. Sie sind ein treues Ebenbild en miniature der lederfarbigen Cochins und jedenfalls aus diesen gezogen, wofür, als Folge der fortgesetzten Inzucht die auch hier vorherrschende Unfruchtbarkeit ihrer Eier sprechen dürfte. Auch diese Art theilt die Empfindlichkeit, namentlich die Jungen, gegen Nässe und Kälte.

9. Das türkische Zwerghuhn, nicht nach seiner Abstammung, sondern nach seinem bunten, an die orien-

talischen Bekleidungsstoffe erinnerndem Gefieder so benannt, ist beim Hahn von Grundfarbe weiß, Brust und Bauch schwarz, Schenkel bläulich; die Flügel tief braun, die Halsfedern mit orangefarbenen Streifen, ebenso der Sattel; der Schwanz schillernd dunkelgrün. Als hauptsächliches Erforderniß gilt, daß das ganze Federkleid wie mit goldenen und silbernen Strichen geziert erscheint (Wegener). Die Henne ist weiß mit schwarzen oder dunkeln Spiegeln oder Tupfen.

10. **Das amerikanische Bantam** zeichnet sich besonders durch seine stolze, gespreizte Haltung aus. Der Hahn mit einfachem Kamm und mäßigen Kinnlappen versehen, trägt die Flügel straff nach dem Boden, diesen streifend und hat einen kurz gerundeten Sichhornschwanz; Hinterhaupt und Schwanz berühren sich beinahe. Die Farbe ist die des wilden Bankivahuhnes. Die Henne hat indeß helle, gelbe Halsfedern. Die kleinen weißen Eier legt sie ziemlich fleißig und brütet sehr gut.

Die Kampf-Bantams, (Game Bantams) ein spezifisch englisches Züchtungsproduct, deren Hauptzüchter ein Mr. Entwistle — verdienen als solches gleiche Anerkennung als die chinesischen Peking Bantams. Das Vorbild für diese Zwerge sind die Kampfhühner, Kämpfer, denen sie in Körperform als auch in der Färbung des Gefieders genau gleichen sollen. Ein möglichst niederes Gewicht, das bei dem Hahn kaum ein Kilogramm, bei der Henne noch weniger, erreichen darf, ist Hauptbedingung bei ihrer Werthserhöhung.

Die Farbenschläge sind verschieden, die meisten werden als schwarzbrustrothe, braunbrustrothe, weißbrustrothe und Entenflügel-Kampf Bantams gezüchtet, doch hat man auch schwarze, weiße und „Weizen-Kampf-Bantams“.

Sie sind zwar reizende Erscheinungen und vermögen sehr zur Zierde des Geflügelhofes zu dienen, sind aber, wie

fast alle ihre Gattungsgeschwister mäßige Leger, doch gute Brüter und Führer der Jungen. Ihr Fleisch soll einen etwas wildartigen Geschmack haben, und wird deshalb von Liebhabern besonders getwürdigt.

II. Englische, Schottische Rassen.

Dorking's.

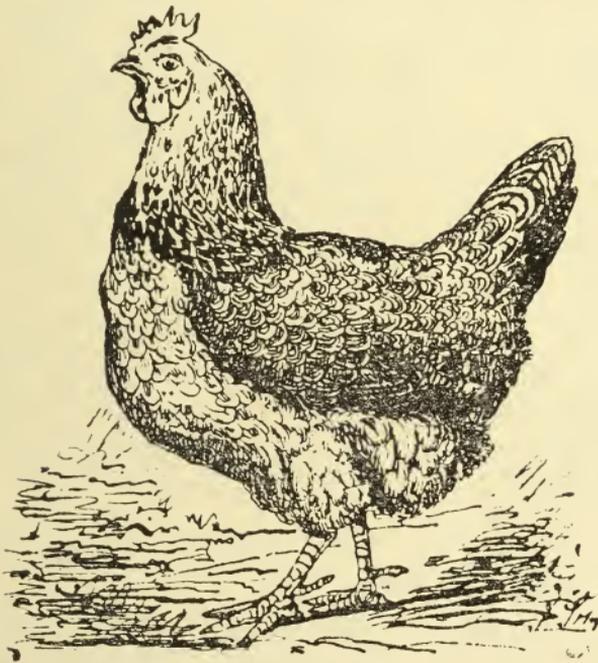
Auch von dieser, rein englischen Rasse hat man durch gepflegte Zucht das ursprünglich in den Grafschaften Surrey und Suffex hauptsächlich heimische ältere Dorkinghuhn, wie durch fortgesetzte Kreuzungen mit Brahmahennen zu einer der besten englischen Rassen gezogen. Die Ureltern sollen einer, durch Cäsars Heereszüge nach England eingeführten fünfzehigen Rasse angehören, da das Huhn aber durch englische Züchtung namentlich in der Stadt Dorking (Surrey) seine ausgeprägte Eigenthümlichkeit erlangte, ist die Rasse als eine rein englische anzusehen.

Mit der Körpergröße und Form hat man dabei gleichzeitig auch auf die Federn gezüchtet, so daß die früheren „grauen“ und „weißen“ als meist übliche Farben, obgleich es eine Normalfärbung nach jetzigem Begriff überhaupt nicht gab — sowohl in Hinsicht auf Figur und Formen, als auch Färbung von den heutigen Dorkings wesentlich abweichen.

Wie es dem englischen Züchter im Allgemeinen gelungen ist, da, wo Fleischproduction in Frage kommt, eine dem Rechteck sich nähernde Körperform zu erzielen, zeigt auch die Zucht der Dorkings ein gleiches Resultat. Das Züchtungsprincip beruht darin, die Körperform mög-

licht einem Rechteck von $\frac{2}{3}$ der Länge als Höhe zu gestalten und dadurch das hohe Fleischgewicht zu erzielen.

Hahn und Henne erscheinen plump und viereckig und entwickeln ein Gewicht von $7\frac{1}{4}$ Kilogr. der Erstere und 6 Kilogr. die Letztere, auch junge Hühner erreichen bald ein Gewicht von 4—5 Kilogr. Wesentliche Erfordernisse an einem Dorkinghahn nach jetzt geltender Richtung sind:



Dorking-Henne.

ein tiefer breiter Rumpf, in seitlicher Ansicht der Form eines Rechteckes, wie obenbeschrieben entsprechend, tiefe, hervortretende Brust und langer, breiter Rücken. Sein Kopf soll groß, doch nicht plump, sein Kamm, wenn einfach, aufrechtstehend, groß und gleichmäßig gezähnt sein. Von manchen Züchtern wird ein Rosenkamm vorgezogen, und sollen die Rosenspitzen dann in einer Ebene liegen, ohne jede Vertiefung in der Mitte, vorn breit, nach hinten

sich zuspitzend und etwas aufrechtstehend sein. Die Kehllappen sind groß und tief herabhängend, die Ohrlappen bis zu $\frac{1}{3}$ der Kehllappen herabgehend. Der Hals soll kurz, am Rumpfe breit, nach dem Kopfe zu spitz zulaufend erscheinen und voll mit Kragenfedern besetzt sein. Der breite Sattel senkt sich nach dem, fast rechtwinklich aufsteigenden, vollem Schwanze mit schönen Sichel. Die Flügel sollen groß und breit, die starkentwickelten Unterarmgelenke dicht am Körper anschließend sein. Kurze, durchaus unbesiedelte, kräftige, doch nicht zu starke, gut angelegte Läufe mit etwas nach innen gerichteten Sporen. Meist findet sich eine völlig ausgebildete, nach oben gebogene fünfte Zehe, dicht über der Hinterzehe; ja es kommen sogar Thiere mit sechs Zehen vor. Die Haltung ist gemessen, etwas gebrüftet erscheinend.

Die Henne ist dem Hahne in den Haupttheilen ziemlich ähnlich nur etwas zierlicher, namentlich im Kopfe, und länger gebaut. Bei einfachem Kamm ist er nach einer Seite überfallend, der Rosenkamm ist dem des Hahnes gleich, doch kleiner.

Das Gefieder der guten Farbenschläge ist; grau oder silbergrau, weiß und kuckukartig.

Bei den grauen Dorkings sind Kamm — Rosen oder einfacher — und Lappen glänzend roth. (Als Ausnahme gelten bei grauen und silbergrauen auch weiße Ohrlappen.)

Der Hahn hat weiße oder strohfarbige, schwarzgestreifte Halsfedern und ähnliche Sattelfedern; die Rückenfedern sind verschieden melirt: Weiß mit Schwarz, und Grau und Roth und Rothbraun, Bugfedern Weiß mit Schwarz oder Grau, Spiegel schwarz, grün schillernd; die zweiten Schwingen weiß, an der Innenseite schwarz; Brust und Untertheile sind schwarz, auch mit Weiß, mitunter auch Roth, gefleckt; Schwanz meist rein glänzend schwarz.

Bei der Henne sind die weißen, oder strohfarbigen Halsfedern schwarz, oder grau gestreift; die Brust röthlich, jede Feder dunkelgrau bis schwarz getupft. Das übrige Gefieder schwarz mit weißen Federschäften und hellen Federspitzen; die Flügel Federn, in der Mitte bräunlichgrau, sollen schmale, schöne Zeichnung und starken schwarzen Saum haben; Schwanz nahezu schwarz mit hellen Schattirungen und Sprengelzeichnungen, die Füße sind bei beiden Geschlechtern weiß mit fleischfarbenem Schimmer.

Die silbergrauen Dorkings haben beim Hahne rein silberweiße Hals- und Sattelfedern, gleiche Rücken-, Bug- und Schulterdeckfedern mit glänzend schwarzen Spiegeln von grünem oder blauem Schimmer; die zweiten Schwingen sind weiß, an der Innenfahne schwarz, mit schwarzem Fleck am Ende jeder Feder; bei geschlossenen Flügeln rein weiße Spitzen mit schwarzem Rande bildend; die ersten Schwingen schwarz mit weißer Spitze der Außenfahne; Brust und Untertheile, wie Schwanz und Sichel schön glänzend schwarz.

Bei der Henne sind die silberweißen Halsfedern schwarz gestreift; Brust lachzroth, in Rehfarbe, an den Schenkeln in Aschgrau übergehend; das übrige Gefieder ist variirend von rein silbergrau bis zu einem sanften Dunkelgrau mit feinen dunkelgrauen Zeichnungen; Schwanz dunkelgrau, Innenfedern schwarz; Kamm-, Ohr- und Kehllappen wie Beine gleichen bei beiden Geschlechtern denen der Grauen.

Die weißen Dorkings beschreibt *W e g e n e r* nach den in jüngster Zeit im zoologischen Garten zu Dresden gehaltenen folgendermaßen: Der Hahn hat einen vollen, schön hochrothen Rosenkamm, hellen, weißröthlichen Schnabel und etwas langen, gefalteten, doch gut gerundeten Unterkamm oder Glocken. Die Backen sind lebhaft fleischroth und das Auge orangefarbig; einzelne weiße, borstenartige Federn auf den Backen mildern etwas deren Roth;

Ohrklappen groß und gefaltet, der obere Theil, bis zur ersten Falte, zeigt eine schöne bläuliche Färbung, der größere untere Theil derselben ist rosa, mit einigen röthlichen Punkten und Linien, ohne so stark hervorzutreten, um die Rosafärbung zu beeinträchtigen; die vollen Hals- und Kragenfedern fallen bis auf die breite Brust und Schultern herab, und reichen, wie ein Mantel vorn am Halse beinahe zusammen. Die Kragen-, Rücken- und Sattelfedern haben einen angenehmen Schein in das Gelbliche, was man einen warmen Ton nennt *). Die Brust, der Leib und die außergewöhnlich schön gebogenen Sichelnerglänzen silberweiß; die Beine sind eigentlich fünfzehig, an diesem Exemplare sechszehig, von blaßrosaer Farbe. Die Gestalt ist nicht so sehr quadratisch, wie man es von den bunten D. verlangt, obwohl er eine schöne starke Brust besitzt, aber wenn er sich aufrichtet, bietet er eine auffallend schöne, edle Erscheinung. Der Blick ist sehr lebendig. Das fünfzehige Huhn ist rein weiß und nähert sich mehr der angestrebten Gestalt der bunten D., hat sich aber bis jetzt als ganz vorzügliches Legehuhn gezeigt.

Das Gefieder der kuckuckfarbigen Dorkings ist blaugrau mit dunklerem Blau oder Grau quer durchbändert und gesprenkelt. Gesicht, Kamm, Ohr- und Kinnlappen sowie Beine wie bei den andern Arten.

Die D. sind im Allgemeinen mäßige Leger aber gute Führer; als Fleischhühner sind dieselben aber ganz vortrefflich hinsichtlich der Quantität als Qualität. Die Jungen, namentlich die Frühbruten sind sehr empfindlich und erfordern große Aufmerksamkeit und gute Abwartung, überhaupt sind sie mancherlei Krankheiten, besonders solchen, die von feuchtem Boden herrühren, unterworfen, welche Umstände verbunden mit der etwas kostspieligen Ernährung der all-

*) Nach andern Autoren sollen solche Schattirungen an ächten Dorkings verwerflich sein.

gemeinen Verbreitung der Dorkings theilweise hindernd im Wege stehen.

Die weißen Dorkings sollen nach Wright härter als die übrigen Arten sein, was auch Schneckenburger an den in neuester Zeit von demselben importirten bestätigt. In der erblichen Anlage zur Fett- und Fleischbildung sollen sich besonders die grauen Dorkings auszeichnen. Die Neigung zu Fleisch- und Fettansatz erzeugt leicht Unfruchtbarkeit, überhaupt arten sie leicht aus und gehen in der Nachzucht zurück, wenn nicht frisches Blut zugeführt wird.

Mit Brahma- oder Houdan-Hähnen geben die Dorkings sehr werthvolle Kreuzungsproducte, namentlich liefern letztere ein ausgezeichnetes Tafelgeschlückel.

Ein in England gezüchtetes Kuckukshuhn, dem Dorking sehr ähnlich, darf nicht mit dem Dorking-Kuckukshuhn verwechselt werden. Es hat zwar auch nur einen kleinen Kamm, doch sind als charakteristische Merkmale hell-orangefarbene Kreise um die Augen anzusehen. Auch fehlt ihm die, für die Dorkings charakteristische fünfte Zehe gänzlich. Es ist ein gutes Legehuhn und legt ganz glatte, schöne, große, weiße Eier.

Das graue schottische Huhn, Scotch Grey, dessen Zucht mit großer Vorliebe, namentlich um Lanarkshire betrieben wird, ähnelt dem kuckukfarbigen Dorking, daher es auch häufig „schottischer Dorking“ benannt wird. Es hat einen großen einfachen, aufrechtstehenden, rothen Kamm, mittelgroße Kehle- und ebenfalls rothe Ohrklappen; das Gefieder hat auf bläulich grauem Grunde dunkelgraue, bis ins Schwarze spielende Querbänder auf jeder Feder, deren Zeichnung überhaupt eine scharfe, nicht verschwimmende — moosige (mossy) — sein soll; ebensowenig dürfen einzelne weiße, schwarze oder rothe Federn, oder gelbliche Halsfedern vorkommen; der Schwanz ist sehr voll und hat die gleiche

Farbe des übrigen Gefieders; die Läufe sind dunkel schieferblau.

Diese Art ist äußerst schätzbar, sie liefert sehr gute Legehühner und sehr ansehnliche Körperformen; die Hähne erreichen ein Gewicht bis über 3¹/₂ Kilogramm, die Hennen 3 Kilogr., dabei sind dieselben mehr als andere Arten gegen nachtheilige Witterungseinflüsse abgehärtet.

Dumpies (Bakies auch Go-laighs).

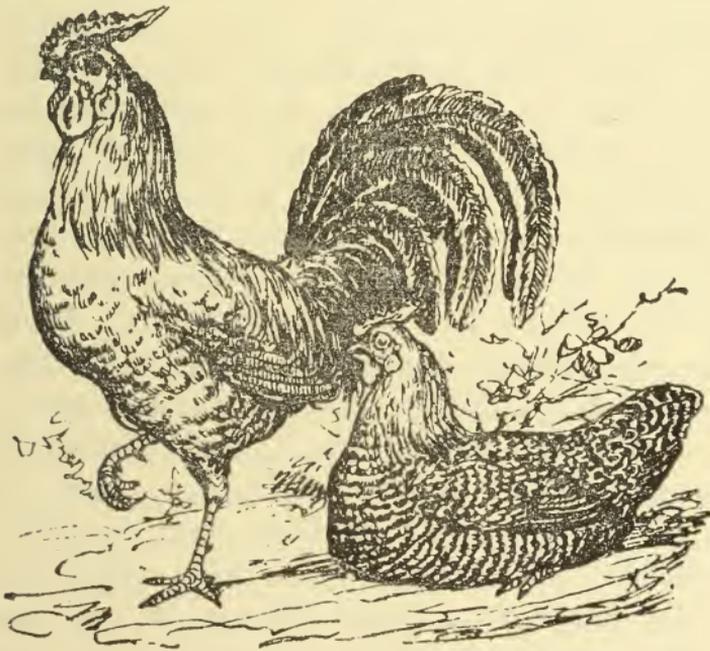
Sonst vielfach in Schottland verbreitet und beliebt, sind dieselben immer weniger anzutreffen und scheinen nach und nach ganz auszusterben, was um so bedauerlicher ist, als sie auch durch ihren großen Körperumfang ein sehr werthvolles Material zu Kreuzungen bieten. Vor den meisten anderen Arten zeichnen sie sich durch erstaunlich kurze, oft nur 1¹/₂ Zoll lange Läufe aus, auf denen ihr großer Körper ruht. Am Gefieder wie Gestalt gleichen sie den schottischen Grauen, doch hat man dieselben auch von anderer, weißer Farbe gezüchtet, haben einen schönen, aufrechtstehenden Kamm und großen Schwanz mit schönen Sichelu. Sie sind sehr abgehärtet, gute Leger und liefern namentlich ein ausgezeichnetes Tafelhuhn; ihr Gewicht ist gleich dem der Dorkings.

Hamburgs.

Dieselben treffen wir theils als importirte, theils als länger gezüchtete Schläge zunächst in England an. Die verschiedenen Schläge haben in ihrem Wesentlichen soviel Uebereinstimmendes, daß dieselben als Sprößlinge eines älteren gemeinsamen Stammes angesehen werden dürfen. Bei den gesprenkelten Hamburgs soll ein Import aus Holland stattgefunden haben, während man die übrigen Varietäten als englische Züchtungen annimmt.

Vieles hat die Annahme, daß die Vierlande, in denen wir heute noch einen ähnlichen Schlag finden, für England

ein vortreffliches Zuchtmaterial geliefert haben, für sich, und mag sich hiervon wohl auch noch die Bezeichnung als „Hamburger“ erhalten haben. Ihre Züchtung aber finden wir, wie schon oben gesagt, namentlich in England, und besonders hat ein Mr. Henry Boldon of Goitstock, Bingley Yorkshire dieser Zucht mit vielem Fleiß obgelegen, so daß diese Grafschaft als Hauptpunkt der Züchtung dieser



Hamburg's.

Rasse betrachtet wird; darin begründet sich auch ihre Aufnahme unter die englischen Rassen.

Der Werth der Hamburgs beurtheilt sich hauptsächlich nach vier Dingen: dem Kamm, den Ohrlappen, der Zeichnung und der Symmetrie, und hat man sich sowohl bei der Schau, als nicht weniger beim Ankauf vor Täuschern, in der Verbesserung dieser und anderer Punkte durch allerlei

Kunstmittel zu hüten. Die verschiedenen Arten der Hamburgs einigen sich in folgenden Merkmalen: „Der Hahn hat einen kurzen Kopf mit lebhaftem Gesichtsausdruck, nicht zu kurzen, schmalen Schnabel; der Kamm, meist ein Rosenkamm, ist breit, aufrecht auf dem Kopfe stehend, ähnlich einer mit vielen Zacken versehenen Krone, und in eine schmale, aufwärtsgerichtete Spitze endend; Ohrklappen schön gerundet, meist weiß, Kehlkappen rund und dünn; hübsch gebogener, etwas langer Hals, mehr nach rückwärts gerichtet und mit reichem Federschmuck versehen. Der ganze Körper bildet ein schönes Oval, nicht nach hinten sich verjüngend; die Brust ist gut gerundet, voll und etwas nach vorn getragen; der langangelegte Ober Rücken ist zum Theil durch die reichen Halsfedern verdeckt; der Sattel breit und reichlich mit Federn versehen; den großen, vollen Schwanz zieren breite Sicheln und reiche Schmuckfedern. Die Sichel-federn, sehr gebogen, werden hoch getragen. Breite, gut angezogene Flügel, kräftige Schenkel, ziemlich kurze, zierliche, nackte Läufe mit schlanken Behen vollenden die elegante, graziose und lebhaftere Erscheinung dieser schönen Rasse. Die Henne gleicht im Allgemeinen, bis auf die geschlechtlichen Merkmale dem Hahne. Größe, mittel; Gewicht $2\frac{1}{4}$ — $2\frac{1}{2}$ Kilogr. beim Hahn, 2 Kilogr. bei der Henne.“

Die gesprenkelten Hamburgs haben gegen die getupften und schwarzen etwas geringeren Körperumfang und Gewicht und erscheinen leichter und schlanker.

Als vorherrschende Varietäten sind zu erwähnen, als nach ihrer Färbung und Zeichnung benannt: die silber- und goldgetupften, die silber- und goldgesprenkelten und die schwarzen Hamburgs.

Bei den silbergetupften (Hamburger Silberlack, silverspangled Hamburgs) haben Hahn und Henne einen dunkelhornfarbigen Schnabel, prächtig rothen Kamm und

Kehllappen, weiße Ohrklappen, hellbraune Augen und graue Füße. Der Hahn hat rein silberweiße, an der Wurzel stark schwarzgetupfte Halsfedern, Rücken- und Bugfedern sind weiß mit länglichen, nach der Spitze der Feder verlaufenden schwarzen Flecken; Sattelfedern weiß mit schwarzer Spitze, die Flügeldeckfedern weiß mit zwei schwarzen Tupfen an der Spitze, so daß sie ein doppeltes Querband durch die Flügel erscheinen lassen; die weißen Schwingen sind mit schwarzen Tupfen am Ende versehen, welche auf den zweiten Schwingen eine Art Stufen bilden; Brust, Bauch und Schenkel haben weiße Federn, jede am Ende der Spitze mit einem großen schwarzen Tupfen, so groß, daß kaum das Weiß dazwischen sichtbar wird; Schwanzfedern außen weiß, innen graulich mit getupfter Spitze; beide Sichelu sind rein weiß, an der Spitze mit einem großen schwarzen Tupfen.

Die Henne hat ebenfalls silberweiße Halsfedern mit, am Ende schwarzen, nach der Wurzel sich verbreiternden Flecken; das übrige Gefieder an Brust, Rücken, Untertheil und Schenkeln, besteht aus weißen, an der Spitze mit starken, schwarzen, runden Tupfen versehenen Federn, die jedoch das Weiße jeder Feder rein erscheinen lassen. Weiß und wie die Vorigen getupft, sind die Schwanzfedern; Flügeldeckfedern, wie die des Hahnes getupft, zwei schwarze Querbänder zeigend; Schwingen, wie beim Hahne, durch halbmondförmige Tupfen Stufen bildend.

Die Zeichnung soll am ganzen Körper möglichst gleichmäßig und zwischen Hahn und Henne genau entsprechend sein.

Die goldgetupften Hamburgs (golden spangled) gleichen in Schnabel, Gesicht, Kamm, Kehl- und Ohrklappen und Füßen den vorigen, haben aber r o t h e Augen. Die Grundfarbe ist ein schönes röthliches Goldbraun, die Hals- und Sattelfedern des Hahnes sind kräftig schwarz gestreift;

Schulter-, Rücken- und Bugfedern haben schwarze Spitzen; die Zeichnung der Flügeldeckfedern, Schwingen, Brust, Schenkel und Untertheile gleicht der der silbergetupften; der Schwanz ist schön grünschwarzglänzend.

Die Henne hat die gleiche Grundfarbe des Hahnes, die Zeichnung übereinstimmend mit der der silbergetupften, mit Ausnahme der nicht gefleckten, sondern gestreiften Halsfedern und des schwarzen Schwanzes.

Bei den silber- und goldgesprenkelten Hamburgs (silver and golden pencilled Hamburgs) ist die Zeichnung eine gleiche, der Unterschied besteht nur in der Grundfarbe, die bei den ersten in Silberweiß und Weiß für beide Geschlechter, bei den letzteren beim Hahne in einem röthlichen Goldbraun, bei der Henne in schöner Orangefarbe besteht. Schnabel, Kamm, Kehle- und Ohrklappen, wie Füße und Augen sind von derselben Färbung, wie bei den goldgetupften.

Bei den ersteren hat der Hahn silberweiße Hals-, Rücken-, Sattel-, Schulter- und Bugfedern. Die Flügeldeckfedern haben bei weißer Grundfarbe starke, schwarze Quersprenkel, die an der Spitze sich zu einem Bande vereinigen; die Schwingen sind weiß, erste Schwingen an der Innenfahne schwarz, zweite Schwingen haben einen schwarzen Querstreifen am Kiele und schwarze Innenfahnen mit helleren Spitzen; Brust, Untertheile und Schenkel weiß mit einzelnen schwarzen Punkten auf der Hinterseite der Schenkel; Schwanz schwarz mit grünglänzenden Sichel Federn mit feiner weißer Einfassung.

Die Henne hat weiße Halsfedern, das übrige Gefieder ist ebenfalls weiß, aber mit vielen, feinen, schwarzen Querstreifen, die als regelmäßige Linien um den ganzen Körper erscheinen sollen, versehen; zweite Schwingen haben meistens weiße Außenfahnen mit unregelmäßiger Zeichnung, wenn-

gleich dieselbe regelmäßige Linien bilden soll; die Schwanzfedern sollen von reiner Zeichnung sein.

Bei den goldgesprenkelten Hamburgs tritt an Stelle des Weiß die oben bezeichnete Goldfarbe.

Die schwarzen Hamburgs haben gleichen Schnabel, Kamm, Gesicht, Ohr- und Kinnlappen und Augen wie die Vorigen, dunkle, fast schwarze Füße. Das Gefieder ist von einem tiefen, metallisch grünläuzendem, zuweilen auch bläulichpurpurschillerndem Schwarz; doch wird ein grüner Metallglanz bevorzugt.

Ferner züchtet man gesäumte Silbertupfen — blaugetupfte Goldlack — weißgesäumte schwarze — lederfarbige — weißgesäumte lederfarbige — rein weiße — und kuckukfarbige Hamburgs als englische Arten; Alltags- und Todtleger, Lakensfelder, Campiner u. a. in Deutschland.

Die Hamburgs zeichnen sich als vorzügliche Leger aus; der Ertrag von 200—220 Eiern von einer Henne im Jahre gehört nicht zur Seltenheit, dabei sind dieselben gut abgehärtet und wenig empfänglich für Krankheiten und bei ihrer Genügsamkeit leicht zu ernähren; als Brüter sind dieselben jedoch nicht zu empfehlen. Bei einiger Sorgfalt wachsen die Jungen rasch herauf, namentlich gedeihen dieselben gut bei Weichfutter aus Hafermehl, das ihnen in den ersten 5—6 Wochen alle 2—3 Stunden verabreicht wird. Nach und nach geht man mehr zu Körnerfutter über, läßt aber das Weichfutter vorherrschen. Nach guter Aufzucht legen namentlich die gesprenkelten Rassen, denen man in der Production den Vorzug gibt, oft schon nach 5 Monaten. Von den getupften sollen die goldgetupften weniger gute Leger als die silbergetupften sein. Zu Kreuzungen sind die Hamburgs durchweg wenig zu empfehlen, da selbst

bei Reinzucht Rückschläge vorkommen, die sich besonders in einem einfachen Kamme äußern.

Von den verschiedenen Varietäten dieser Rasse sei hier noch die sog. Rothkappe, Rothmütze (Red caps) besonders erwähnt, wiewgleich man dieselben nur noch vereinzelt vorfindet. Es ist dieses Huhn an Figur und Farbe ganz den Hamburgs gleich, hat aber einen beinahe unnatürlich großen Rosenkamm. Der Kamm des Hahnes ist so groß und schwer, daß er meistens zur Seite hängt; der der Henne ist so groß, wie der eines Hamburger Hahnes. Die Zucht dieser Rasse fand besonders in der Stadt Sheffield und deren Umgegend statt und glaubt man, daß dieselbe einer Kreuzung mit Hamburgs entsprossen sei. Schon von älteren Schriftstellern wird dieselbe, da sie schwerere Hühner als die Hamburgs liefert und als Legerasse sich ganz besonders auszeichnet, als eine der nützlichsten Hühnerassen empfohlen.

III. Spanische Rassen.

Auf den iberischen Halbinseln hat sich seit langer Zeit eine Rasse, deren Voreltern ihre Einführung unzweifelhaft den Römern verdanken, gebildet, die wir jetzt als die spanische Rasse bezeichnen. Zwar finden wir dieselbe nicht allein auf diese Halbinseln beschränkt, vielmehr in weiterer Verbreitung, wie auf den Mittelmeeresinseln, in Frankreich, Belgien, Holland bis England, ebenso an den Nordküsten Afrika's ja selbst auch in Italien und Deutschland mehr oder weniger in einzelnen Arten charakterisirt, die Hauptmerkmale sind aber unter einander so übereinstimmend, daß man berechtigt ist, allen diesen Schlägen eine gemeinsame Abstammung zuzuschreiben und dieselben

da, wo durchgehende Uebereinstimmung stattfindet, unter dem obigen Rassenamen zu vereinigen.

Alle Arten dieser seit lange schon constanten Rasse gehören zu den wirthschaftlich werthvollsten Hühnern, weßhalb dieselben auch zu vielfältigen Kreuzungen verwendet worden sind. — Bei reichlicher Erzeugung großer Eier gewähren dieselben einen gefälligen Körperbau von gut mittlerer Größe, der sich zu gutem Fleischansatz eignet, zeigen geringe Brutlust, acclimatificiren sich leicht und halten sich auch recht gut im beschränkten Raum.

Ein sehr großer, bei dem Hahne aufrechtstehender, regelmäßig tiefgekerbter, bei der Henne seitwärts über das Gesicht fallender Kamm, elegante, schlanke Gestalt, aufrechte, stolze Haltung, lebhaftes Temperament und leichte Beweglichkeit, besonders des Oberkörpers sind allgemeine Eigenschaften dieser Rasse. Trotz obengesagter Acclimatification, leiden die großen Kämme doch leicht vom Froste und hat solches nicht selten das Eingehen des ganzen Thieres zur Folge. Ein warmer Stall und Vermeidung grellen Temperaturwechsels ist deßhalb Bedingung für dieselben.

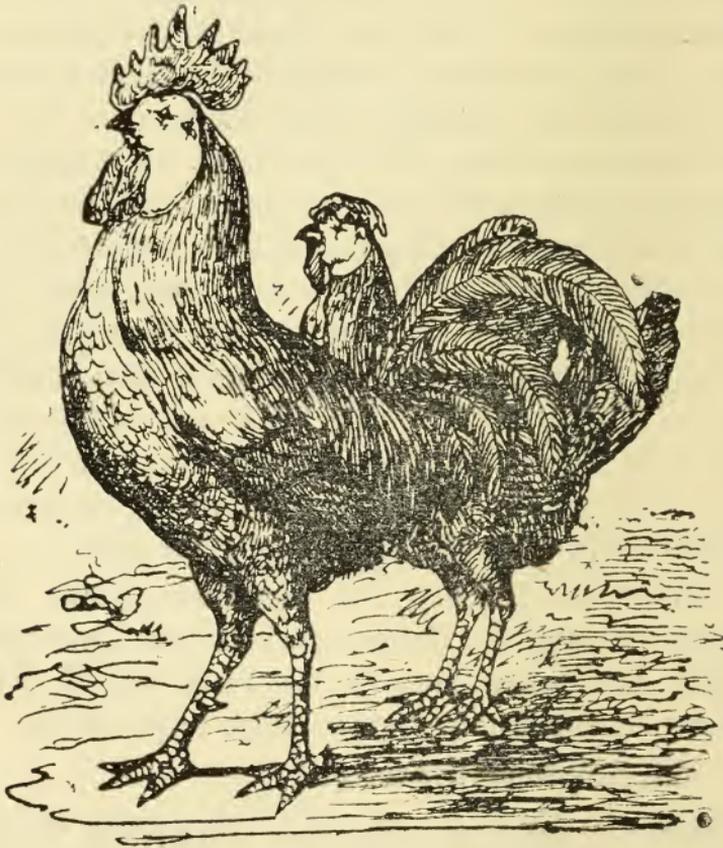
Außer der Färbung des Gesamtgefieders, ist die Färbung wie auch die Größe, Gestalt und Qualität des Gesichts ein Hauptbedingniß bei Beurtheilung der verschiedenen nachfolgenden Farbenschläge dieser Rasse.

Als Hauptrepräsentant gilt

der schwarze, weißwangige oder eigentliche Spanier.

Der Hahn derselben hat einen sehr großen, breiten Kopf, namentlich hoch in den Wangen, mit edlem Gesichtsausdruck; der große, einfache, aufrechtstehende Kamm ist, wie die langherabhängenden, feinen, glatten Kehllappen von brillantrother Farbe; das große, ausgedehnte Gesicht erscheint noch auffallender durch einen um das Auge sich

ziehenden Bogen von milchweißer Farbe, sich mit dem großen, weit herabgehenden, breiten, gleichweißen Ohr-lappen, in dem sich das Ohr als dunkler Punkt abhebt, vereinigend und welches Weiß sich sogar bis auf die Innen-seite der Kehllappen, quer übers Kinn erstreckt. Das Ge-sicht soll federlos und die weißen Partien von reiner milch-



Spanier.

weißer Färbung ohne Beimischung von Roth, und mög-lichst glatt, ohne Falten und Runzeln fein, welche letz-tere, besonders bei älteren Thieren, bei denen die weiße Färbung intensiver wird, nicht immer anzutreffen ist; der dunkelhornfarbige Schnabel ist lang und kräftig; der lange

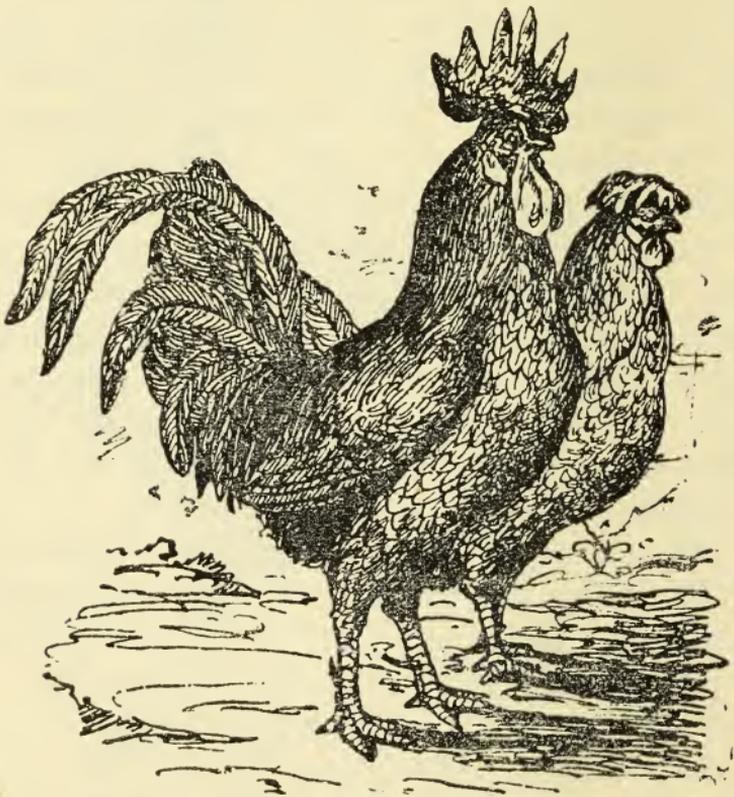
Hals, reichlich mit Federn versehen, wird hoch und mehr nach rückwärts getragen; der kräftige, an den Schultern breite Rumpf verjüngt sich etwas nach hinten, der Ober Rücken hübsch rund, fällt nach dem Schwanz zu ab; letzterer ist reich mit Schwanz- und großen, schöngebogenen Sichelfedern geziert und wird hoch getragen; die hervorstehende Brust ist wohl gerundet; die langen, gutentwickelten Flügel schließen gut an den Körper und werden am Ende von den Sattelfedern etwas gedeckt; die Schenkel, wie die bleigrauen, fast schwarzen Läufe sind schlank, die Behen lang und dünn. Das durchaus reinschwarze Gefieder soll möglichst starken, grünen Metallglanz haben, die Halsfedern zeigen oft einen purpurartigen Glanz.

Die Henne gleicht, von den geschlechtlichen Unterschieden abgesehen, in jeder Hinsicht dem Hahne, nur daß ihr Kamm seitwärts überfällt, die betr. Seite des Gesichts oft ganz bedeckend. Während der Mauser schrumpft der Kamm zusammen, wird graugelb, und erhält erst mit Eintritt der neuen Legeperiode seine volle Gestalt und rothe Farbe wieder. Man rechnet auf 130—150 Stück große Eier von diesen Hühnern. Gewicht 3—3½ Kilogr. Ohne Bedeutung sind die in dieser Art vorkommenden weißen Spanier, die nach Dettel als Albinos, durch fortgesetzte Inzucht entstanden, zu betrachten sind. Sie gleichen ganz den schwarzen Spaniern, und sind nur durch das weiße Gefieder unterschieden. Ebenso soll es nach Wegener graue, isabellfarbige, gelbe und bunte Spanier geben.

Die schwarzen Minorcas oder rothwangigen Spanier stimmen mit dem vorigen Schlage bis auf die Wangen, die tiefcarmoisinroth sind, überein; die Ohrklappen bleiben weiß. An Größe etwas geringer, übertreffen sie meist die vorigen in der Eierproduction, deren

sie an 200 legen. Dieselben werden zuweilen „Tischer-
keffen“ und ebenso falsch „Italiener“ genannt.

Die weißen Minorcas haben ein rein weißes,
fleckloses Gefieder, ebenso fleckenlos sollen die Ohrklappen,
die, wie Schnabel und Füße gleichfalls weiß sind, sein;
Kamm und Kinnlappen sind brillantroth, Gesicht hellscar-
letroth.



Andalusier.

Die Andalusier sind den schwarzen Minorcas
sehr ähnlich, nur das Gefieder, bläulichgrau, von einem
blassen Taubenblau bis zu dunklem Schieferblau variirend,
unterscheidet dieselben. Ein Saum um jede Feder von
dunklerer, bis zu schwarzer Färbung gilt als Vorzug; des-

gleichem beim Hahne schwarze, auch dunkelpurpurfarbene, starkglänzende Hals- und Sattelfedern. Der große Kamm, das Gesicht und Kehllappen sind roth wie bei jenen, ebenso Ohrklappen weiß. Dieselben erreichen meist ein schwereres Gewicht als jene und legen noch besser, 220 Eier.

Die Ankonas, deren Färbung die sogen. Kuckuk- oder Dominikfärbung ist, gleichen in allem Uebrigen den schwarzen Minorcas. Die Färbung muß gänzlich rein von Gelb, Roth oder Weiß sein. Nach Wegener sollen dieselben häufig in andere Farben, weiß, schwarz auch rebhuhnfarbig spielen, was als Zeichen der Inconstanz der Art gelten soll.

Zu Kreuzungen empfiehlt Baldamus Spanier-Hahn und Brahmahenne, zur Erzielung besonders guter Legger; mit Cochinchinahuhn, guter Legger und Brüter; eine Kreuzung mit Houdans hat enorme Legger ergeben, aber auch solche die jährlich einmal brüten.

Die bergischen Kräher sind als unzweifelhafte Abkömmlinge, durch, vor langer Zeit, erfolgte Kreuzungster Spanier zu betrachten.

Aus dem früheren Herzogthum Bergen in Westphalen dammend, haben sie durch das eigenthümliche, in verschiedene Tonarten übergehende Krähen des Hahnes in weiteren Kreisen Liebhaber gefunden, die oft schweres Geld für einzelne Künstler zahlen. An Körperformen, der eigenthümlichen Gesichtsfärbung und Eigenschaften den Spaniern ganz gleichend, unterscheidet dieselben nur das braunge-tupfte, gefleckte und gemischte schwarze Gefieder.

Die sogen. Schlotterkämme, als deren Heimath gleichfalls das frühere Herzogthum Bergen zu bezeichnen ist, besitzen ebenfalls Eigenschaften, Figur, Größe und Haltung ihrer wahrscheinlichen Stammeltern, der Spanier, unterscheiden sich aber durch die verschiedenartige Färbung,

wenngleich die schwarze vorherrschend ist, und den sehr großen überhängenden, schlotternden Kamm von jenen.

Das *Berberhuhn*. Hauptsächlich an der afrikanischen Küste am Mittelmeer heimisch, kommt dasselbe doch auch häufig in Spanien vor, und dürfen wir seine Stammeltern in den Vorfahren der vorigen Arten zu suchen haben, von denen es jedoch durch seine befiederten Beine und behafteten Schenkel, die ihm ein stärkeres und schwereres Ansehen geben, abweicht. Von Farbe meistens schwarz oder dunkel, legt es sehr gut und hat sehr große, weiße Eier. (Wegener).

IV. Das italienische Huhn

ist vielleicht die einzige Rasse, die in ihrer Heimath so verbreitet, daß sie als Landhuhn gelten kann. Sicher ist es eine der ältesten Rassen Europas und scheint seit Jahrtausenden in Italien in wenig abweichender Art, wie wir dieselben jetzt finden, gezüchtet worden zu sein. Wie wir Eingangs dieser Abhandlung gesehen, hat die Hühnerzucht bei den Römern schon im frühesten Alterthume in Flor gestanden und deren volle Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, so daß wir annehmen dürfen in der heutigen Art die directe Abstammung von der uralten Culturrasse — den heiligen Hühnern — der alten Römer zu finden.

Wir finden sogar heute noch in Ober-Italien Hühner mit röthlichem Gefieder bei schwarzem Schwanz und Flügeln, mit gelbem Schnabel und Beinen, welche Art sich der besondern Gunst der alten Römer erfreute und nach Plinius nicht zu Opfern verwendet wurde.

Obgleich dieser höchst productive Schlag Anfangs der

70er Jahre durch den hühnerologischen Verein in Görlitz nach Deutschland eingeführt wurde, erlangten diese Hühner ihre gebührende Anerkennung doch erst, nachdem ihre Vorzüge durch die, über England von Nordamerika aus, eingeführten, stammverwandten „Leghorns“ von auswärts gepriesen waren, wie solches so oft auch anderen Sachen ergeht. Dieselben sind zu den besten Wirthschaftshühnern zu zählen; sie beginnen zeitig zu legen und setzen nur einige Wintermonate bei großer Kälte und nach der Mauser aus; die Jungen legen oft schon mit $4\frac{1}{2}$ Monaten; die Eier, von denen manche Henne 160—180 Stück im Jahre liefert, sind gut im Geschmack und groß, übertreffen nach dem zweiten Jahre die der Landhühner um $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ an Gewicht. Ihre Brütelust reducirt sich fast auf Null, dabei setzen sie sehr gut Fleisch an, wenn dasselbe auch, weniger wohllichmeckend als das mancher anderer Arten gefunden wird, und zeigen bei Genügsamkeit sich ziemlich abgehärtet. Die Jungen wachsen meist schnell und kräftig auf, sollen aber in nördlichen Gegenden häufig in ihrer Fruchtbarkeit nachlassen, und kann es sich daher unter Umständen empfehlen, lieber neu zu importiren, als seine Mühe auf Nachzucht zu verwenden.

Characteristische Kennzeichen am Gefieder bestätigt die Richtigkeit der Rasse nicht, es kommen alle Farben vor, wobei die Halsfedern meist etwas heller, der Schwanz und die Flügel aber dunkler, bis schwarz erscheinen, und erst in neuerer Zeit hat man Werth auf Farbenschläge gelegt und die Liebhaberei dadurch den Preis für einzelne Thiere und Stämme vertheuert, ohne damit den Werth und die Nutzbarkeit zu erhöhen. Am ersten dürfte eine solche Auszeichnung noch den röthlich befiederten mit schwarzem Schwanz und Flügeln bei gelbem Schnabel und Beinen zugehören sein. Alle zeichnet ein großer, tiefgekerbter, zinnoberrother Stamm, der beim Hahne straff auf-

recht stehet, bei der Henne seitwärts über das Gesicht fällt, und gleiche Lappen aus. Bei beiden Geschlechtern kommen auch Doppellämme vor, und stehen, bezüglich hängen dieselben dann getrennt, oder hinten untereinander verbunden. Die glatten Läufe sind hochgelb, kommen jedoch auch, und namentlich im späteren Alter blaßgelb und grünlich vor, erlangen aber nicht das Schmutzigweiß und Blaugrau der Sandhühner. Der Schwanz wird aufrecht, fast senkrecht getragen; das Gefieder ist bei beiden Geschlechtern knapp anliegend. Figur und Größe die der gedrunenen, größeren Sandhühner, Haltung mehr aufrecht.

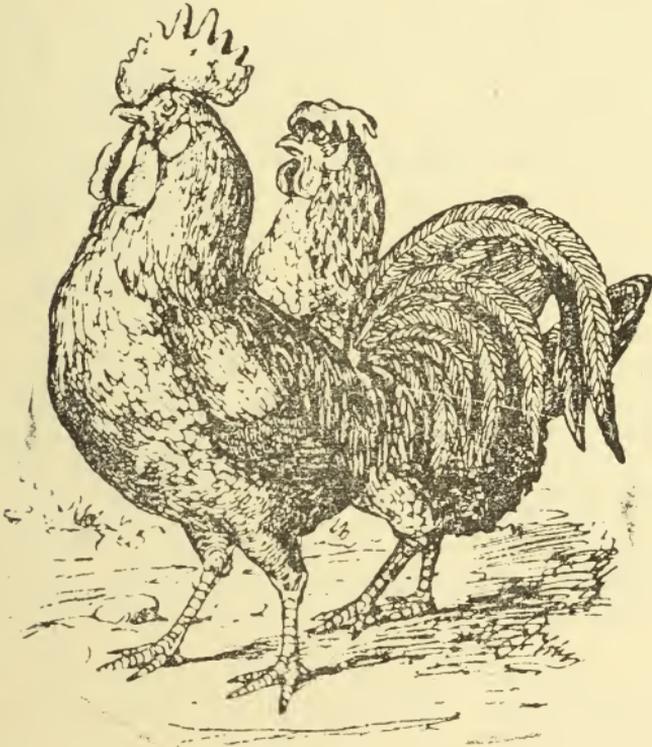
Durch die starke Nachfrage ist in der letzten Zeit so viel mangelhaftes Zuchtmaterial nach Deutschland gekommen, daß dasselbe im Stande ist, den guten Ruf der Rasse vollständig zu untergraben, und größte Vorsicht beim Bezuge durch Händler erfordert, um guter Waare versichert zu sein.

Leghorns oder Livornesen (Siehe Abbildung).

Wenn auch Wright die Leghorns für amerikanische Abkömmlinge der Spanier hält, so spricht doch soviel Entscheidendes für ihre italienische Abstammung, worauf auch der Name hindeutet, wengleich das nicht als untrügliches Merkmal anzunehmen wäre, daß auch Dettel und Baldamus seine Ansicht nicht haben zu theilen vermocht. Jedenfalls sind dieselben, ursprünglich aus Livorno, eingeführte italiener Sandhühner, die, in Amerika eine besondere Züchtung durchgemacht, kaum die Eigenschaften einer besonderen Rasse, wenn nicht bloß den Werth einer Varietät ihrer Stammeltern erlangt haben. Bis heute sind die Ansichten darüber noch getheilt.

Dieselben kommen hauptsächlich in drei Farbenschlägen, als braune, weiße und kuckukfarbige Leghorns vor.

Die braunen Leghorns sollen nach Wright folgend beschaffen sein: Der Hahn soll einen, dem Spanier ähnlichen Kopf mit gelbem Schnabel, sehr großen, rein einfachen, wohl gebogenen, tief und regelmäßig gekerbten, straff aufrechstehenden Stamm haben, von scharlachrother



Leghorns.

Farbe, wie die Kinnlappen, die lang, dünn und fein sein sollen; ebenso, wie das von Federn möglichst freie Gesicht; Ohrlappen weiß, mittelmäßig groß, dünn, faltenlos und dicht am Kopfe anliegend; der Hals ist lang und wird aufrecht getragen; der Rumpf, breit in den Schultern mit großen gut entwickelten Flügeln, verschmälert sich nach

dem Schwanz; Brust voll, rund und vorwärts getragen; die vollkommen federlosen Läufe sind schlank und von gelber Farbe; Behen lang und wohl ausgebreitet; Schwanz groß, hochgetragen und reich mit schönen Sichelu versehen. Die Kopf-, Hals- und Sichel Federn sind schön roth und oft unten schwarz gestreift, Rücken-, Schulter- und Bugfedern tiefviolett oder karmoisinroth, in Orange schillernd; prächtig grünschwarze Decken bilden ein Querband über die Flügel; erste Schwingen schwarz, an der Unterseite der Fahne mit kastanienbraunem Saume, zweite Schwingen tief kastanienbraun an der Außenseite, die bei geschlossenem Flügel allein sichtbar ist, und schwarz an der Innenseite; jede Feder ist mit schwarzer Spitze gezeichnet, wodurch der Flügel schwarz gesäumt erscheint; Brust und Untertheile sind rein tiefschwarz; Schwanz schwarz, grün- oder purpurglänzend; Schwanzdeckfedern schwarz mit brauner Einfassung, Augen hellroth. Die Henne gleicht, bis auf geschlechtliche Unterschiede, dem Hahn in Allem, nur daß der Kamm auf eine Seite des Gesichts überfällt. Sie hat schön goldgelbe Halsfedern mit schwarzen leichten Streifen; das Lachsroth der obern Brust verläuft nach den Schenkeln in eine bräunliche Aschfarbe; das übrige Gefieder ist ein schön rebhuhnfarbiges oder hellbraunes mit feiner dunkler Zeichnung; Schwanzfedern rein schwarz.

Die weißen Leghorns, sollen bei beiden Geschlechtern durchweg rein und vollkommen weißes Gefieder haben; Schnabel, Füße, Kamm, Gesicht und Kinnlappen wie Ohrklappen, wie bei den vorigen; Augen roth oder perlfarbig, ersteres jedoch vorzuziehen. Diese Art steht etwas höher auf den Füßen als die braunen.

Die kuckuckfarbigen Leghorns gleichen in beiden Geschlechtern an Schnabel, Kamm, Gesicht, Kinnlappen, Augen und Läufen den braunen Leghorns. Auf

bläulich grauem Grunde ist jede Feder mit dunkleren, schwärzlichen Flecken und Querbändern gesprenkelt. Keines Schwarz, Weiß, Roth oder Goldgelb darf im Gefieder nicht vorkommen.

Die ab und zu noch vorkommenden Farbenschläge sind nicht als rein anerkannt.

Die Leghorns zeigen dieselben guten Eigenschaften als die Italiener, sind ausgezeichnete Leger, sollen aber auch etwas feiner im Fleische sein. Von mittlerer Größe haben dieselben ein Gewicht von 2¹/₂—3 Kilogr.; die Gestalt erscheint im Allgemeinen leicht und schlank; Haltung sehr munter und muthig.

Von den braunen Leghorns sind amerikanische Züchter besonders eingenommen und stellen dieselben über alle andern dortigen Rassen. Sie sollen sehr abgehärtet und unempfindlich gegen Witterungseinflüsse und nachlässige Behandlung sein, dabei zeitig entwickelt, überaus reichlich legen und ein gutes schweres Tafelhuhn liefern. Sie ernähren sich leicht, sowohl im geschlossenen Raum als bei freiem Lauf. Brütelust zeigen dieselben sehr wenig und ihre rein weißen Eier sind größten Theils befruchtet.

V. Amerikanische Rassen.

Nach dem Poultry boock von Wright giebt es in Amerika Regionen von Hühnerarten, Jersey's, weiße Danvers, Big, Ostrich oder Straußhühner, Sand- oder County-Hühner u.; die besten und bekanntesten aber sind die weißen und braunen Leghorns, die Dominikaner (Dominiques) und die Plymouth Rocks. Haben wir vorstehend, nach gegebener Begründung, die Leghorns bereits als Italiener Art betrachtet, so bleiben uns hier nur die zwei letzten Arten aufzuführen.

Nach demselben Autor sollen

die Dominiques

den ältesten amerikaniſchen, charakteriſtiſch ausgepräg-
teſten Hühnerſchlag bilden. Sie haben große Ähn-
lichkeit mit den roſenkämmigen Kuckuk-Dorkings mit 4
Zehen, oder noch mehr mit den „ſchottiſchen Grauen“,
weichen indeß von denſelben durch ihre ſchön gelben Füße
ab. Der Kopf des Hahnes iſt mehr platt und fein, nicht
dick, mit einem hellrothen Roſenkamm, an Geſtalt dem der
Hamburgs gleichend, geſchmückt; Schnabel gelb und mittel-
lang; die fein gerundeten, rothen Kinnlappen ſind mittel-
groß, die gleichfarbigen Ohrlappen herabhängend; Geſicht
von möglichſt feiner Textur; Augen roth oder gelb; der
Hals iſt mittellang und kräftig, ſehr voll mit langen
Halsfedern, weit über die Schultern fließend, beſetzt; der
Rumpf, plump und maſſig, hat breiten Rücken mittelgroße
und hübſch getragene Flügel, ſehr volle vorſtehende Bruſt;
an die kurzen Schenkel ſchließen ſich gelbe, ſchlanke und
federreine Läufe und Ferſen. Der volle Schwanz, reich
an wallenden, breiten Sicheln, wird hoch, doch nicht über
den Rücken, getragen. Gewicht: $3\frac{1}{2}$ bis 4 Kilogr. Die
Henne iſt bis auf die geſchlechtlichen Merkmale dem
Hahne in Allem ähnlich, Gewicht durchſchnittlich 3 bis $3\frac{1}{2}$
Kilogramm.

In der Färbung wird eine Mittelfärbung, welche
den Effect von etwas dunklerem Blaugrau macht, beſonders
geliebt. Das Gefieder ſoll frei von ſchwarzen, weißen oder
rothen Federn ſein.

Als ſehr gute Legger, die dabei leicht maſtfähig, und
wohlſchmeckendes Fleisch liefern, deren Junge hart ſind
und ſich früh entwickeln, werden die Dominiques als ſehr
nußbare Raſſe geſchätzt. Von Mittelgröße, zeichnen eine

hübsche, kräftige Gestalt und lebhaft, kecke Haltung diese Hühner vortheilhaft aus.

Die Plymouth Rocks

sollen ein Kreuzungsprodukt verschiedener Rassen, deren Verhältniß von Cochins $\frac{1}{2}$, Dorkings $\frac{1}{4}$, große Malaien $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{8}$ vom wilden indischen Huhn nach Wegener bestehen soll. Nach Andern sollen Dominiques und Black Javas die Factoren geliefert haben. Das Ergebnis dieser Kreuzung soll nach Wright ein ganz vorzügliches sein, da sich die Hühner durch großes Körpergewicht $4\frac{1}{2}$ —6 Kilogr. beim Hahne und 4 — $4\frac{1}{2}$ bei der Henne, zartes, wohlgeschmeckendes Fleisch, reichliche Eierproduction, harte, leicht aufzuziehende, frühreife Junge, sowie als ziemlich gute Brüter empfehlen. Nur, daß die Rasse sich noch nicht als vollständig constant erweist, mag ihrer schnellern Verbreitung noch hinderlich sein.

Am Gefieder den Dominiques gleichend, soll der Hahn einen den der Cochins ähnlichen Kopf, starken, kurzen, gelben Schnabel, einen feinen einfachen, straff aufrechtstehenden, mittelgroßen, wohlgebogenen und gekerbten, reinen, hochrothen Kamm, gleichfarbige, feine, lange, gutgerundete Keh- und rothe, schöne, hängende Ohrlappen haben. Der Hals ziemlich kurz, soll sehr reich an über die Schultern fallenden Federn sein; der Rumpf breit, steigt, wie bei den Cochins nach dem Schwanz zu an, die gutgetragenen Flügel, von Rumpffedern gedeckt, von Mittelgröße, volle breite Brust, starke Schenkel und kurze, dicke, seitlich abstehende, ungefederte hellgelbe Läufe; der Schwanz mit schwachen Sichel ist kleiner als bei den übrigen Arten. Aussehen massig, Haltung aufrecht, imponirend. Die Henne erscheint noch massiger als der Hahn, Schwanz ziemlich klein, fast lothrecht getragen, im Uebrigen wie der Hahn.

VI. Französisch-belgische Rassen.

Von den verschiedenen Rassen, die in Frankreich gezüchtet werden, und die alle Anspruch auf Anerkennung haben, da man daselbst länger als in England und Deutschland eine nutzbare Hühnerzucht gepflegt, wollen wir hier nur die bekanntesten erwähnen, umsomehr als dieselben alle so vorzügliche Eigenschaften theilen, daß dieselben von den weniger bekannten, darin kaum übertroffen werden dürfen. Von den bisher behandelten Rassen zeigen diese einen auffallenden Unterschied in ihrem Aeußern dadurch, daß dieselben mit einer Federhaube versehen sind und so gleichsam einen Uebergang zu den später zu besprechenden Haubenhühnern, denen streng genommen einige zuzuzählen sind, bilden.

Die meisten französischen Rassen sind langconstante und sollen nach Baldamus aus Kreuzungen früherer französischer und belgischer Schläge mit Malayen hervorgegangen sein, als deren Nachkommen zunächst wenigstens die „hochgestellten“ Rassen La Flèche und Breda anzusehen sind — Wright schreibt deren Körpergröße dem Einflusse spanischen Blutes zu —, die „niedriggestellten“ Rassen dürften Kreuzungen jener mit Holländern, „Polands“ u. ergeben haben.

Sämmtliche der anerkannten französischen Rassen vereinigen mit reichlicher Eierproduction eine überaus große Mastfähigkeit, worin sie sogar die Dorkings übertreffen; ihr Fleisch ist weiß, ungemein zart, saftig und äußerst schmackhaft.

Daß man in Frankreich die hohe wirthschaftliche Wichtigkeit der Hühnerzucht schon lange erkannt hat, beweisen nicht allein die Ergebnisse der Zucht an feinen

alten, constanten Rassen, sondern wir finden dieselben auch durch Zahlen, in Nachweisung der Verwendung der Producte bestätigt.

So belehrt uns eine Aufstellung nach officiellen Angaben, deren Einschaltung hier gestattet sein möge, daß schon im Anfange dieses Jahrhunderts ein bedeutender, und zunehmend sich steigender Eierexport in Frankreich stattgefunden hat.

Es wurden exportirt von 1806 bis 1835:

1806.	466,873 Klg.	=	7,469,980 Stk.	mit	1027 Fr. 3ll.
1810.	182,928	"	= 2,926,460	" "	402 " "
1812.	246 902	"	= 3,950,440	" "	543 " "
1814.	134,706	"	= 2,155,300	" "	296 " "
1816.	545,803	"	= 8,733,008	" "	11,091 " "
1818.	1,255,040	"	= 20,080,640	" "	27,608 " "
1820.	2,909,562	"	= 46,552,992	" "	64,010 " "
1822.	3,494,841	"	= 55,917'456	" "	76,887 " "
1825.	4,722,579	"	= 65,561,264	" "	103.870 " "
1827.	4,783,856	"	= 76,541,696	" "	105,229 " "
1830.	3,501,864	"	= 56,029,824	" "	76,971 " "
1833.	4,583,410	"	= 73,334,560	" "	109,101 " "
1835.	4,786,605	"	= 76,585,680	" "	104,788 " "

Von den im Jahre 1835 exportirten 4,786,605 Kilogramm Eier erhielt England 4,755,695 Kilogramm, der Rest vertheilt sich auf Belgien, Vereinigte Staaten, Schweiz, Spanien u.

Der Ertrag der Ausfuhr war im Jahre 1831 3,239,431 Fr. — 1832 3,618,622 Fr. — 1833 3,666,728 Fr. — 1834 3,912,185 Fr. und 1835 3,829,284 Fr.

Suchen wir die Verhältnißzahl der Eierzahl gegen das Gewicht der Jahre 1806 und 1835, so finden wir, daß danach die 1835 exportirten 4,786,605 Kilogramm statt: 76,585,680 Stück: „76,585,824“ Stück hätten er-

geben müssen, ein Resultat welches, durch die gleichmäßige Production, bei einem Einzel-Gewicht von 62½ Gramm, einen überaus günstigen Rückschluß auf die betr. Rassen und die französische Hühnerzucht gewährt. Leider ist man jetzt in Frankreich selbst weniger bemüht die alten Rassen in ihrer Reinheit mit den allgemein guten Eigenschaften zu erhalten, sondern sucht, im practischen Streben nach höchster Ausnutzung, durch Kreuzung mit Brahma's, Cochin's, Breda's zc. noch schwereres Gewicht zu erzielen, ohne die anerkannten Schönheiten der Rassen dabei im Auge zu haben.

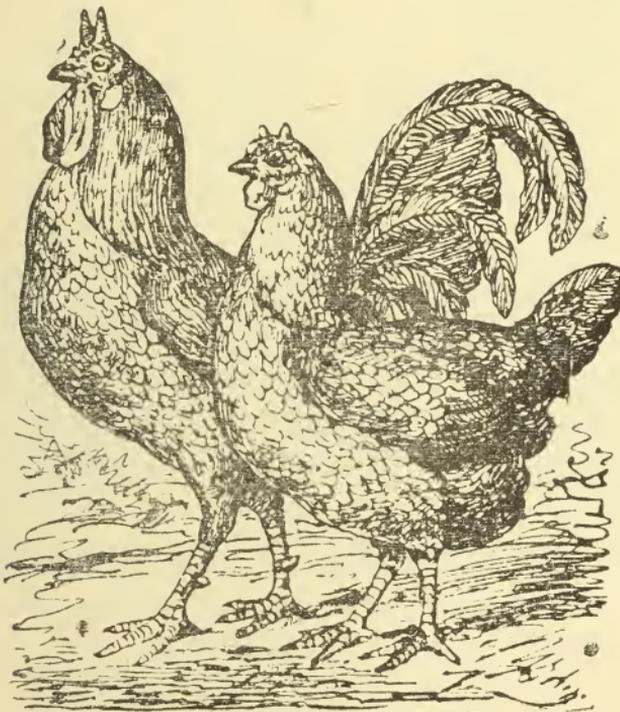
La Flèche (Siehe Abbildung)

wird die Rasse genannt, deren Züchtung zuerst im Dorfe „Le Flèche“ im Departement der Sarthe schwunghaft betrieben wurde. Durch seinen, zwei Hörnern ähnelnden Kamm wird dieses Huhn auch oft mit dem Namen „la cornette“ bezeichnet; auch unter der Benennung la race du Mans, als in der Umgegend von le Mans gezüchtet, kommt es vor, obgleich diese Bezeichnung nicht zutreffend ist, da man eigentlich unter „le Mans“ eine Kreuzung der la Flèche's mit crève coeur's begreift.

Sie ist die größte der französischen Rassen und hat als Tafelgeflügel eine gewisse Berühmtheit erlangt, da das Fleisch, das von einer sehr feinen Haut bedeckt ist, die beim Rupfen große Vorsicht empfiehlt, äußerst zart und wohlschmeckend ist; ganz besonders gilt dies von den cogs vierges, uncastrirte junge Hähne, die als Poularden von le Mans bekannt sind. Große Mastfähigkeit, wofür dieselben eine späte Ausbildung geeignet macht, sowie reichliche Production großer, schwerer, (67 Gramm) weißer, wohlschmeckender Eier, ist ihnen eigen. Die Jungen wachsen zwar etwas langsamer als die anderer Arten, so daß ein Hahn mit dem 20., die Henne mit dem 12. Monate voll-

ständig ausgewachsen ist, letztere beginnt auch erst mit dem 7—8 Monate zu legen, doch sind dieselben abgehärtet und genügsam, halten sich gut auch im beschränkten Raume und obgleich sie wenig Brütelust zeigen, brütet die Henne doch sicher. Trotz ihrer Größe erscheinen dieselben, durch ihr knapp anliegendes Gefieder nicht so massig als sie sind; Gewicht 4 bis 4½ Kilogramm.

In ihrer ursprünglichen Heimath jezt kaum noch



La Flèche's.

ganz rein anzutreffen, sind die Merkmale dieser Rasse etwa folgende:

Der Hahn hat einen langen starken Kopf; über der Nase befinden sich auf dem schwarzen, oder dunkelhornfarbenen Schnabel mit höhlenartigen Nasenlöchern zwei bis drei kleine, hintereinander hervorragende rothe Doppel-

spitzen und zuletzt erheben sich zwei fast lothrecht aufsteigende größere Spitzen, wie zwei Hörner, die ein etwas infernalisches Aussehen verursachen.

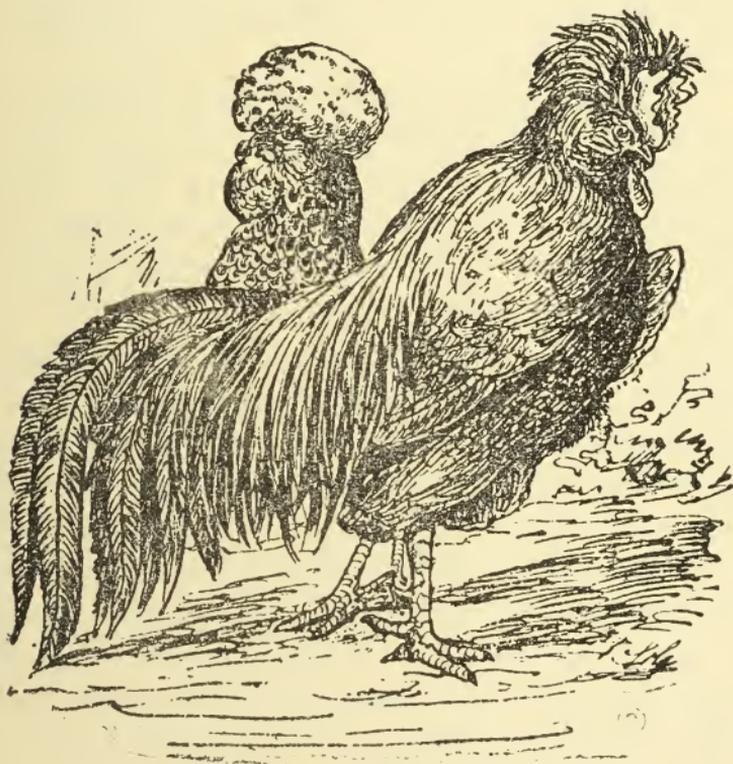
Der Kopf soll ohne Haube oder Busch sein, doch zeigt sich öfters hinter den Spitzen ein kleines Häubchen; die langen Kehllappen, wie das Gesicht sind schön roth; rein glänzend weiß die Ohrlappen, was Wright auf den Einfluß spanischen Blutes zurückführt. Er hat einen langen, aufrechtgetragenen Hals, reich mit Federn besetzt, volle Brust, großen Rumpf, breiten und langen, etwas abfallenden Rücken, knapp anliegende große Flügel, lange, starke Schenkel und kräftige, ferderlose Läufe; mäßig großen Schwanz mit weitgebogenen, starken, glänzenden Sichel. Die gerade, herausfordernde Haltung erinnert an Malaien und Spanier. Die Henne gleicht sehr dem Hahne, ist aber etwas zierlicher gebaut und ähnelt darin mehr der Figur der spanischen Hühner, Kamm, Ohr- und Kinnlappen sind kleiner als beim Hahne. Das dicht anliegende Gefieder ist bei beiden Geschlechtern glänzend schwarz, stark hellgrün schillernd. Füße dunkel schieferfarben, oder bleigrau, Augen roth.

Die dem zoologischen Garten in Dresden durch Hrn. D. Hann in Chemnitz übermittelten weißen La Flèche's, beschreibt uns W e g e n e r, in Abweichung von den schwarzen, als mit ganz weißem Gefieder versehen, mit mehr kurzen als langen Kehllappen, rothen Backen, fast eirunden Ohrläppchen, gelborangefarbenen Augen und zur Zeit Hennenschwanz. Wahrscheinlich waren die Sichel noch unentwickelt.

Die Goudans (Siehe Abbildung)

erhielten ihren Namen nach dem Orte gleichen Namens im Departement de Seine et Oise. Sie gelten als Ur-

stamm der guten französischen Rassen, ihre Abkunft selbst aber, wird in der Kreuzung des Polnischen- oder Paduaner-Hahns mit Dorkings gesucht. Ein Rückschluß von den guten französischen Rassen, mag die erstere Annahme bestätigen, da sie allen solchen ebenbürtig zur Seite stehen, wenn sie dieselben nicht noch übertreffen. Sie bewähren sich als ausgezeichnete Leger, da sie damit bereits im



Soudans.

Winter beginnen und so auch die besten Frühbruten ermöglichen, und da die Jungen leicht und schnell heranwachsen, bald junge Winterlegehühner liefern; ihre Eier sind selten unbefruchtet. Jung und alt mästen sich dieselben, bei mehr ruhigem Temperament sehr gut, und

liefern ein vortreffliches Fleisch. Wenn ihnen freier Lauf auch mehr zusagt, gedeihen dieselben doch auch im engen Raume, verfallen dabei aber leicht auf die Untugend sämtlicher französischer Rassen, sich gegenseitig die Federn aus-zuziehen. Ungemästet erreicht der Hahn ein Gewicht von 4—4 $\frac{1}{2}$ Kilogramm, die Henne von 3—3 $\frac{1}{2}$ Kilogramm. Junge Hühner von 4 Monaten wogen ausgenommen 2 $\frac{1}{4}$ Kilogramm, wovon der achte Theil auf die Knochen kam. Die Krammbildung erfolgt bei den jungen Hähnen sehr frühzeitig.

In Folge solcher Vorzüge haben diese Hühner auch anderorts ihre Anerkennung gefunden, und hat man sich namentlich im Elsaß und badenschen ihrer Zucht befließigt, so daß dieselben häufig unter dem Namen „Wanzenauer“ Hühner, nach einem Dorfe bei Straßburg, in dem Handel und als besondere Art erscheinen.

Auch bei den Houdans hat die neuere Zucht die ursprünglichen Merkmale verlassen und verändert und Gewicht auf andere Kennzeichen gelegt;— denn während bei der alten Rasse der Werth des Hahnes durch einen gut gerundeten Kumpf, eine, den Kopf zierende Halbhaube nebst Schleier und Kinnbart, kurzen, starken Schwanz mit langen, schwebenden Sichel, und hohen Füßen mit 5 Zehen dargethan ward, stellt die neuere, speziell englische Zucht ganz andere Anforderungen, ohne aber dadurch zur Erhöhung der wirtschaftlichen Vorzüge beitragen zu können, und soll demnach nach *Wright* der Hahn einen großen, rothen Kamm, der durch eine Menge kleiner Auswüchse getrennt wird, so daß er wie die Blätter eines Buches erscheint, mit einem Bündel von Korallen in der Mitte, rothe ziemlich lange und gutgerundete Kinnlappen, gleichfarbige, kleine Ohrlappen, theilweis durch einen Federbart verdeckt, eine große, volle, oft seitlich und nach hinten fallende Haube, wie auch dichten

Backen- und Kinnbart haben. Der mittellange, reichbefiederte Hals ist gut gebogen und wird aufrecht getragen; Rumpf und Rücken breit und mässig; die Brust sehr breit und voll hervortretend; die Flügel groß und gut anliegend getragen; die Schenkel sind kurz, Läufe unbefiedert und mit einer gut ausgebildeten, aufwärts gebogenen fünften Zehe versehen; der große, volle, aufrechtgetragene Schwanz hat reichliche, schöne Sichelfedern. Gestalt unterseht, sehr gedrungen, Haltung aufrecht, bei lebhaftem Gesichtsausdruck hat das Aussehen durch den eigenthümlichen Kamm, die Haube und den Bart etwas Auffallendes.

Das Huhn, fast ebenso voluminös als der Hahn, gleicht diesem im Allgemeinen, doch sind Kamm und Kinnlappen kleiner, die Haube aber voll und dicht, und oft größer.

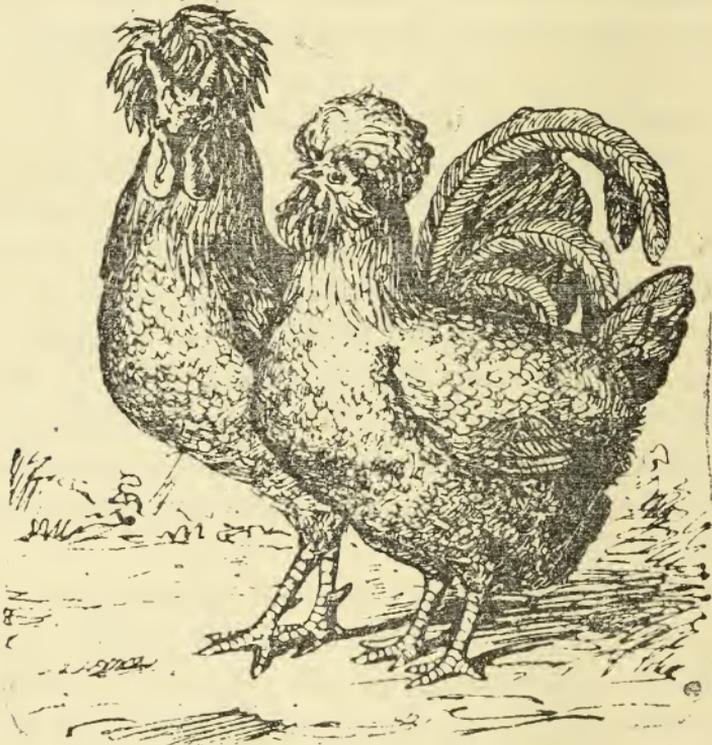
Bei beiden Geschlechtern besteht die Färbung des Gefieders in einer möglichst gleichmäßigen Mischung von Schwarz und Weiß; der Schwanz des Hahnes ist meistens schwarz mit glänzenden Sicheln; Läufe weiß, auch bleifarben und gefleckt; Schnabel hornfarben; Augen hellroth. Man nimmt an, daß die dunkeln Küchen die bestgefärbten Hühner geben.

Crève-Coeurs (Siehe Abbildung).

Eine in ihren Eigenschaften der vorigen sehr ähnliche Rasse ist die oben bezeichnete. Sie scheint aus einer Kreuzung der la Flèche's mit Houdans hervorgegangen zu sein und wurde zunächst im Dorfe Crève-Coeur in der Normandie, Departement de l'oise, deren Haupthuhn sie ist, gezogen und wird dort zu einer der schwersten französischen Rassen herangebildet. Heute noch kreuzen die dortigen Züchter diese Hühner mit Houdans und la Flèches, so daß an ihrer Wiege kaum noch Thiere der Normal-Rasse zu finden sind. Ihre Verbreitung über die engern Grenzen ihrer Heimath hat zeitig begonnen, und rechnet man sie

als die erste der in Deutschland und England eingebürgerten französischen Rassen, woselbst sie ihre guten Eigenschaften in gleicher Weise bewahrt hat, bis auf die Mängel der Haube, die alle Haubenhühner theilen und sich in Augenleiden, Schnupfen zc. äußern.

Der stammreine Hahn hat einen ansehnlichen Kopf, den eine mäßige Haube, die nicht dichtgeschlossen ist, ziert,



Crève-Coeur's.

— die Federn derselben sehen aus, als wären sie durchnäßt; — der rothe Kamm, etwas kleiner als der der la Flèches ist ein doppelter Spizenkamm, ähnlich einem gespaltenen Herzen und ohne alle Nebenauswüchse; die Kinnlappen sehr lang und rund; das Gesicht umrahmt ein Backen- und Kinnbart, ersterer verdeckt zum Theil die kleinen Ohrlappen; der Schnabel, dunkelhornfarbig, ist mäßig

stark und lang; den mittellangen, aufrechtgetragenen Hals, umwallen reichliche Federn; der kräftige Rumpf ist ähnlich dem der Cochins gebaut, getragen von kurzen, fleischigen Schenkeln, und kurzen, starken, federfreien Läusen von schwarzer oder dunkelschieferblauer Farbe; der Rücken ist breit und flach; die Brust voll und vorragend; Flügel mäßig groß und gut in die Tragfedern gehüllt; der große buschige Schwanz mit langen Sicheln wird hoch getragen. Gestalt, gedrungen, fast massig; Haltung lebhaft und stolz.

Die Henne hat eine vollere runde Haube, aber kleineren Kamm und Lappen und den sogen. Blumenkohl- oder Artischockensteiß, von den zarten, dichten Federn des Afters gebildet, den man als Zeichen guter Eierlegerinnen ansieht; in allem Andern gleicht sie dem Hahne. Die Färbung beider Geschlechter ist durchweg ein tiefes, möglichst glänzendes Schwarz. Augen roth.

Die in anderen Farben, als weiß, blau, Chocoladenfarben, ja auch weiß mit schwarz gerändert vorgekommenen Arten, sind nur als Ausartungen der reinen Rasse zu betrachten.

Diese Rasse soll sich zur Mastung ganz vorzüglich eignen und nach allgemeinem Urtheil das saftigste, zarteste Fleisch liefern. Die Jungen ziehen sich leicht auf, wachsen schnell und geben mit 6 Monat schon den gesuchten Pou-larden von 3¹/₂ Kilogramm. Capaunen erreichen ein Gewicht von 4—5 Kilogr., der Hahn erhält in der Regel ein Gewicht von 3¹/₂—4 Kilogr., die Henne bis 3¹/₂ Kilogr. Außer der Frostzeit und im heißen Sommer legen sie sehr fleißig große, weiße, sehr wohlschmeckende Eier und brüten fast gar nicht. Gut abgehärtet, halten sie sich gleich gut im freien Lauf als engem Raum.

Die verschiedenartigen Kreuzungen mit Brahmas, Cochins, Dorkings und Malayen haben wohl gute Resultate

tate an Fleischhühnern geliefert, ohne aber die Gesamtvorzüge der Stammrasse in sich zu vereinigen. Derartige Kreuzungsproducte, die geringe Abweichungen in der Bildung des Kammes, der Haube, der Farbe u. zeigen, erscheinen unter der Bezeichnung als Poules d'Angers — de Courselles — de Mans — de la Bresse — de Caux, von denen nur die drei letzteren einigen Anspruch auf Rassehühner erheben können.

Das Huhn von le Mans

wird als Kreuzungsproduct der la Flèche's und Crève-Coeur's, nach Andern als aus Aegypten eingeführt, als die Stammeltern der la Flèche's und Dorfkings angesehen. Es hat seinen Namen von der Stadt le Mans, Hauptstadt des Sarthe-Departements, obgleich dessen Zucht nicht dort begründet ist; wohl aber beschäftigte man sich dort frühzeitig mit der Erzeugung von Poullarden, wozu diese Hühner zuerst verwendet worden sein mögen, welche Industrie sich später nach Mezeray und dann nach la Flèche verpflanzte.

Von Gestalt sehr gedrungen, ähnlich den Crève-Coeur's, eignen sich dieselben, alt wie jung, als Capaune wie Poullarden zur Mästung und erlangen leicht ein Gewicht von 4 Kilogramm und darüber. Das Huhn gilt als fleißige Legerin. Die Jungen bleiben lange nackt und sind deshalb schwer aufzuziehen, nach erfolgter Befiederung sind sie aber sehr kräftig.

Nach Wegener hat der Hahn einen einfachen, gekerbten Kamm oder Doppelskamm, doch kommt auch ein formloser großer Lappen vor, der, in einer Spitze endend, am obern Theile körnige Auswüchse hat und ein gekräuseltes, mehr oder weniger rosenkammartiger wird; die Kehllappen sind lang. Das Gefieder ist von bunter Färbung; die Füße blauschwarz oder grünlich, der schöne Schwanz

wird hoch getragen. Das Gefieder der Henne ist meistens schwarz und deren Schwanz, den sie mehr in schräger Richtung trägt, ein kurzer.

Das Huhn von la Bresse,

das ebenfalls als eine Kreuzung von Crève-Coeur's angesehen wird, ist im Departement Ain zu Hause. Nach Wegener, der darüber berichtet, ist ein streng ausgeprägter Character nicht vorhanden, doch soll es äußerst nutzbar sein. Es beginnt im Februar zu legen, legt 4—6 Wochen jeden Tag, dann 3—4 mal wöchentlich und so zusammen gegen 160 Eier; brütet dabei aber auch 2—3 mal. Das Gewicht des Hahnes steigt bis zu 5 Kilogramm, das der Henne ist durchschnittlich 3 Kilogramm. Gemästete Kapauen im Alter von 6 Monaten wiegen schon 4—6 Kilogramm; fette Boularden von 4—5 Monat 3 Kilogramm. Das Fleisch ist ein vorzügliches, und zeichnet sich gegen Houdans und Crève-Coeur's namentlich durch den geringen procentischen Verlust bei der Zubereitung aus.

Man hat nach Legetmeyer gefunden, daß, wenn unpräparirt la Bresse's 6 Kilogramm 12 Gramm — Houdans 5 Kilogramm 11 Gramm gewogen, dieselben gekocht: 3 Kgr. $3\frac{3}{4}$ Gramm bezüglich 2 Kgr. $12\frac{3}{4}$ Gr. und 2 Kgr. $12\frac{1}{2}$ Gr. ergaben. Die Jungen ziehen sich leicht auf. Diese Art findet jetzt mehr Anerkennung und ein Autor behauptet, daß dieselbe mit Dorkings gekreuzt die beste aller Rassen ergeben müsse.

Der Hahn hat einen einfachen Kamm und wechselt in der Färbung, die großen Hühner aber sind meist weiß.

Das Huhn von Caux.

Schon im Jahre 1544 finden wir in dem Diagolus de adibus von Gispertus Longollus eines Huhnes unter obiger Bezeichnung gedacht. Es ist zu jener Zeit auch

paduanisches, lombardisches, welsches Riesen-Huhn u. s. w. benannt worden und mag, jedenfalls von persischer oder überhaupt orientalischer Abstammung, seiner Größe und Fruchtbarkeit wegen, gleichzeitig an verschiedenen Stellen rein oder in Abarten gezogen worden sein.

In obengedachtem Werke lesen wir: „Die medischen oder tangarischen oder rhodischen oder chaloidischen, gewöhnlich aber lombardischen Hühner sind zu einer solchen Körperfülle gebracht, daß sie an Größe mit den Gänsen wetteifern.“

Buffon gedenkt in seiner *histoire naturelle* 1771 des Huhns von Caux oder Padua und bezeichnet sein Gewicht an 4—5 Kilogr.; in ähnlicher Weise erwähnt Linné in seiner *systema naturae* und 1795 Bechstein dieser Hühner. Nach den meisten Beschreibungen hat der Hahn dieser Rasse einen kleinen Kamm und eine Stehhaube, hellen Schnabel, rothen Ring um die Augen, mittelgroße Kehle- und weiße Ohrklappen, einen kleinen Bart, helle, ockerfarbige Hals- und Sattelfedern; Brust und übriger Körper, sowie Schwanz sind schwarz mit grünem Metallglanz, im letztern finden sich Federn mit Weiß an der Wurzel, Füße sind gelb. Die ganz schwarze Henne hat gleiche Stehhaube und einen kleinen Kamm, rothes Gesicht, weiße Ohrklappen und gelbe Füße.

Wenn diese Rasse in der vorbeschriebenen Erscheinung jetzt merkwürdiger Weise auch nirgends mehr angetroffen wird, so ist dieselbe doch sicherlich in andere Rassen und Arten, vielleicht Paduaner oder Houdans übergegangen und es dürfte sehr möglich sein, daß das jetzt im Bezirk Caux im Depart. der Nieder-Seine noch gezüchtete Huhn aus einer Kreuzung dieser Rasse mit La Flèche's hervorgegangen ist.

Auch in ihr hat man verstanden, ein ausgezeichnetes

Nutzhuhn zu züchten. Von Farbe schwarz, mitunter mit einzelnen weißen Federn in den Flügeln, was auf obige Abstammung deuten dürfte, mit großem, gezacktem, aufstehendem Kamm, ist dieser Schlag im Allgemeinen sehr constant und abgehärtet, bei hohem Körpergewicht. Die Jungen erwachsen leicht und geben ohne besonderes Futter bald ein gefuchtes Tischgeflügel.

Das normännische Huhn.

Auch außer der Normandie, seiner Heimath, ist dieses Huhn als eine der besseren französischen Rassen bekannt, und wird häufig in England als Crève-cœur bezeichnet. Es bildet eine Vermittelung der starken Riesenhühner, wie der hochgestellten französisch = belgischen Arten und den gutgestellten Landhühnern. (Wegener.) Die Körperbildung dieser Art ist eine sehr langgestreckte, ähnlich dem Entenkörper, die Beine unbefiedert und mittellang. Der Hahn hat einen mäßig großen Kamm, gleiche Lappen und schönen Schwanz; die Henne trägt auf dem feinen Kopf einen zierlichen Spitzkamm, mitunter auch ein kleines Häubchen; der Schwanz wird mehr nach horizontaler Richtung getragen; die Färbung ist meistentheils eine braune mit dunkleren Linien und Streifen. Man schätzt diese Art ihrer Fruchtbarkeit und Mastfähigkeit wegen, doch sagt Legemeyer, sie lege nicht so fleißig als das französische Landhuhn, aber größere Eier und halte sehr lange im Legen aus. In Folge der Schwere ihres Körpers zerbrechen sie die Eier oft.

Die Kapaunen sollen sehr fein sein und ein Gewicht von 4 Kilogramm erlangen.

Courtes pattes,

benannt nach ihren, in der That äußerst niederen Füßen, in Folge deren die Federn des Hintertheiles fast auf der

Erde schleifen, weshalb sie auch häufig unter die Zwerghühner gezählt werden — werden hauptsächlich in der Bretagne gezüchtet. Wir haben in den schottischen Dumpies ähnliche Figuren gesehen und finden dieselben auch in Deutschland in dem sogenannten Dachshuhn.

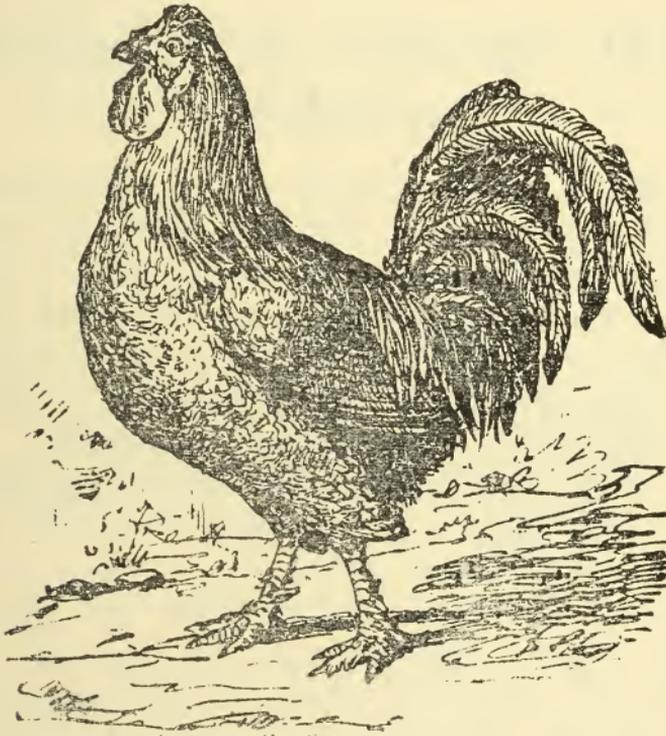
Der Hahn trägt ein kleines gespitztes Doppeltammhäubchen; die Henne gleicht im Allgemeinen dem Hahn und trägt ihren verhältnißmäßig langen Schwanz sehr hoch. Das Gefieder ist von verschiedenartiger Farbe. Man rühmt sie als sehr fleißige Leger und frühzeitige wie ausdauernde Brüter.

Eine andere Varietät ist unter der Bezeichnung „Chalons“ bekannt.

Das Bredahuhn (Siehe Abbildung)

vertritt die belgische Rasse und dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Abkömmling von la Flèche's und Holländern sein, für welche beiden Rassen Merkmale in seiner Gesammterrscheinung hervortreten. Von beiden, und fast allen andern Arten, unterscheiden sich aber die Bredas wesentlich durch das Fehlen eines Kammes, an dessen Stelle, bis fast auf die Mitte des Scheitels gehend, eine Vertiefung tritt, die mit einer hornartigen, festen, rothen Haut überzogen ist, wodurch sich die eigenthümlichen Nasenlöcher besonders hervorheben. Den Kopf schmückt eine kleine, flach nach rückwärts liegende Haube, was die absonderliche Kopfbildung noch auffälliger macht. Gesicht und die langen Kehllappen sind roth; die herabhängenden Ohrklappen weiß, ausnahmsweise auch roth; der Rumpf breit in den Schultern mit voller Brust; der mittellange gutbefiederte, nicht nach rückwärts gebogene Hals ähnelt den Holländern, die dunkeln Läufe außen und innen schwach mit Federn besetzt, haben „Geierferfen“; der mittellange,

dunkelhornfarbene Schnabel ist gebogen, woher auch der Name „Krähenschnabel“, worunter diese Hühner ab und zu erscheinen, kommen mag. Die Farbe des Gefieders ist vorherrschend schwarz, ohne Glanz, auch einfarbige Weiße und Sperber kommen vor; letztere bezeichnet man als „holländische Ruckusperber“, wenn die Grund-



Bredahuhn.

farbe blaugrau ist. „Geldrische Hühner“ (Gueldres) nennt man diejenigen Sperber, deren Grundfarbe ein Goldgelb ist, und sind diese namentlich sehr beliebt geworden.

Obgleich die Breda's nicht so groß und schwer als die Houdans sind, haben dieselben doch viel in ihrem Wesen von diesen; sie legen große Eier, jedoch nicht be-

sonders eifrig; sind unzuverlässige Brüter, zerdrücken auch leicht die Eier, sind aber sehr mastfähig und als Fleischproduzenten hervorzuheben, wie sie sich auch sehr abgehärtet und dauerhaft zeigen.

In Amerika werden dieselben vielfach zu Kreuzungen benutzt.

VII. Holländer oder eigentliche Haubenhühner.

Streng genommen ist die nationale Bezeichnung für die jetzt folgenden Rassen nicht ganz richtig, wir behandeln dieselben aber gemeinsam, der, den wirklichen Holländern sowohl, wie den übrigen Arten eigenthümlichen, charakteristischen Haubenbildung wegen, die zuerst die holländische Rasse kennzeichnete, und weil die dazugesetzten Arten sich in der Hauptsache wenig von jener unterscheiden.

Dieses charakteristische Merkmal ist nicht allein eine haubenartige Befiederung des Kopfes, die bei den verschiedenen Geschlechtern in Gestalt ihrer Federn auch eine verschiedene ist, so zwar, daß die Haube des Hahnes aus langen, schmalen, lanzetförmigen, den Hals- oder Sattelfedern mehr ähnelnden Federn, die mehr vereinzelt, als dicht auf dem Federboden stehen, und nach allen Seiten überfallen, gebildet wird, während die des Huhnes aus kürzeren, abgerundeten und dichtstehenden, schuppenartig aneinanderstehenden Federn besteht und volleres, geschlosseneres Ganze, von Dettel mit der Structur einer Georgine verglichen — zeigt — sondern es zeigt sich auch die Grundlage der Haube, die Schädeldecke, gegen die der andern Hühner, selbst wenn sie mit kleinen Hauben versehen, in anderer Form.

Wie die beistehende Abbildung nach Wright darthut hat die Schädeldecke eine auffallende Auftreibung erlitten, während der Zwischenkieferknochen eine verhältnißmäßig tiefe Einsenkung zeigt. Die Protuberanz des Schädels, die sich Anfangs nur bei den Hühnern und später auch bei den Hähnen gebildet haben soll, (Wegener) gewährt für die größere Haube reichlichere Fläche.

Der Entstehung dieser Erhöhung, der darüber herrschenden verschiedenen Ansichten halber, hier nicht näher tretend, wollen wir doch erwähnen, daß sie Wegener

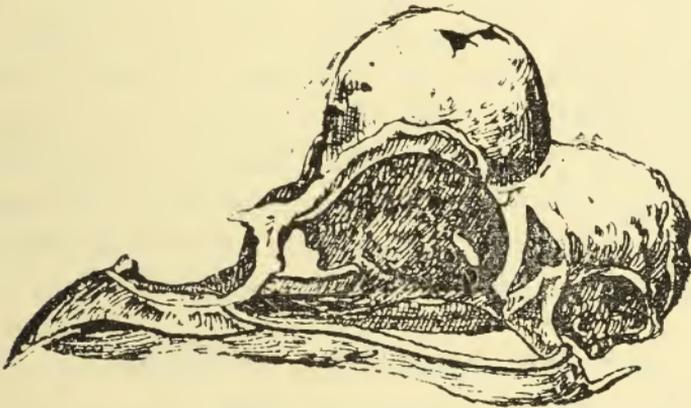


Abbildung des Schädels.

auf das weise Walten der Natur zurückführt, und dieselbe als Schutzmittel gegen die Temperatur an den, aus wärmeren Klimaten nach dem Norden überführten Rassen, den polnischen Hühnern, denen man den Ursprung der Holländer zuschreibt, glaubt entstehen lassen zu sollen.

Durch die starke Haubenbildung ist bei diesen Rassen die Kammentwicklung häufig sehr vernachlässigt, die übrigens, bei der oft ganz verschiedenartigen Bildung, bei Beurtheilung der Rassen ohne Bedeutung ist.

Die Haubenhühner bieten eine eigenartige Erscheinung und haben sowohl durch ihr Aeußeres, als auch

wirthschaftlich und anderes Empfehlendes manchen Liebhaber gewonnen. Sie zeigen sich sehr zutraulich, ruhig, ja sogar phlegmatisch, wodurch sie sich gut zur Mast eignen, dabei sind sie als vorzügliche Leger anerkannt, obgleich man in Deutschland nicht durchaus mit dieser Ansicht übereinstimmt. Doch ist auch Manches gegen dieselben geltend zu machen; nicht allein, daß die großen Hauben sie am Umsehen hindern, woraus ihre Zahmheit und ihr Phlegma zu erklären ist, was aber auch manche Gefahr für dieselben hat, wird die Haube auch leicht durch Eintauchen in Futter- und Trinkgefäße besudelt und giebt dadurch oft Veranlassung zu Augenleiden zc.; ferner brüten dieselben schlecht und werden früher als die ungehäubten Rassen unfruchtbar. Das Ausschlüpfen der Jungen geht schwieriger von Statten, überhaupt sind dieselben weicherer Natur und nur bei gutem Füttern und sorglicher Pflege mit Vortheil aufzuziehen. Die Unart des Federausziehens ist auch diesen Rassen eigen.

Die eigentlichen Holländer.

Die Abstammung dieser Rasse nachzuweisen würde sehr schwierig sein und ist bis jetzt nicht annähernd gelungen; Baldamus glaubt sogar muthmaßen zu dürfen, daß die heute noch verschiedenen vorkommenden glattfüßigen Sandhühner mit vollen Hauben, die Stammeltern gegeben haben können.

Die Rassekennzeichen sind durch die englischen Bestimmungen wie folgt angegeben: Der Hahn soll einen mäßig großen Kopf mit verhältnißmäßig dunkelm Schnabel, einen kleinen, kaum bemerkbaren Kamm, rothes Gesicht und gleiche, dünne, lange Kehllappen, kleine, runde, weiße Ohrklappen und eine große, runde Haube haben, deren Federn in der Farbe mit dem übrigen Gefieder

harmoniren. Der mehrfach vorkommende Bart soll möglichst groß und voll sein; bei dessen Vorhandensein fehlen die Kehllappen. Der sehr aufrecht getragene, gutgebogene und befiederte Hals soll mäßig lang, der Rumpf nicht zu mässig, an den Schultern breit, nach hinten schmaler sein; die runde, volle Brust nach vorwärts getragen; die Flügel gut gestaltet; der sehr große und volle Schwanz wird ganz aufrecht getragen; die Schenkel kurz und kräftig; die schlanken, blauschwarzen Läufe glatt, unbefiedert. Größe sehr mäßig aber gedrungen und zierlich und durch die aufgebaufachte Befiederung größer erscheinend. Gewicht gegen 3 Kilogramm.

Die Henne ist dem Hahne ähnlich, die Haube, von kurzen, abgerundeten Federn, ist dichter und voller; Schwanz sehr fächerartig getragen; kleiner als der Hahn, ihr Gewicht kaum $2\frac{1}{4}$ Kilogramm. Die Farbe beider Geschlechter ist tiefglänzend schwarz, die Haube rein weiß und sollen sich höchstens an der Stirn und über den Augen einige schwarze Federn zeigen dürfen.

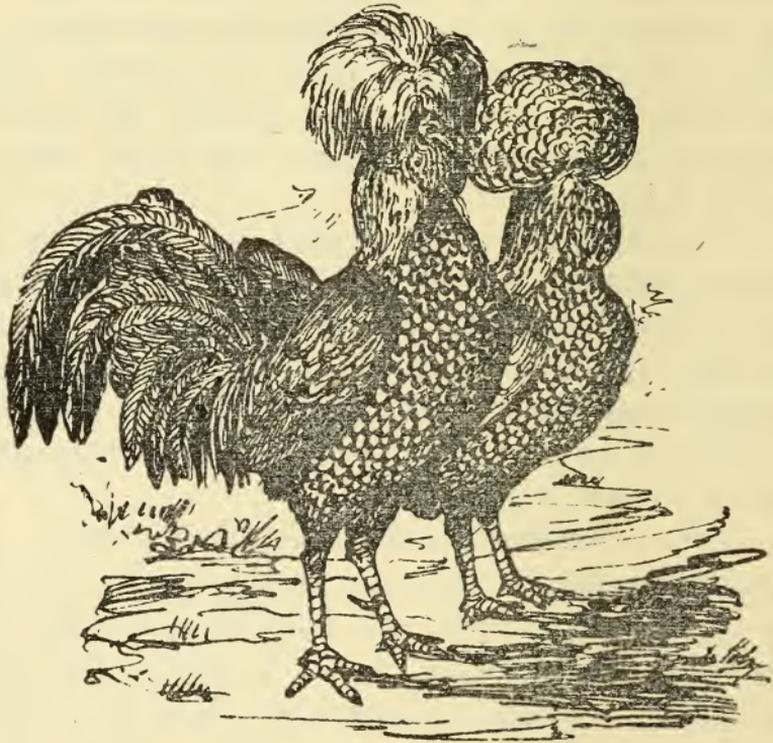
Bereinzelt kommen noch andere Farbenschläge, als einfarbig schwarze, weiße, blaue, lufkuffarbige und seltener auch chamois vor. Weiße mit schwarzer Haube hat man trotz vielen Bemühens der Züchter bis jetzt noch nicht erlangen können. Ihre Eierproduction wird sehr gerühmt, dagegen gelten für sie die obenerwähnten Schattenseiten, trotzdem sie eine angenehme Erscheinung bieten.

Paduaner (Polands), (Siehe Abbildung)

ein dem vorigen nahe verwandter und in der Hauptsache sehr ähnlicher Schlag, unterscheidet sich von jenem durch den charakteristischen, starken Kinn- und Backenbart (Schleier), in Folge des ersten, gänzlichen Mangel der Kehllappen und, durch die noch stärker entwickelte Haube bedingt,

einen noch geringer ausgebildeten Kamm. Von Farbenschlägen haben nur zwei besondere Geltung, und zwar:

1. **Silbergetupfte Paduaner**, (Silberlack, Silberspangled Polish.) bei denen die Haubensfedern des Hahnes an der Wurzel und Spitze schwarz, in der Mitte weiß, die Halsfedern weiß, an der Spitze schwarzgefleckt,



Paduaner.

ebenso die Rücken-, Schulter und Bugfedern, doch breiter als jene, gefleckt sein sollen; die Sattelfedern unten schwarz, nach der Spitze zu weiß, sehr schön getupft. Die Flügelgedern, schwarz gesäumt, bilden mit den schwarzen Punkten zwei regelmäßige Querbänder, ähnlich der Zeichnung der Hamburgs; die Schwingenfedern sind ringsum fein, an der Spitze etwas breiter, schwarz gesäumt; die

Brustfedern sind weiß mit halbmondförmigen schwarzen Spitzen, die zu schwarzschattirten Streifen verlaufen; Schwanz- und Sichel Federn ebenso mit schwarzen Spitzen, gezeichnet; Schwanzdeckfedern sind weiß oder grau, schwarzgrün-schillernd gefäunt. Das Huhn hat weiße, schwarz-eingefasste Haubensfedern (im ersten Jahre jedoch umgekehrte Zeichnung) und gleiche Halsfedern; das übrige Gefieder ist weiß mit schwarzem Saume, der an der Spitze der Federn in der Regel etwas breiter ist; die Brustfedern sind denen des Hahnes gleich. Bei beiden Geschlechtern sind die Augen lichtroth, die Füße schieferblau, der Schnabel dunkel und das Gesicht roth.

2. **Goldgetupfte Paduaner**, (Goldlack, golden spangled Polish) die in der Zeichnung des Gefieders den vorigen vollständig gleichen, und nur in der Grundfarbe, an deren Stelle ein Goldbraun oder Orange tritt, während die Farbe der Zeichnung schwarz bleibt, sich unterscheiden.

Die Paduaner verbinden neben ihrer Eigenschaft als Zierhühner einen höheren wirthschaftlichen Werth als die Holländer, da sie, zwar schlechte Brüter, doch gute Leger mittelgroßer weißer Eier, und bei wenig größerer Figur auch gute Fleisch-Producenten sind. Etwas härter und kräftiger ist auch die Aufzucht der Jungen, wenn immerhin auch viel Sorgfalt erheischend, doch etwas leichter. Im engen Raum, jedoch unbedingt trockenem Boden, ist ihre Haltung möglich.

Aus einer Kreuzung beider Arten entstanden die reizenden Chamoi-lack (Chamois oder Buffcoloured Polish), deren Grundfarbe ein hübsches Ledergelb oder Chamois, die Zeichnung aber weiß und meist mehr getupft als gefäunt ist.

Man hat außer obengenannten Farben auch rein

weiße, schwarzblaue und kuckuffarbige Paduaner, wenn auch weniger oft, doch immer noch häufiger als unter den Holländern gezogen.

Hr. Ludwig Baron Villa Secca in Großau empfiehlt als eifriger Züchter weißer Paduaner dieselben als schöne Eier- wie werthvolle Nutzhühner.

Brabanter

sollen nach Wegener vor 200 Jahren aus Persien nach Holland gekommen sein, während nach Andern dieselben als Abart der vorigen angesehen werden, von denen sie sich jedoch durch die mehr buschartig emporstehende, schmale, den Kopf weniger verhüllende Haube unterscheiden; die helmartige d. h. von hinten nach vorn fallende steife Haube, die bei den Hühnern etwas breiter ist, verleiht den Thieren einen kühnen, fast wilden Ausdruck, wie auch ihre ganze Haltung gegen jene in dieser Weise absticht. Die raffereinen Brabanter sind Hühner von seltener Schönheit und verdiente die Rasse schon deshalb die volle Aufmerksamkeit der Züchter.

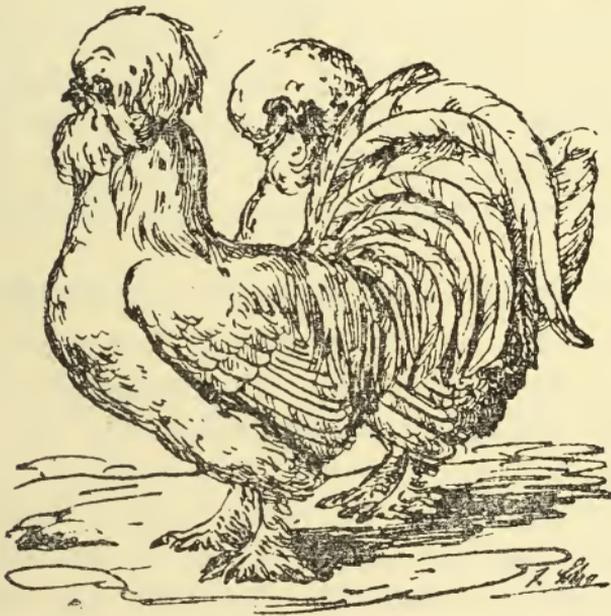
Der schwarze Federbart soll voll und dicht, und durch eine Kehlfalte getheilt sein; Kamm und Lappen sind fast gar nicht entwickelt. Auch in den Farbenschlägen gleichen sie den Paduanern, da die meist vorkommenden Arten Silber-, Gold- und Chamoislack sind. Die Zeichnung besteht mehr aus möglichst runden und regelmäßig vertheilten Tupfen; die Flecken der Schwingen bilden auf den Flügeln schwarze, prächtig grünglänzende Querbänder; die Schwanzfedern haben schwarze Spitzen; die Füße weißlich oder blauschwarz sollen unbefiedert sein.

Kräftiger als die Paduaner, legen dieselben bis Anfang des Winters, in der Regel einen Tag um den andern bis über 60 Gr. schwere Eier, doch sind dieselben eben-

falls wenig gute Brüter. Bei den Röcheln entwickeln sich Haube und Bart schon im Daunenkleide.

Türken- oder Sultanshühner

seien der Aehnlichkeit mit den Holländern, nicht der Rationalität wegen, hier mit erwähnt. Sie gleichen in ihrem Aussehen ganz den weißen Paduanern, mit denen sie jedoch



Türken- oder Sultanshühner.

in keiner Verwandtschaft stehen, da dieselben erst im Jahre 1856 durch Miß Watts direct aus Konstantinopel nach England gebracht wurden, überdies auch durchaus dicht befiederte, kürzere Füße mit Geierfersen und 5 Zehen haben.

Das an Haube und Schwanz viel üppigere Gefieder als das der Paduaner ist rein weiß, oder lichtaschblau, die Haube ganz überhängend, der Bart stark, der Kamm nur aus zwei

kleinen Spitzen bestehend; Kehllappen klein; Ohrlappen, wie das Gesicht, durch den dichten Schleier verdeckt; den aufrecht und gebogen getragenen Hals zieren lange Halsfedern; der Rumpf ist mässig, breit; die Brust voll, vorgebogen; die Flügel ziemlich lang, die Spitzen nach unten gerichtet. Größe gering, Gewicht des Hahnes 2—2½ Kilogr., der Henne 1½—1¾ Kilogr. Zwar gute Leger und sehr genügsam, doch schlechte Brüter, sind sie sehr weichlich und die Jungen schwierig aufzuziehen, weshalb sie auch immer seltener werden. Ihr munteres Wesen und schönes Gefieder eignet sie zur Zierde jedes Geflügelparkes.

Eine jetzt fast ganz verschwollene Abart oder entartete Zucht der Sultanshühner sind die „Ptarmigans“, von den ersteren nur durch bedeutend höhere Füße unterschieden.

Schleierhühner, auch polnische Schleierhühner,

sind eine kleine Art Haubenhühner, deren hiermit Erwähnung geschehen soll, weil eine Nationalität derselben nicht streng festgestellt, und anzunehmen ist, daß sie auch dort, wo die Haubenhühner charakteristisch geworden, ihre Entstehung oder weitere Zucht gefunden haben.

Die Haube der Schleierhühner ist ein Mittel Ding zwischen der der eigentlichen Holländer und der Branter. Wegener sagt: sie erlangt eine ungewöhnliche Länge, die breiten Federn der runden Haube der Polen sind aber etwas schmaler und gehen mehr von vorn nach hinten. Der Kamm des Hahnes ist ein gelappter Spitzkamm, in dem sich noch ein kleinerer zeigt; der Kamm der Henne ist ein kleiner corallenartiger; bei derselben kommt auch häufig ein fünfter Zeh vor.

Die Art Hühner hat man in den verschiedensten Farben und danach verschiedenen Benennungen. „Goldschleierhuhn“ bei gelbem Gefieder mit weißer Haube; —

— „Silberschleierhuhn“ bei gleicher Haube und blau- oder silbergrauem Gefieder; — „Hermelinschleierhuhn“ bei weißem Gefieder mit einzelnen schwarzen Streifen; — „Wittwe“ bei dunkelbraunem oder schwarzem Gefieder mit perlenartigen, weißen Tüpfchen und schwarzer Haube; — „Sperberschleierhuhn“ bei gesperrtem Gefieder mit weißer Haube.

In wirthschaftlicher Beziehung sind dieselben den meisten anderen Haubenhühnern gleich.

Als Haubenhühner ohne bestimmte Nationalität und ohne Rasse zu sein, wären noch eine Menge Varietäten zu verzeichnen, ohne daß dieselben von größerem als besonderem Liebhaber- Werthe sind. Wir nennen noch das „Perchenkammhuhn“, — das „bosnische Huhn“, — das „Hamburger Prachthuhn“ u. A. m.

VIII. Deutsche Rassen.

Als solche haben wir streng genommen nur zwei zu verzeichnen, da der größere Theil unserer Hühner als Landhühner und Mischlinge ohne feststehende charakteristische Merkmale zu betrachten ist.

Das Thüringer Bausbäckchen

hat Anspruch hier noch als Rasse erwähnt zu werden, wengleich es schwer halten wird, dasselbe in voller Reinheit noch aufzufinden. Dieselben waren vom Thüringerwald nördlich bis nach dem Harz und südlich bis nach Franken zu Hause und waren dort lange Zeit reine Stämme anzutreffen.

Baldamus glaubt dieselben in eine Blutzver-

wandtschaft mit den kleinen Haubenhühnern stellen zu sollen, mit denen sie die Eigenthümlichkeit eines Backen- und Kinnbartes gemein haben.

Der Hahn hat einen feinen Kopf mit kleinem Schnabel — durch den Backenbart erscheint der Kopf auffallend breiter — einen großen, einfachen, aufrechtstehenden, tiefgekerbten Kamm, sehr kleine Keh- und Ohrklappen, größtentheils durch den Bart verdeckt. Der Rumpf, mit breiter, vorstehender Brust, ist mehr schlank als breit; der Hals verhältnißmäßig lang, ebenso die Flügel, dem schlanken Körper gut angepaßt; der Schwanz, mit schönen Sicheln geschmückt, nicht groß; schlanke, unbefiederte Läufe; Größe, unter mittel; Haltung, gefällig, munter, leicht.

Die Henne unterscheidet sich nur durch die geschlechtlichen Zeichen. Die bessern Färbungen sind: „rein schwarz“ mit bläulichgrünem Glanze, — „silbergesprenkelt oder getupft“, und goldgesprenkelt oder getupft“. In der Sprengel- oder Tupfenzeichnung, den Hamburgs ähnelnd, ist die Grundfarbe weiß oder goldgelb, doch so, daß das Gefieder bei der Henne in helleren Nuancen erscheint, der Bart des Hahnes ist tief schwarz, der der Henne weniger intensiv; die Brust des Hahnes ist häufig durch einen schwarzen Schild gezeichnet; Schwanz und Flügel zeigen mehr die Grundfarben; Kamm und Kehklappen sind roth; die Ohrläppchen gelblichroth; Schnabel und Läufe dunkel.

Sie werden als gute Leger gerühmt, legen zeitig und sollen, namentlich bei gelindem Wetter, tief in den Winter hinein legen, brüten und führen gut und, sehr abgehärtet, sind auch die Jungen leicht aufzuziehen.

Die zweite Art ist

das Dachshuhn,

benannt nach seinen kurzen Beinen, von kaum 5—7 Ctm.

Höhe, die von vorn gesehen schief zu sein scheinen. Es vertritt bei uns die französischen Courtes pattes und die schottischen Dumpies.

In der Größe den kleinen Landhühnern ähnlich, kommt es in verschiedenen Farben, doch meistens grau und rothbraun vor; die kurzen Füße sind unbefiedert; der Hahn trägt seinen großen Schwanz sehr aufrecht. Nach Dettel sollen dieselben recht fleißige Leger und gute Brüter sein.

IX. Russische Hühner.

Dieselben bieten wenig von Interesse, doch wollen wir darüber Bekanntes nicht vorenthalten. Wegener erwähnt

das russische oder moskauer (astrachanische) Huhn.

Dieses Huhn, nicht zu verwechseln mit Poul de Russe oder Poul de Gagne, hat einen sehr kleinen Kopf, Kamm und sehr kleine Lappen. Bei gefälliger, kräftiger Gestalt, ist es größer als das Landhuhn. Das Gefieder ist bei beiden Geschlechtern dunkel kupferfarbig mit schwarzen Spiegeln; der Hahn hat bunte Kragen- und Sattelfedern. Es sind sehr abgehärtete Hühner, andere besondere wirtschaftliche Eigenschaften zeigen dieselben gegen die Landhühner nicht aus. Bei Kreuzungen mit solchen Hühnern findet man stets den kleinen Kopf und erzielt eine sehr gute Nachkommenschaft.

Das schottisch-russische Huhn (Russian fowl)

ist nicht russischer Abkunft, wurde vielmehr nach Schottland, wo dieselben noch existiren, aus Bengalen eingeführt und ist ebenfalls in Nordamerika zu finden.

Es ist ein Huhn von mittlerer Größe mit Kinn- und Backenbart, doch ohne Haube und kommt in verschiedenen Farben vor. Bei einem Gewicht des Hahnes von 3 Kilogr., wird dieser Rasse eine große Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse zugeschrieben, und dieselbe, bei geringen Unterhaltungsansprüchen als gute Leger bezeichnet.

In ihrer zweiten Heimath, Amerika, werden dieselben besonders in schwarzer Farbe mit grünem Glanze und mit Rosenkamm gezüchtet und sehr hoch gehalten; sie sollen jährlich an 200, doch ziemlich kleine Eier geliefert haben, gute Brüter und Führer und die Küchel sehr entwicklungsfähig und hart sein. Gestalt gedrungen, voll. Junge Hühner sollen 2½ Kilogr., reife Hähne bis 5 Kilogr. gewogen haben.

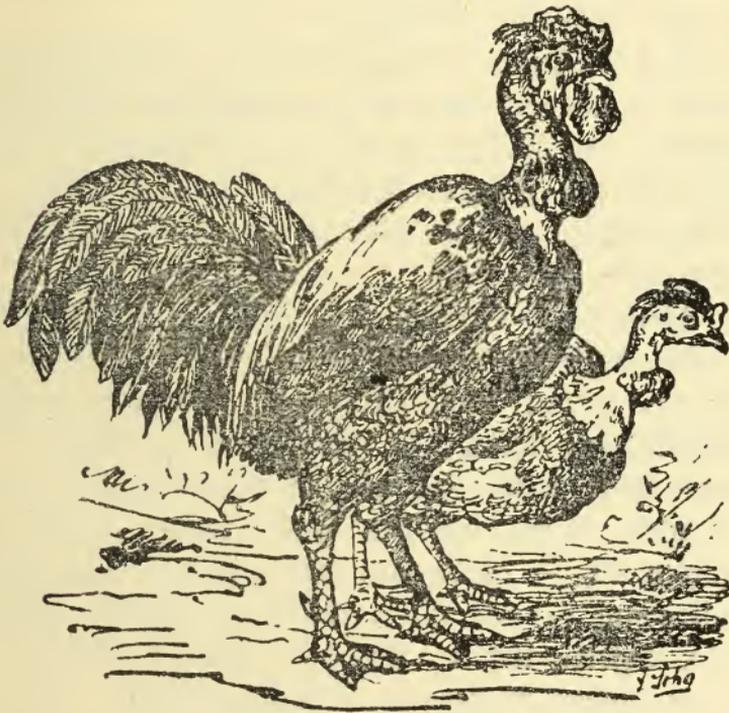
X. Ungarische Rassen.

Das siebenbürger nackthalsige Huhn. (S. Abbild.)

Wie die Einführung der Cochins und Brahmas in den 40 bezw. 50er Jahren für die Geflügelzucht eine epochemachende war, so stehen wir jetzt an der Verbreitung einer Rasse, die von nicht geringerer Bedeutung zu werden verspricht. Es ist diese das oben genannte siebenbürger Nackthalsuhn.

Erst seit Ausgang der 60er Jahre bei uns bekannt,

scheint dasselbe in Ungarn und Siebenbürgen schon länger gezüchtet zu sein, von wo aus die ersten zur Ausstellung nach Wien durch Frau von Szeremlay in Elisabethstadt kamen. Die Größe dieser Hühner und ihre unbefiederten Hälse geben der Vermuthung Raum, ihre Abstammung in Kreuzung der Truthühner mit gewöhnlichen Hüh-



Das siebenbürger nachthaltige Huhn.

nern zu suchen, wofür bis jetzt allerdings die Bestätigung noch fehlt; dagegen nimmt man an, daß der unbefiederte Hals die Folge einer, durch längere Inzucht hervorgerufene Federnkrankheit, die erblich geworden, sei. Die Constanz der Rasse ist indeß durch neuere Mittheilungen genugsam erwiesen.

Der Hahn dieser Rasse hat einen auf die Seite

hängenden, großen, schlappen, carmoisinrothen Rosenkamm, und lange Kehllappen; der Kopf und Hinterhals, bis zur Wurzel, ist nackt, ebenso von der Kehle bis zur Brust, von einem kleinen Federschopf in der Mitte unterbrochen. Die Farbe verläuft vom Kopf bis zur Halzwurzel vom Blut- bis zu einem bläulichrothen Fleischroth. Bei der Henne fehlen Kamm und Lappen fast gänzlich; der Schwanz ist klein und wird hoch getragen.

Das Gefieder scheint vielfarbig, meist hell zu sein, gesprenkelt und einfarbig. Bei den schwarzen hatte der Hahn silbergraue mit schwarz gemischte Sattelfedern mit einem Schild auf den Flügeldecken von grünem Schiller, gleich wie die mäßig großen Sichel Federn; Füße wie Schnabel dunkelgrau.

Wenn das Streben der Züchtung darauf gerichtet ist, eine Rasse zu erzielen, die neben reichlicher Eier- und Fleischproduction, leichte Aufzucht- und große Acclimationsfähigkeit bietet, so scheint in der That die vorstehende Rasse berufen zu sein, die obige Aufgabe zu lösen; denn nicht allein, daß das Huhn zu den besten Legern zu zählen ist, — es beginnt am zeitigsten und hört am spätesten auf — und ein vortreffliches Fleisch, selbst von älteren Thieren liefert, sind diese Hühner ungemein hart und der rauhen Witterung widerstandsfähig. Wenngleich sie wenig Brutlust zeigen, brüten dieselben doch sicher und führen eben so gut; die Jungen sind ohne Schwierigkeit aufzuziehen und wachsen ungemein rasch, wenn man dieselben in den ersten 6—8 Wochen vor dem Einfluß anhaltenden Regens und rauher Witterung schützt.

Freiherr von **C b e r s t e i n** auf Buhla sagt u. A., daß ihm von seinen ca. 30 Stück Nackthälsen seit 3 Jahren kein einziger verloren gegangen sei, während von den übrigen Rassen, gegen 200 Stück, immer einige Procente

eingingen. R. Dettel sagt: Der Grund seiner noch nicht allgemeinen Verbreitung liegt in der Geschmacksrichtung, da manche Personen mehr auf das Aeußere sehen und ihnen der halbnackte Hals nicht gefällt. Wer aber auf den praktischen Nutzen sieht, wird dem Nackthalshuhn seine Anerkennung gewiß nicht versagen.

Das ungarische Huhn

gleichet in seiner Form und dem Wesen sehr unserm gewöhnlichen Landhuhne, ist aber etwas größer. Nach Wegener hat der Hahn einen aufrechtstehenden, tiefgezackten Kamm und große Kehlapfen; beide bei der Henne kleiner; die Sichel sind wenig gebogen, Hahn und Henne sind weiß ohne Abzeichen. Durch ihr schönes nutzbares Gefieder, sowie ein vortreffliches, kräftiges Fleisch sind sie geschätzt, im Uebrigen scheinen dieselben Nichts vor den Landhühnern voraus zu haben.

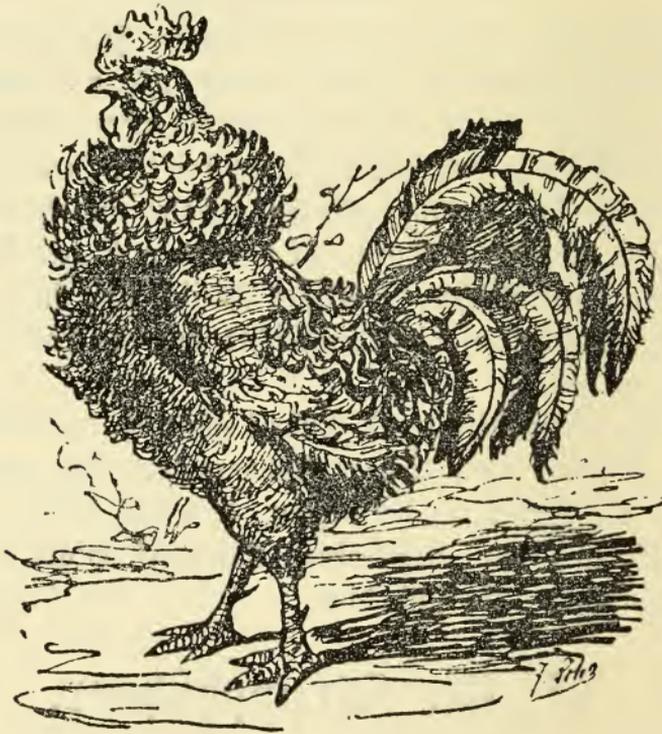
Die Nationalität als Rubrik gänzlich verlassend, gedenken wir nun noch einiger Hühnerarten, die, wenn auch weniger als Rassen zu betrachten, doch des häufigen Vorkommens und der allgemeinen Kenntniß wegen nicht zu übergehen sind. Es sind dies

XI. Die Strupphühner,

(Frizzled fowls) (Siehe Abbild.)

benannt nach der eigenthümlichen Bildung und Gestaltung ihrer Federn. Jede einzelne Feder krümmt sich auf- und rückwärts; selbst die untere Seite der Schwung- und Schwanzfedern zeigt das Bestreben, wodurch das ganze Gefieder ein aufgeblasenes, blunderiges, struppiges Ansehen erlangt. Auch diese Hühner haben ihre besonderen Ver-

ehrer gefunden, die zur Folie ihrer Geschmacksrichtung dieselben mit allen möglichen guten Eigenschaften ausstatten, in der That aber sind dieselben, wie auch erklärlich, weichlicher Natur, und gegen nasskalte Witterung außerordentlich empfindlich. Nach Baldamus sind ihre Knochen auffallend dünn; nach Weber sollen die echten indischen Strupphühner schwarze Haut und Weinhaut haben



Das Strupphuhn (Frizzled fowls).

Obgleich dergleichen abnorme Federbildung bei allen Hühnerrassen ab und zu, ja auch bei anderem Geflügel vorkommt und auch vererbt, hat man doch einige mit besonderem Namen und als besondere Arten bezeichnet z. B. das frisische oder Kraus-Huhn (auf der Insel Mauritius „Hurricane“ — Orkanhühner — genannt.) Die

Bezeichnung „Frisisches“ Huhn soll nach Wegener nicht von „Friesland“ sondern von „frifiren“ hergeleitet sein. Ihre Abstammung ist schwierig nachzuweisen und kann, da sich Strupphühner in ganz Südasien und Ostindien, Westindien, auf Ceylon wie an der Küste von Mozambique häufig vorfinden, überall dort zu finden sein. Vorherrschend ist ein kleiner Kamm, meist Rosenkamm, auch öfter eine kleine Haube. Die Größe ist mittel; das Gefieder in allen Farben.

Kaffernhuhn; auch oriental. Schattenhuhn, hat man ein in Indien vorkommendes Strupphuhn von abnormem Federbau, und Größe, wie Gestalt der Brabanter benannt. Caprikukullo, wird ein auf Ceylon vorkommendes Strupphuhn genannt. Auch Zwergstrupphühner, be- und unbehaubt kommen vor.

XII. Die Blutthühner.

(Kaul-Klumphühner Rumpless fowls.)

Ueber die Herkunft dieser, gegen alle anderen abweichenden Rasse, worüber sehr getheilte Ansichten herrschten, verdanken wir dem als tüchtigen Ornithologen bekannten Sayer endlich Gewißheit. Er verweist dieselbe nach China, woselbst sie zuerst gezüchtet wurde und identisch mit den auf Ceylon vorkommenden Chotikukullo, d. h. „Cochinhühner“ oder auch „Wallikilli“ ist.

Das Characteristische der Blutthühner ist das gänzliche Fehlen des Schwanzes und das abgerundete Hintertheil, was in dem Mangel der Schwanzwurzel und Verkümmern eines oder einiger Schwanzwirbel begründet

ist, und in Folge dessen die Sattelfedern über den Bürzel abfallen und das Hintertheil bedecken, wodurch auch das häufige Vorkommen unbefruchteter Eier erklärt wird. Man findet diese Thiere überall verbreitet, da sie sich sehr gut vererben und deshalb aus Kreuzungen auch immer wieder hervorgehen. Um gute Klutthühner zu ziehen, soll man gute geschwänzte Hennen mit Klutthähnen paaren, woraus die Hälfte Klutthühner entfallen. So kann man Klutthühner in jeder größern Rasse züchten, wie man dieselben auch in Zwerggestalt hat. Besondere Kennzeichen an Kamm, Federn zc. führen dieselben nicht, man findet vielmehr alle derartigen charakteristischen Merkmale anderer Rassen bei ihnen bunt durcheinander vertreten. Manche Züchter schreiben ihnen eine gute Eierproduktion zu, was aus der Verwendung des Stoffes zur Bildung und Ernährung der Schwanzfedern für die Eier erklärt wird, welche Ansicht aber wohl sehr anzuzweifeln ist. Der Annahme, daß die Gegenwart der Klutthühner auf einem Hofe oder im Hause Ratten und Mäuse vertreibt, wollen wir nur als Fabel gedenken. Ebenjowenig unbedingten Glauben verdient wohl eine Mittheilung von Dr. Krünik, wonach in Virginien alle Hühner Klutthühner sein und andere dahin eingeführte sich dazu umbilden sollen.

XIII. Landhühner.

Die vielerlei eingeführten Rassen, sowie die vernachlässigte Hühnerzucht haben uns ein Gemisch von Hühnern erzeugt, die wir gewohnt sind alle unter obiger Bezeichnung zu verstehen, wenngleich durch jene die meisten alten Stämme der Landhühner, die allein Anspruch auf diesen

Namen haben, verdrängt worden sind. Es ist nicht zu behaupten, daß dadurch der Hühnerzucht eine directe Schädigung zugefügt worden sei; denn vielen aus dergl. Kreuzungen hervorgegangenen Hühnern sind bessere Eigenschaften als ihren Voreltern zuzusprechen, vielmehr liefern derartige Resultate den Beweis, wie nothwendig und vortheilhaft eine Veredelung unserer Landhühner ist, und nur da ist eine directe Schädigung nachzuweisen, wo eine solche Kreuzung durch Nachlässigkeit ein ungünstiges Product ergeben hat, während mit denselben Mitteln und in gleicher Zeit ein umgekehrtes Ziel zu erreichen gewesen wäre. Beispiele hierfür liefert aber der Stand unserer bisherigen Hühnerzucht leider nur zu viele.

Keine fremde, eingeführte Hühnerrasse würde die Hühner an guten Eigenschaften übertreffen, die aus einer richtig geleiteten und consequent gepflegten Veredelung unserer heimischen Landhühner — wie wir solche bei französischen und namentlich englischen Züchtern finden — weil diese den örtlichen, Einfluß übenden Verhältnissen bereits angepaßt, hervorgehen würden. Unserer neueren Hühnerzucht hat sich bisher größeren Theils eben mehr die Liebhaberei bemächtigt, ohne der praktischen Richtung die Vorhand zu lassen, soweit es sich dabei nicht um strenge Rassenzucht handelt.

Wenn wir freilich zugestehen müssen, daß die meisten Landhühnerstämme in ihren wirthschaftlichen Eigenschaften hinter vielen der edleren Rassen zurückstehen, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß wir in vielen Landhühnern Typen und Anlagen vertreten finden, die wir an fremden Rassen hochschätzen, und mancher Landhühnerstamm dürfte für englische Züchtungen das erste Blut geliefert haben. Wir verweisen auf die Hamburgs, deren Ver-

wandte, als *Lakenfelder* und *Todtleger* als *Landhühner* gelten müssen.

Wir müssen eben als Deutsche bekennen, daß wir uns in diesem Punkte haben überflügeln lassen, daß wir es aber auch kaum verstehen würden, ein selbstgezüchtetes Product auf dem Weltmarkt zu solcher Anerkennung zu bringen, wie wir dieselbe bereitwilligst dem eingeführten entgegen bringen. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo auch die deutsche Hühnerzucht sich ein Recht auf Achtung erwerben wird.

Trotz der vielfachen Vermischung haben sich doch noch mehrere Stämme *Landhühner* mit ausgeprägten charakteristischen Merkmalen, die dieselben noch zum Range einer Rasse berechtigten, erhalten — auch die Italiener sind streng genommen nur *Landhühner* — davon wir hier zum Schlusse noch einiger gedenken wollen.

1. **Das steierische Huhn**, ein großes Huhn, das sich durch Zartheit seines reichlichen Fleisches in der österreichischen Küche sehr beliebt gemacht hat, kommt in allen Farben vor.

2. **Das böhmische Huhn**, ein mittelgroßes Huhn mit einfachem, aufrechtstehendem, hochrothem Kämme und mäßigen Lappen. Das Gefieder ist in der Grundfarbe weiß, aber mit feinen grauen Punkten und Streifen übersprenkelt, der Hals ist weiß, die glatten Füße grau.

3. **Das ramelsloher Huhn**, in den Vierlanden und in der Umgegend von Harburg viel zu treffen, meist von gelber oder weißer Farbe; eines der größten *Landhühner*, legt es schon mit 4—5 Monaten und liefert die zeitigsten jungen Hühner dem Hamburger Marke. Nach Landesfite gemeinsam mit den Besitzern die Kadten bewohnend, legt es sehr zeitig, wie auch die warmen Kadten frühe Brut und Aufzucht gestatten.

4. **Das ostpreussische Landhuhn**, meist von schwarzer Farbe mit grünem Glanze, von reichlicher Mittelgröße wird es als sehr dauerhaft und fleißig legend gerühmt.

Die meisten Landhühner sind länger productiv als die veredelten Rassen; man hat Beispiele, daß dieselben bis zum 8. Jahre fast gleichen Ertrag geliefert haben.

Vielfach besteht die Ansicht, daß weiße Hühner von schwächerer Constitution und schlechtere Leger als andersfarbene seien; Baldamus gibt uns eine Aufstellung, nach der der bekannte Naturforscher Dr. H. D. Lenz von 5 reinweißen und 6 reingelben Landhühnern in einem Jahre 825 resp. 882 Eier erhalten hat, wonach durchschnittlich jede weiße Henne 165, jede gelbe 147 Eier legte. Ein Beispiel, das zu Gunsten der weißen Hühner spräche, und Veranlassung zu andern Versuchen bieten sollte.



Anleitung

zum

Betriebe einer rationellen Hühnerzucht.

Die Zucht.

Wer sich die Aufgabe stellt eine rationelle Zucht zu treiben, kann sich in zweierlei Lagen befinden. Entweder ist er bereits im Besitze eines Hühnerstammes, oder muß erst zur Anschaffung eines solchen schreiten.

Im ersten Falle kann es sich darum handeln, die bisherige Behandlung und Pflege der Hühner, oder aber auch den Stamm selbst zu verbessern. Soll nun das Letztere geschehen, so ziehe man zunächst in Betracht, ob es nöthig sei, das alte Material gänzlich über Bord zu werfen und einen neuen Stamm dafür einzustellen, oder ob nicht durch zweckmäßige Veredlung der Art die etwa vorhandenen guten Eigenschaften zu behalten und zu verbessern sind.

Wir verweisen hier deshalb auf das oben unter der Rubrik „Landhühner“ Gesagte. Selbstverständlich soll es sich in solchem Falle zunächst nur um Zucht von „Nutz- und nicht Rassehühnern“ handeln.

Sobald als man sich aus seinem Stamm Hühner veredeln will, bemühe man sich zunächst sein bestes Material in Bezug auf Eier- und Fleischproduction kennen zu lernen und sei sich klar, welcher Production, je nach den örtlichen Verhältnissen, dem Vorzug zu geben ist. Bei beabsichtigter Eierproduction suche man also die besten Legehühner aus.

Um die Zahl der Eier einer jeden Henne kennen zu lernen, kann man die von mir construirten Legekästen, die eine Controle zu genauer Buchführung sehr erleichtern, nach beistehender Zeichnung verwenden.

In einem entsprechend großen ca. 55 ctm. hohen, 50 ctm. tiefen, 45 ctm. breiten Kasten A. befindet sich ein zweiter Kasten B. (25 ctm. hoch 40 ctm. tief, ca. 40 ctm. breit) zur Aufnahme des Nestes. Der Kasten schließt sich durch eine in Stiften bewegliche, von unten nach oben schlagende Klappthür E., von deren Mitte aus sich ein Schwengel F. unter dem Boden des Kastens weg bis zur Rückwand desselben fortsetzt. Am Ende des Schwengels, der durch ein Stück hartes Holz oder Eisen beschwert wird, ist eine kleine Zunge von Eisenblech angebracht. Auf der Rückseite D. des Kastens befindet sich ein Klinthaken G., der bei völliger Oeffnung der Thür in die Zunge des Schwengels faßt. Der Nestkasten hat einen beweglichen Boden, von dem aus eine Schnur durch die Rückwand D. des Kastens bis a. nach dem betr. Klinthaken führt. Sobald die Henne ins Nest tritt, senkt sich der durch die Schnur etwas aufgespannte Boden desselben und löst dadurch den Klinthaken, der Schwengel wird frei und indem er senkrechte Richtung erstrebt, schließt die Klappthür den Kasten. Um die Hühner nicht zu scheuchen, stelle man Anfangs die Klappthür fest und schließe dieselbe erst vorsichtig, nachdem

die Henne das Nest eingenommen hat. Bald hat sie sich an den Verschuß gewöhnt.

Solche Kästen bringt man in entsprechender Zahl am besten in Brusthöhe in einer Reihe, indem man ein Laufbrett davor gehen läßt, an einer Stallwand an, kann dieselben aber auch mit Vortheil auf dem Hofe aufstellen, doch müßten sich einige für Hühner, die am frühen Morgen legen wollen im Stalle befinden. Durch diese Legekästen wird man des außerdem unumgänglich nöthigen Befühlens der Hühner, was außer dem Zeitaufwande auch manchen Nachtheil für die Hühner bringen kann, überhoben.

Bei der Beurtheilung einer Henne nach ihren äußeren Merkmalen als gute Legehenne, als schön gerötheter Kamm, lebhaftes, glänzende Augen, frische, feste Haltung, anschließendes Gefieder an Brust und Unterleib, gutbefiedertes breites Hintertheil, ist ein mäßiges Gewicht im Verhältniß zur Körpergröße ein Hauptbedingniß, weil die andern Merkmale ebenso durch eine Henne mit vorherrschender Fettbildung bei schlechter Eierproduction repräsentirt werden. Die Zahl der Eier und ihre Schwere bleiben immer der beste Prüfstein. Hat man die Zahl der von einer Henne gelegten Eier von Januar bis Juni notirt, so kann man annähernd deren Tauglichkeit beurtheilen und dieselbe unter Umständen der Küche überliefern, wenn man annimmt, daß in den meisten Fällen der Eierertrag von Juli bis Dezember sich um die Hälfte des ersten Halbjahrs vermindert.

Indem man sich mit der Auswahl der besten Hühner seines Stammes bemüht, kann man gleichzeitig junges Material der fernern zu züchtenden oder zu kreuzenden Rasse heranziehen.

Bei der Auswahl der Hühner sehe man ebenso auf das Gewicht als auf die Zahl der gelegten Eier. Wesentlich

ist das Gewicht, wenn der Verkauf nach demselben und nicht nach Stückzahl gebräuchlich ist und soll dasselbe bei über einjährigen Hühnern 50—60 Gramm in der Regel betragen. Andernfalls müßte das Mindergewicht durch reichliche Uebersahl ausgeglichen werden. Eine Henne mit solcher Eigenschaft würde dann um so eher Berücksichtigung verdienen, wenn sie sich als besonders gute Bruthenne erwies.

Wie es einzelne Rassen giebt, die sich zu besonderen Zwecken eignen, so giebt es auch unter jeder Rasse oder jedem Stamm einzelne Individuen, die die eine oder andere Eigenschaft in hervorragendem Maaße zeigen, und da man überhaupt schwerlich verlangen kann, daß alle nutzbringenden Eigenschaften in einer Rasse oder einem Individuum im ausgiebigsten Maaße vereint sind, so treffe man, um seine Hühnerhaltung wirklich nutzbringend zu machen, für jeden Zweck seine besondere Wahl, d. h. man theile seine Hühner in Zucht-, Brut- und Nutzhühner, geschehe dies nun in Auswahl betreffender Rassen oder einzelner Individuen.

Zusolge der Organisation des Eierstocks vermag eine gute Henne an 600 Eier zu produziren. Im ersten Jahre legt dieselbe im glücklichen Fall noch 20 Stück, im 2. Jahre an 120 Stück, im 3. 135 Stück, im 4. 115 Stück, in den folgenden Jahren vermindert sich die Zahl stetig um 20 Stück und im 9. Jahre legt besten Falles eine Henne noch 10. Stück. Aufgabe des Hühnerhalters ist es daher, durch gute Pflege die Henne zur Abgabe möglichst vieler Eier in der möglichst kürzesten Zeit zu veranlassen. Man findet in der Regel seinen besten Nutzen, die Henne mit 2½ Jahren als gutes Schlachthuhn zu verwerthen.

Solche Hühner, die ein ruhiges, zuthuliches Temperament bei ansehnlichem Körperumfang besitzen und besondere Brütelust bezeigen, wähle man zu Bruthennen aus.

Wenn man Eier zur Zucht auch nur von zweijährigen Hühnern, die sich in Figur und Eigenschaften also vollständig entwickelt haben, nehmen soll, so kann man doch einjährige Hennen recht gut zum Brüten wählen, denn es ist zuverlässig anzunehmen, daß eine Henne, die erst im zweiten Jahre Brüteneigung zeigt, selten eine sichere Brüterin und gute Führerin zu werden verspricht.

Auf die Auswahl des Hahnes lege man nicht weniger Werth und verwende nur solche zur Zucht, die im 2. bis 4. Jahre stehen und vollkommen ausgebildet sind. Je einem Hahne theile man bei freiem Lauf dann 8—10 Hühner zu. Bei Hühnern in Verschlügen rechne man auf 3—4 Stück einen Hahn, besonders bei Rassen mit ruhigem Temperament, als Dorking, Cochin, Brahma, selbst Spanier, la Flèche und Crève-cœur; Hamburger, Kämpfer und besonders Houdan's sind kräftigere Hähne und kann man für diese die doppelte Anzahl Hennen rechnen.

Küchel, die von erst einjährigen Eltern gezogen sind, sollte man nicht zur Weiterzucht verwenden, wenn man auf baldige und sichere Erträge aus seiner Hühnerzucht rechnen will. Wenn die Anlagen und Eigenschaften in einem Individuum selbst noch nicht zur vollen Ausbildung gediehen sind, ist eine sichere Vererbung derselben am wenigsten zu erwarten.

Will man gute Eierleger erzielen, so sehe man darauf, daß Hahn und Henne von guten Eierlegerinnen, wenn möglich jedoch nicht aus einer Familie, und die möglichst keine Brütelust gezeigt hat, abstammen. Alle 2—3 Jahre frische man durch neue Hähne das Blut auf; darin liegt in der Regel der Krebschaden der gewöhnlich üblichen Hühnerzucht, daß man die einfachsten Grundbedingungen überfieht und für zu unbedeutend erachtet, indem man die Fortpflanzung der freien Willkür überläßt.

Man forge für anthulisch zeitige Bruten, um aus diesen das Material zu neuer Zucht zu entnehmen; Hühner die zu weiterer Zucht auf Eierproduction verwendet werden sollen, müssen im ersten Herbst bereits zu legen begonnen haben. Aus späteren Bruten wähle man nie feine Zuchthiere.

Eine gleiche Vorsicht in der Auswahl des Zuchtmaterials beobachte man natürlich auch beim Ankaufe desselben; seien es Eier oder Hühner. Bei Ankauf neuer Hühner untersuche man das Brustbein derselben, weil daran öfters durch schlechte Aufzucht nachtheilige Verkrümmungen stattfinden.

Ich paarte f. B. einen schönen kräftigen Landhahn mit zwei guten Cochinchina-Hühnern. Die Nachkommen, deren Eier meist größer als die der Mutter waren, unterschieden sich bald als gute Leger und Brütelustige. Von diesen wählte ich sorgfältig die Eier zur Weiterzucht und hatte bald einen Stamm, der mich nach jeder Richtung hin befriedigte. Bei den mehr und mehr bekannt gewordenen anderen Rassen mit ausgeprägten besonderen Eigenthümlichkeiten ist eine Auswahl zu Gunsten der Rentabilität noch mehr erleichtert; man hüte sich aber in der Auswahl der Zuchthiere, namentlich der Hähne für die Zuchthühner, Kreuz- und Quersprünge in verschiedene Rassen zu machen. Man wird dadurch schwerlich zu einer einigermaßen constanten Rasse gelangen und immer neue Rückschläge nach der einen oder anderen Rasse unter seinen verschiedenen Hühnern erfahren. Niemals aber lasse man sich nach reiflicher Ueberlegung und getroffener Wahl die ersten Mühen und Kosten verdrießen, wenn man auf einen guten Erfolg rechnen will.

Hinter der Rubrik „Landhühner“ haben wir eines Versuches gedacht, den D. Benz zwischen weißen und

farbigen Hühnern angestellt hat, und der zu Gunsten der weißfarbigen Hühner ausgefallen ist. Hühner von derjenigen Farbe, die als die eigenthümliche Farbe der Rasse zu betrachten ist, sind in der Regel die besseren Legeberinnen. Wenn nun bei einer Hühnerzucht, die, ohne Rassezucht zu sein nur der Rentabilität halber gehalten wird, im Allgemeinen kein Werth auf die Feder resp. Farbe zu legen ist, so dürfte sich doch die Rücksichtnahme auf weiße oder mindestens hellfarbene Hühner dann umsomehr empfehlen, wenn Gelegenheit zu gutem Absatz von Schlachthühnern geboten ist und besonderer Werth auf weiße Haut und Fleisch gelegt wird. Manche Rassen, wie z. B. die meisten französischen, la Flèche, Crève-cœur, le Mans etc., die vorherrschend schwarze Federn tragen, haben dennoch sehr weißes zartes Fleisch und sind deshalb für die Küche so gesucht.

Wenn man bei einer größeren Anzahl Hühner auch entsprechend mehr Hühner hält, so geschieht es doch häufig, daß die Eifersucht der Hähne unter einander die Ausübung des Begattungsactes stört, und deshalb nicht immer auf Befruchtung der Eier mit Sicherheit zu rechnen ist. Um daher der Befruchtung der Zuchteier sicher zu sein, sollte man einen Theil der Hühner und auf 4—5 Stück einen Hahn, so lange separat halten, bis man die zum Bebrüten erforderliche Anzahl Eier gesammelt hat. Auf diese Art geht man auch sicher nur von den gewählten Hennen Eier zur Nachzucht zu verwenden. Die Anwendung der Begekästen empfiehlt sich auch für solche Fälle, um die Resultate von den einzelnen Hühnern genau kennen zu lernen und die Eier bezeichnen zu können. Solch' kleine Mühe wird durch die Ergebnisse der Brut reichlich belohnt.

Das Aufbewahren der zu bebrütenden Eier geschieht

am besten liegend, auf Stroh oder Häcksel an einem luftigen, nicht feuchten und nicht zu warmen Orte, 10 bis 15° R.

Eier zum Verbrauch conservirt man, indem man dieselben eine Stunde lang in eine Salicylsäure-Lösung von 50 Gramm auf 1 Liter Wasser legt. Die Salicylsäure löst man bekanntlich in etwas Weingeist auf und verdünnt die Lösung durch Wasser, oder man bedient sich des Conservsalzes, wovon man 5 Gramm in $\frac{1}{2}$ Str. Wasser auflöst, die Eier 10 Min. lang hineinlegt und dann sorgsam aufstellt.

Außer den Anforderungen, die eine bestimmte Rasse an ihren männlichen Vertreter stellt, gelten als allgemeine Kennzeichen für einen guten Hahn: entsprechende Körpergröße, stolz aufgerichtete Haltung, kräftige, energische Bewegungen, lebhaftes, Muth verrathendes Auge, breite, starke Brust, knappe, frisch und glänzend erscheinendes Gefieder, hochrothen Kamm und Lappen, sowie mit Kraftausdruck vollzogener Begattungsact.

Bei kleineren Zuchten kann man Lege- und Bruthühner, bis letztere zum Sitzen kommen untereinander laufen lassen, während des Brütens aber sondere man dieselben von einander ab, um die letzteren namentlich allen Störungen zu entziehen.

Wie man den Hühnern das Brüten verleiden und sie beim Legen erhalten kann, wenn man die Nester stets bis auf ein Nestlein, wozu man sich am besten solcher von Porzellan bedient, leer erhält, deshalb täglich mindestens einmal die Eier sammelt, — beim Gebrauche der Legekästen wird man das Ei nach jedesmaligem Legen einer Henne abnehmen — so kann man umgekehrt die Bruthennen zu zeitigem Brüten veranlassen, wenn man ihnen, zwar nicht die gelegten, aber doch als Ersatz derselben die gleiche Anzahl künstlicher Eier beläßt, und sie etwas mäßi-

ger im Futter erhält. Die Legehühner müssen hiergegen während des Legens gleichmäßig im Futter forterhalten werden, ohne daß dieselben dabei an Gewicht zunehmen dürfen.

Sollte eine Legehenne das Legen einstellen und brüteluftig werden, so kann man dieselbe leicht davon abbringen, wenn man sie in einen offenen Behälter, ohne Stroh, oder mit einem Lattenboden versehen, so daß sie keine Gelegenheit zum Niedersehen hat, entweder allein so einstellt, daß dieselbe fortwährend das Treiben der übrigen Hühner betrachten kann, oder daß man ihr einen kräftigen Hahn beigelegt. In einigen Tagen, besonders wenn man derselben noch täglich einen halben Tropfen Platina in 10^r homöopathischer Verdünnung eingiebt, wird dieselbe bekehrt sein und kann ihrer Haft entlassen werden. Niemals aber nehme man seine Zuflucht zu barbarischen Mitteln, als Eintauschen in kaltes Wasser, Strohbündel aufbinden u. s. w., die selten etwas nützen, der Henne aber leicht Schaden thun können. Eher gebe man dem Naturtriebe nach und lasse brüten, um Schlachteküchel zu erlangen.

Wenn das Geflügel im Herbst mehr und mehr auf die Fütterung aus der Hand angewiesen wird, schaffe man Alles, was nicht zur Weiterzucht zu überwintern ist, zeitig zum Markte, da es zu solcher Zeit meistens noch im besten Fleischzustande ist und nunmehr täglich mehr Futter kostet. Mitunter kann sich auch ein Mästen derselben empfehlen worüber später einige Worte folgen.

Das Brüten.

Hat man durch Liegenlassen bezügl. Auswechseln der gelegten Eier und mäßiges Futter bei Bruthennen die Brüteluft erzeugt, so befriedige man unter Umständen nicht sogleich die Neigung einer jeden einzelnen Henne, sondern suche lieber erst so viel brüteluftige zu erlangen, als man

zum Ausbringen der beabsichtigten Nachzucht an Zucht-, Brut- und Hühnerhennen benöthigt ist. Nöthigenfalls lasse man eine oder mehrere Hennen einige Tage auf künstlichen Eiern brüten.

Ist die geeignete Zahl erreicht, so setze man dann die Hennen alle zusammen auf einen Tag, um alle Kücheln möglichst zu einer Zeit zu erlangen, was sowohl die Behandlung der brütenden Hennen, als besonders die Aufzucht der Kücheln wesentlich erleichtert, dabei aber noch den großen Vortheil einer gleichmäßigen und vollständigen Entwicklung der künftigen Zuchthiere hat. Kann man nicht über geeignete Räumlichkeiten verfügen, die eine entsprechende Temperatur zum Brüten, wie auch zur Aufzucht gewähren, so geht man sichereren Resultaten entgegen, wenn man nicht vor Mitte Mai brüten läßt. Die Kücheln zweiter und dritter Bruten suche man mehr als Schlachthühner zu verwerthen.

Will man bei genügender Anzahl sicherer Eier dann zum Setzen der Hennen schreiten, so bereite man in einem, vor Störungen möglichst gesichertem Raum, in leichten Holzkästen aus weichem Stroh, oder besser Heu, die Nester, theile jedem Hühner je nach der Größe eine Anzahl mit einem Zeichen versehenen Eier, die es vollständig bedecken kann, (11, 13—15 St.) zu und lasse die betr. Brüterinnen die Nester, soviel als angeht, selbst wählen. Mäßig dunkler Raum ist in der Regel den Bruthennen besser zusagend als heller. Man sorge dafür, daß nicht etwa Legehühner zu den Nestern gelangen und ihre Eier dazu legen können.

Das natürliche Brüten wird von einer Henne am liebsten in einem Neste zu ebener Erde ausgeführt, weil die vom Boden entströmende Ausdünstung der Entwicklung des Embryo höchst zuträglich ist. Man hat deshalb beim Brüten auch rathsam gefunden, die Eier ab und zu mit

lauwarmem Wasser zu besprengen. Um der Natur zu Hülfe zu kommen und gleichzeitig der Bruthenne einen ungestörten Brutplatz zu gewähren, habe ich nachbeschriebene Brutkästen construirt und mit bestem Erfolg verwendet.

In dem Brutkasten A. 55 ctm. hoch, 44 ctm. tief, 40 ctm. breit, befindet sich, wie in einem Legekasten, ein separater Nestkasten B., der etwa 10 ctm. hoch vom Kastenboden einen durchbrochenen Boden C. mit eingelegten Stäben hat. Auf dem Kastenboden wird ein flaches Gefäß mit Wasser unter den Nestkasten B. geschoben, auf dessen Gitterboden ein schmaler Streifen starkes Leinen, von dem ein Ende bis in das Wassergefäß langt, gebreitet wird. Aus Heu oder weichem Stroh wird dann das Nest über das Leinen bereitet. Von dem Wasser theilt sich ein Theil der Feuchtigkeit dem Neste mit und erleidet durch die Wärme der Henne freie Verdunstung. Bei anhaltender Trockenheit und besonders in den letzten 3—4 Tagen der Brütezeit, läßt man dann die Leintwand in das Wassergefäß hängen, um dem Neste und den Eiern noch etwas mehr Feuchtigkeit zuzuführen. (Siehe Abbildung der Lege- und Brutkästen am Ende dieses Buches.)

Die Thüre zum Schließen des Kastens hat oben genügende Löcher zum Ausströmen der Luft, deren Circulation mehrere in der Nähe des Bodens, sowie im inneren Boden vor dem Nestkasten befindliche Löcher vermitteln. Durch das verdunstende Wasser wird die Luft für die brütende Henne im Kasten eine sehr wohlthuende. Zu besserer Behandlung des Nestes ist der Deckel des Kastens zum Abnehmen eingerichtet.

Vor dem Unterlegen untersucht man die Eier darauf, ob dieselben brutfähig sind. Man hält zu diesem Zweck das Ei in einem dunklen Raume gegen ein Licht, indem man dieses durch die hohle Hand verdeckt und so dem

Auge den Lichtstrahl entziehend, das Ei transparent macht. Hierfür construirte kleine Apparate, deren es einfache und complicirtere giebt, fogen. Doskope lassen eine solche Operation mit Leichtigkeit sehr zuverlässig ausführen.

Ein befruchtetes Ei muß, auf diese Weise durchsehen, in seiner Mitte einen dunklen Punkt erkennen lassen, dem entgegen unbefruchtete durchsichtig erscheinen. Nach 3—4 Tagen kann man mit Vorsicht eine zweite Revision eintreten lassen und kann sich durch die bereits eingetretene Veränderung im Ei von der Güte derselben überzeugen. Unbefruchtete Eier müssen zurückgethan werden, können jedoch ohne jeden Nachtheil im Haushalte verwendet werden, vertragen aber ein längeres Aufbewahren nicht. Die Zahl der ausgeschiedenen Eier ergänzt man aus einem Neste, resp. man vertheilt die befruchteten und legt danach einer Henne frische Eier unter, die man in 3—4 Tagen in gleicher Weise revidirt.

Während der Brütezeit nimmt man täglich zur gleichen Stunde sämtliche Bruthennen von ihren Nestern, giebt ihnen Futter, was am besten aus leicht eingequellten Körnern besteht, sorgt für etwas gestandenes Wasser zur Tränke und Sand oder Asche zum Staubbade. Indessen die Hennen sich so erholen, was in den ersten 14 Tagen, besonders bei kühler Temperatur nicht über 15—20 Min. dauern soll, um die Eier nicht zu sehr erkalten zu lassen, während ein gänzlichcs Unterlassen des Lüftens, wodurch Sauerstoff in die Eier zur Entwicklung des Embryo dringt, die nachtheiligsten Folgen auf die Bildung desselben haben würde — revidirt man die Nester, entfernt etwa zerbrochene Eier, reinigt beschmutzte durch leichtes Abwaschen in warmem Wasser von dem anhaftenden Schmutze, der die Luftcirculation und dadurch die Entwicklung der Küchel beeinträchtigt und säubert das Nest von etwaigen Excrementen

der Henne. Dabei habe man Acht, daß das Ungezieser nicht überhand nimmt, wodurch der Henne das Brüten verleidet werden würde, gebe in solchem Falle, unter behutsamer Abnahme der Eier, ein neues Nest und entferne das verunreinigte. Nach Befinden kann man auch hier sich des Schwefelkohlenstoffes, dessen Anwendung unter der Abtheilung „Stall“ angegeben, bedienen.

Manche Hennen haben die üble Gewohnheit die Eier anzuhacken. In solchem Falle hilft es mitunter den Schnabel etwas zu beschneiden, bleibt dieses aber erfolglos, so entferne man eine solche Brüterin und suche sie durch eine neue zu ersetzen, oder aber die betr. Eier an andere Hennen zu vertheilen. Es ist immer rathsam, einer Henne lieber ein Ei zu wenig als zu viel unterzulegen; man kann dabei sicherer auf gutes Auskommen der Küchel rechnen.

Durch die beim Brüten entwickelte Wärme gehen im Ei wesentliche Veränderungen vor. Dasselbe besteht in seinen Haupttheilen aus drei Bestandtheilen, der äußeren, weiß oder gelblich gefärbten harten Schale, dem Eiweiß und dem Dotter. Das Verhältniß zu einander ist durchschnittlich ungefähr Schale 11%, Eiweiß 60% und Dotter 29%.

Die Schale besteht aus meist kohlensaurem und etwas phosphorsaurem Kalk mit Spuren von Magnesia, Eisen, Schwefel *rc.*, Eiweiß und Dotter enthalten in der Hauptsache gleiche Bestandtheile, jedoch in verschiedenem Verhältniß, so daß in der Asche der beiden etwa enthalten sind:

	im Eiweiß:	im Dotter:
Phosphorsäure	5 %	69 %
Eisenoxyd	$\frac{1}{2}$ „	$1\frac{1}{2}$ „
Magnesia	$1\frac{1}{2}$ „	2 „
Kalk	2 „	12 „

	im Eiweiß:	im Dotter:
Kali	2 ‰	9 ‰
Natron	23 „	5 „
Chlorkalium	41 „	— „
Chlornatrium	9 „	— „
Kohlensäure	12 „	— „
Schwefelsäure	2 ¹ / ₂ „	— „
Kieselsäure	¹ / ₂ „	¹ / ₂ „

An organischen Stoffen enthält das Eiweiß:

Wasser ca.	85 ‰	
Trockensubstanz	15 „	als:
Albumin	12 „	
Fette und Extractivstoffe	2 ¹ / ₂ „	
Salze	¹ / ₂ „	

das Dotter:

Wasser ca.	47 „	
Trockensubstanz	53 „	als:
Albumin	16 „	
Aetherextracte	31 „	
Alkoholextracte	5 „	
Salze	1 „	

Wie die Gestaltung der Schale ist auch die des Eiweißes und des Dotters eine schichtenweise. Zwischen Schale und Eiweiß befindet sich ein feines Häubchen, das unter der Schale, zumeist an dem stumpfen Ende eine Luftblase bildet, die anfänglich, zur Bildung des Embryo, mit einer sehr sauerstoffreichen Luft gefüllt, sich bei längerem Liegen des Eies durch Verdunsten des in demselben befindlichen Wassers vergrößert, daher nach und nach zerstörend auf den Inhalt einwirkt.

Die erste Schicht des Eiweißes ist eine sehr wässrige, dann folgen bis zum Dotter zwei festere Schichten, die wieder eine weniger feste einschließen. Das Dotter wird

durch eine feine hautartige Substanz in feiner Kugelform erhalten, in der es, gehalten durch zwei Eiweißstränge im Eiweiß in gleichmäßiger Lage schwebt; in jener befindet sich der Keim zum Leben, welcher freie Bewegung zeigt und in jeder Lage nach der höchsten Stelle strebt.

Schon nach 24stündigem Bebrüten erkennt man bei einem befruchteten Ei eine Veränderung, indem sich dunkle Streifen auf dem Dotter und gleiche Punkte um den Keim zeigen. Aus diesen Punkten bilden sich nach und nach kleine Naderchen die bald auch den Anfang des Herzens wahrnehmen lassen. Am zweiten Tage zeigen sich bereits die Umrisse des Embryo; so kann man in den nächsten Tagen die Entstehung des Gehirns, der Augen, des Oberschnabels, der Flügel sowie die Schenkel- und Rückentwikelentwicklung verfolgen.

Nach sieben Tagen ist die Größe des Embryo bereits bis zu $1\frac{1}{2}$ Ctm. gediehen; in weiteren 8 Tagen ist der Inhalt des Eies wesentlich zusammengesunken und die Entwicklung soweit vorgeschritten, daß der Kopf, vollständig gebildet, seine Lage nach dem rechten Flügel zeigt, die Muskelbildung deutlich wahrnehmbar ist und an den Krallen bereits die Hornhaut und Nägel sichtbar sind. Nun schreitet die Entwicklung des Embryo, das am 18. Tage das Ei vollständig ausfüllt mit Gewalt dem Ende dieses Stadiums zu; die Flaumbekleidung umgiebt bereits das Kücheln, das nunmehr die ersten Bewegungen versucht. Am 19. Tage schließt den Rest des Dottersacks bis auf eine Kleinigkeit die Bauchhöhle ein, am 20. ist die letzte Naht des Bauches geschlossen und das Kücheln beginnt mit seinem kleinen, jetzt mit einer hornigen Kuppe an der Spitze versehenen Schnabel, seinen Kerker zu sprengen.

Mitunter dauert das Auskommen des Küchels, das in der Regel in 6—8 Stunden erfolgt, auch 20—24 Stunden

und kommt es vor, daß Küchel aus Erschöpfung dem Befreiungsacte erliegen. Mit menschlicher Hülfe sei man dabei indeß vorsichtig, weil, wenn das Ei vor vollständiger Aufnahme des Dotterrestes und Schluß des Leibes des Küchels geöffnet wird, dasselbe allemal verloren ist.

Ob ein Ei ein noch lebendes Küchel enthält, kann man am besten dadurch probiren, daß man das betr. Ei in ein Wasserbad von 30° R. bringt. Eier mit lebendem Küchel werden im Wasser schwimmen und Bewegung zeigen. Ein sinkendes, sich nicht bewegendes Ei läßt auf ein todttes Küchel und ein schwimmendes Ei ohne Bewegung auf faulen Inhalt schließen. Nimmt man diese Operation 1 oder 2 Tage vor dem Auskommen vor, wobei man das Ei ca. 10 Minuten lang im Wasser läßt, dann aber dasselbe noch naß wieder unter die Henne bringt, so wird das Auskommen der Küchel sehr erleichtert.

Kücheln, die seit länger als 24 Stunden durch Klopfen und Piepen ihren Drang nach Freiheit zu erkennen gaben, ist rathsam mit Vorsicht zu Hülfe zu kommen, indem man das Ei zu öffnen sucht.

Unterstützende Versuche sind am besten unter Vorsicht in lauem Wasser auszuführen. Es werden solche aber überhaupt kaum nöthig werden, wenn man den ganzen Brutprozeß so natürlich als möglich und ohne alle Störungen hat verlaufen lassen.

Die ausgekrochenen Küchel lasse man einige Stunden um dieselben gut trocken werden zu lassen und dem nachtheiligen Einfluß kühler Luft zu entziehen unter der Henne, sammle dieselben aber Abends dann in einem mit Federn oder Werg angefüllten Kasten, worüber man ein wärmendes Tuch breitet, ohne die Küchel zu ersticken oder zu erdrücken. Ohne Wegnahme der Küchel wird die Glucke leicht zum Verlassen der übrigen, noch Küchel enthaltenden

Eier verleitet. Wegen 2—3 verspäteter Küchel lasse man die Henne nicht zu lange weiter brüten, sondern opfere die wenigen Eier, die doch nur Schwächlinge enthalten, lieber den gefundenen Küchen, indem man ihnen die Alte zutheilt.

Für die erste Zeit ist es am rathsamsten die Küchel in einem ganz abgesonderten Raume zu halten. Bei kleinen Brutten kann man einen Kasten, dem man ein lustiges doch schützendes Dach giebt, so daß die Küchel Sonne genießen können, ohne dem Raßwerden durch Regen ausgesetzt zu sein anzuwenden. In allen Fällen sorge man für einen trocknen Fußboden und streue feinen Sand und Asche genügend ein. Einen solchen Kasten, in dem die Glucke in einer durch Stäbe abgetheilten Abtheilung gehalten wird, die Küchel aber durch die Stäbe freien Lauf nach dem Futter haben können, sucht man am besten auf einen trocknen Grasplatz aufzustellen und umgiebt ihn mit einer leichten Einfriedigung. Erst wenn sich die Küchel stark und kräftig zeigen, lasse man ihnen freien Lauf, halte ihnen aber trotzdem eine sichere, ganz trockene Zufluchtsstätte offen.

Bei aufmerkamer Pflege in dergl. Kästen oder Absonderung kann man auch die ganze Küchelschaar ohne Glucke aufziehen, doppelt nöthig ist dann aber, daß man ihnen einen vor Zugluft geschützten Raum, den man mit Lappen oder Pelz auskleiden kann und Nachts ganz abschließt, gewährt, damit sie sich dort unter einander erwärmen können, wenn man nicht vorzieht dieselben in einen separaten Kasten mit Watte oder Heu gefüllt zu stecken, wohin man dieselben stets einige Zeit nach dem Fressen, besonders wenn sie durch Ziepen Verlangen nach Wärme zu erkennen geben, bringt und ruhig läßt, bis sie neue Nahrung durch ihre Unruhe begehren. In neuerer Zeit hat man verschiedene sogen. künstliche Glucken construirt; der kleine

Züchter kann sich bei einiger Aufmerksamkeit dergl. Vorrichtungen je nach seinen Verhältnissen auf verschiedenen Wegen leicht selbst beschaffen. Erwähnt sei noch, daß die Küchel sehr gut gedeihen, wenn man ihnen einen gebielten Bodenraum oder eine Kammer einräumen kann. Bei regelmäßiger Abwartung und Wärme, nicht unter 16° R. und entsprechendem Futter, erstarken dieselben in kurzer Zeit. Schwächere Küchel sortire man stets von den stärkeren ab; besonders gepflegt kommen dieselben dann bald den übrigen in der Entwicklung bei, während sie sonst von den stärkeren immer mehr verdrängt werden.

Ehe die Küchel nicht ganz kräftig sind, lasse man ihnen mit der Alten nicht ganz freien Lauf, weil sich diese leicht zu weit mit ihren Jungen entfernt. Eine Stunde lasse man ihnen bei schönem Wetter freien Lauf aus ihrer Einfriedigung, um sie zu kräftigen.

Die Ernährung.

Um durch jede Ernährung den höchsten Grad von Wirksamkeit zu erreichen, ist es nothwendig vermittelst derselben dem betr. Körper genau diejenigen Bestandtheile zuzuführen, die derselbe in seiner Entwicklungsstufe und zur Ausbildung gewisser, verlangter Funktionen bedarf. Daraus erhellt, daß unter Umständen ein Körper bei einer kostspieligen und massenhaften Ernährung dennoch versiechen kann, und daß eine Ernährung, aus unpassend gewählten Stoffen gereicht, theuer sein kann ohne den gewünschten Erfolg damit zu erzielen. Wir müssen deshalb zunächst prüfen, welche Bestandtheile dem zu ernährenden Körper zuzuführen sind und in welchen Futtermitteln wir dieselben finden.

Dieser allgemeine Grundsatz gilt, wie für alle orga-

nischen Wesen, auch für die Hühner und muß streng beobachtet werden, wenn man rationell füttern will.

Die Hühner, die bei landwirthschaftlichem Betriebe gehalten werden und freien Lauf genießen, sind leichter in der Lage, instinktmäßig diejenigen Bestandtheile zu suchen und sich zu verschaffen, die ihr Körper bedarf, immerhin aber liegt es sehr in des Züchters Hand und in seinem Interesse ihnen zu Hülfe zu kommen.

Wie, wenn man gute Waare haben will, man auch gutes Geld geben muß, so ist es auch mit dem Futter der Hühner; wenn man auch Hinterfrucht durch Hühner verwerthen kann, so hoffe man von solcher, bei karglicher Zuthellung zumal, doch nicht die höchsten Erträge an Eiern und Fleisch. Hat man aber einmal Aufwände an Vieh, Stallung &c. gemacht, so muß man auf Erzielung des möglichst höchsten Ertrags bedacht sein, wenn man rationell wirthschaften will.

Die Bestandtheile der Körner, die zu Futter dienen, wie sie die chemische Untersuchung festgestellt, sind in vollkommen gebildeten Körnern und nicht in Hinterfrucht gefunden worden, deshalb ist bei Anwendung solcher ebenso darauf Rücksicht zu nehmen.

Als Grundlage der Fütterung mag gleich hier eine kleine Aufstellung der gebräuchlichsten Futtermittel folgen und ist es danach leicht sich nach dem jezeitigen Preise das beste und dabei billigste Futter nach Berechnung zu wählen.

Voraus zu schicken ist, daß die Proteinstoffe die Blut- und Fleisch bildenden Nährstoffe; die Fett- und Oelstoffe Athmungs- und Fett bildende Stoffe, Kohlehydrate sind. Stickstoff, freie Extraktivstoffe dienen als Athmungs- und Nährstoffe und die Aschesubstanzen als Knochenbilder.

Tabelle

über

die Zusammensetzung der Futtermittel und deren Gehalt an verdaulichen Bestandtheilen.

In der Werthberechnung ist 1 Kilogr. verdauliche Eiweißsubstanz mit 40 Pfg., 1 Kilogr. Fett mit 40 Pfg. und 1 Kilogr. verdaul. Kohlenhydrate mit 8 Pfg. in Ansatz gebracht.

Diese Werthe entsprechen den mittleren Marktpreisen.

Art der Futtermittel.	Wasser. %	Neinache. %	Rohprotein. %	Rohfaser. %	Stickstofffreie Extractstoffe. %	Rohfett. %	Verbaul. Stoffe.			Nährstoff- verhältniß. wie:	Geldw. in M. pro 50 Stlo.
							Eiweiß. %	Kohle- hydrat. %	Fett. %		
Waizen	14.4	1.7	13.0	3.0	66.4	1.5	11.7	64.3	1.2	5.8	5.15
Dinkel, (Spelz)	14.8	3.7	10.0	16.5	52.5	1.5	7.5	42.7	1.1	6.1	3.43
Kernen	14.5	1.7	13.5	1.5	67.2	1.6	12.2	64.4	1.3	5.5	5.28
Roggen	14.3	1.8	11.0	3.5	67.4	2.0	9.9	65.4	1.6	7.0	4.92
Gerste	14.3	2.2	10.0	7.1	63.9	2.5	8.0	58.9	1.7	7.9	4.30
Hafer	14.3	2.7	12.0	9.3	55.7	6.0	9.0	43.3	4.7	6.1	4.47
Mais	14.4	1.5	10.0	5.5	62.1	6.5	8.4	60.6	4.8	8.6	5.06
Hirse	14.0	3.3	11.8	9.5	57.4	4.0	9.5	45.0	2.6	5.4	4.22
Buchwaizen	14.0	1.8	9.0	15.0	58.7	1.5	6.8	47.0	1.2	7.4	3.48
Reis, geschält	14.0	0.5	7.7	2.2	75.2	0.4	6.9	72.7	0.3	10.7	4.35
Erbfen	14.3	2.4	22.4	6.4	52.5	2.0	20.2	54.4	1.7	2.9	6.56
Ackerbohnen	14.5	3.1	25.5	9.4	45.9	1.6	23.0	50.2	1.4	2.3	6.89
Wicken	14.3	2.7	27.5	6.7	45.8	3.0	24.8	48.2	2.5	2.2	7.39
Biertraber	76.6	1.2	4.9	5.2	11.0	1.1	3.9	10.8	0.8	3.4	1.38
Malzkeime	10.1	7.2	24.3	14.3	42.1	2.1	19.4	45.0	1.7	2.5	6.02
Grünmalz mit Keimen	47.5	1.7	6.5	4.3	38.5	1.5	5.2	36.9	1.2	7.7	2.76
Darrmalz ohne "	7.5	2.3	9.4	8.7	69.8	2.3	7.5	67.2	1.8	9.4	4.55
Waizenkleie, feine "	13.1	5.4	14.0	8.7	55.0	3.8	11.8	44.4	3.0	4.4	4.74
" grobe	12.9	6.6	15.0	10.1	52.2	3.2	12.6	42.7	2.6	3.9	4.75
Roggenkleie	12.5	5.2	14.5	5.7	58.6	4.5	12.2	46.2	3.6	4.5	5.01
Dinkelfernkleie	13.0	5.6	14.0	8.2	54.9	4.3	10.2	52.5	3.8	6.1	4.90
Waizenfuttermehl	11.5	3.0	13.9	4.8	63.5	3.3	10.8	54.0	2.9	5.7	4.90
Maiskleie	12.0	2.3	8.0	12.5	61.2	4.0	6.2	55.0	3.6	10.3	4.16
Buchwaizenkleie	14.0	3.4	17.1	14.7	46.4	4.4	13.5	44.0	3.9	4.0	5.24
Erbfenkleie	12.3	3.0	8.0	43.7	30.5	2.5	5.6	46.3	2.0	9.2	3.37
Erbfenmehl	11.4	3.5	23.7	4.5	54.5	3.5	20.9	55.4	2.8	3.0	6.96
Erbfenkleienmehl	12.3	4.2	13.1	31.1	37.8	1.5	9.2	45.8	1.2	5.3	3.91
Hirsenfchalen	9.5	7.5	6.5	57.6	14.4	4.5	4.5	38.8	2.7	10.1	2.99
Gerstefkleie	12.0	4.1	14.8	19.4	45.6	4.1	11.5	43.2	3.6	4.5	4.74

Art der Futtermittel.	Wasser. %	Reinmasse. %	Rohprotein. %	Rohfaser. %	Stickstofffreie Extraktstoffe, %	Rohfett. %	Verdaufl. Stoffe.			Nährstoff- verhältnis. wie:	Geldw. in M. pro 50 Kilo.
							Eiweiß. %	Kohlen- hydrat. %	Fett. %		
Graupenabfall	12.1	6.9	11.1	15.7	50.7	3.5	8.8	50.3	2.3	6.4	4.23
Reisfuttermehl	9.9	10.6	10.9	11.1	47.6	9.9	8.6	47.2	8.8	8.0	5.26
Reiskleie	9.5	12.0	6.0	25.1	44.1	3.3	4.2	42.8	2.3	11.5	3.01
Entöltes Leinmehl	9.7	7.8	33.2	8.8	38.7	2.3	27.8	33.9	2.1	1.4	7.34
Fleischfuttermehl	11.5	3.7	72.8	—	—	12.0	69.2	—	11.2	0.4	16.08
Norw. Fischguano	12.6	36.6	49.0	—	—	1.8	44.1	—	1.6	0.1	9.14
Getrocknetes Blut	12.0	4.1	80.8	—	2.6	0.5	54.1	2.6	0.5	—	10.98
Maikäfer frisch	70.4	2.3	18.8	4.8	*—	3.7	13.0	—	3.1	0.6	3.22
getrocknet	13.5	6.7	55.3	3.9	*—	10.9	38.0	—	9.1	0.6	9.42
Ruhmilch	87.5	0.7	3.2	—	5.0	3.6	3.2	5.0	3.6	4.4	1.56
Abgerahmte Milch	90.0	0.8	3.5	—	5.0	0.7	3.5	5.0	0.7	1.9	1.04
Buttermilch	90.1	0.5	3.0	—	5.4	1.0	3.0	5.4	1.0	2.6	1.02
Kartoffeln	75.0	0.9	2.1	1.1	20.7	0.2	2.1	21.8	0.2	10.6	1.33
Futterrunkel	88.0	0.8	1.1	0.9	9.1	0.1	1.1	10.0	0.1	9.3	0.64
Zuckerrübe	81.5	0.7	1.0	1.3	15.4	0.1	1.0	16.7	0.1	17.0	0.87
Mohrrübe	85.0	0.9	1.4	1.7	10.8	0.2	1.4	12.5	0.2	9.3	0.82
Kohlrübe	87.0	1.0	1.3	1.1	9.5	0.1	1.3	10.6	0.1	8.3	0.70
Stoppelfrübe	91.5	0.7	0.9	0.8	6.0	0.1	0.9	6.8	0.1	7.8	0.47

*) unverdauliches Chitin der Maikäfer.

Will man nach vorstehender Tabelle seine Futtermittel wählen, so lasse man nicht außer Acht, zu welchem Zwecke man füttern will, um durch das Futter die beabsichtigte Production zu erzielen, nicht weniger berücksichtige man, daß die Futtermittel den Thieren zur Annahme angenehm gemacht und in richtigem Maße verabreicht werden.

Hühner zur Zucht werthen durch den Verkauf des jungen Zuchtmaterials, besonders wenn sie in der Lage sind das Beifutter sich selbst suchen zu können, das verabreichte Kraftfutter an Körnern meistentheils; anders verhält es sich aber mit solchen, die zur Eierproduction gehalten werden, wobei jedes einzelne Individuum durch seine Production, bei größerer Anzahl, bedeutend auf den Reingewinn aus dem Ganzen influiren kann. Bei diesen muß man das kostspieligere Kraftfutter an Körnern durch entsprechend billigeres Kraftfutter zu ersetzen bemüht sein.

Die Eier legenden Hühner bedürfen, neben auslangendem Kraftfutter, wozu sich im Allgemeinen Gerste und weißer Hafer — Mais ist nur bei leichtgebauten Rassen, wie Hamburgs, Spaniern u. zu verwenden — am meisten empfehlen, genügendes Grünzeug und thierische Stoffe. Bei gereichtem Fleischfutter verfüttere man dasselbe aber lieber gekocht, als roh.

Um ein billiges Kraftfutter zu erlangen, wodurch man etwa das halbe Körnerfutter ersetzen kann, bediene man sich zunächst aller Gemüse-, Fleisch- und sonstiger Küchenabfälle, die man mit Kartoffeln und eventuell Rüben und Möhren, die sehr günstig auf die Verdauung wirken, zu einem Breie kocht. Diesem setze man feingehacktes Grünzeug aller Art, ab und zu auch etwas Zwiebeln, zu und stelle durch Beimengen von Weizenkleie, ein wenig Salz, auch eine Kleinigkeit Seimehl einen bröckligen, nicht kleb-

rigen Futterteig, den man auch mit Vortheil mit Sauer- oder Buttermilch anmengen kann, daraus her.

Das Erfsatzfutter verabreiche man, im Winter lauwarm zunächst des Morgens durch Ausstreuen, lasse es aber dann den Thieren, namentlich wenn sie nicht vollen freien Lauf haben, frei zu jeder Tageszeit aus einem Gefähr genießen, um ihnen nach eigenem Bedürfniß die meiste Abwechslung zu bieten. Für den Winter bieten Malzkeime ein sehr gutes Futter als Erfsatz für das wohlthuende Grünfutter. Man vermische dieselben mit etwa $\frac{1}{3}$ Maisschrot, und knete beides unter allmählichem Zusatz von heißem Wasser tüchtig durch, bis daraus ein mehr bröcklicher, als nasser Brei entstanden ist.

Der Mauserzeit gehe man mit kräftigem Futter entgegen, und unterhalte dasselbe während derselben, um diese möglichst abzukürzen und die Hühner zu neuem Eierlegen productiv zu erhalten. Hierbei ist es wesentlich, den Hühnern besonders zusagendes Futter zu verabreichen, um dieselben zur Nahrungsaufnahme anzureizen.

Zu reichliche Fütterung, die bei legenden Hühnern eine Gewichtszunahme veranlaßt, ist nur da anzurathen, wo man Gelegenheit hat junge angefleischte Hühner vortheilhaft zu verwerthen, wobei man dann, während der ersten $1\frac{1}{2}$ Jahre, die reichlichste Eierproduction von denselben noch erlangen kann. Hühner, die auf 2—3 Jahre zum Legen dienen, sollen immer bei gleichem Gewicht erhalten werden.

Für eine ausreichende Ernährung bietet einestheils die Waage, andererseits der Befund des Eierstockes eines geschlachteten Huhnes die beste Controle. Bei zulanglicher Ernährung wird das Gewicht ein gleichmäßiges sein, die Ausbildung der Eier am Eierstocke aber stets gleichmäßig fortschreitende Entwicklungsstufen, ohne Abjake oder

Lücken, zeigen. Nur bei solcher Bildung ist die Henne befähigt regelmäßig ihr Legegeschäft zu verrichten und den höchsten Ertrag zu liefern.

Gleichviel auf welche Weise, ob durch Anlage besonderer Würmer- oder Larvengruben, oder sonst wie, suche man den Hühnern den Genuß von Maden oder Larven als animalisches Beifutter, doch nicht im Uebermaß, oder als alleinige Nahrung zu verschaffen. Bei Verabreichung aus der Hand gebe man täglich mehrere kleine Rationen, statt auf ein Mal.

Bei der Ernährung der Küchel bedenke man, daß dieselben, um Vortheil zu bringen möglichst schnell und gleichmäßig ausgebildet werden müssen, um entweder als Schlachtstücke verkauft und schnell umgesetzt werden zu können, oder zur Zucht und Eierproduction tauglich zu werden. Je kümmerlicher ein Huhn als Küchel erzogen wurde, um so später wird es mit dem Legen beginnen.

Küchel müssen in kleinen Portionen, aber öfter, im Anfang alle 2 Stunden eine Gabe Kraftfutter bekommen; in den folgenden 4 Wochen alle 3 Stunden und später täglich 4 mal. Jede Ueberfütterung ist auch hier so schädlich als Hunger leiden.

In den ersten 8 Tagen gebe man feingehackte, hartgefottene Eier mit wenig zermalnter Hirse und etwas altbackenem, zerriebenem Weißbrod, sowie fein zerhackten Salat, Sauerampfer, Kresse zc.; nach 8 Tagen nimmt man an Ei ab und steigert das Quantum an Hirse und Weißbrod; später empfiehlt sich als Kraftfutter ein Brei von Hafer- und Buchweizen- oder Gersten-Grütze, einzeln oder im Gemisch, dem man, um die animalische Nahrung, die vortheilhaft bis zur Hälfte des Futterquantums gegeben werden kann, zu ersetzen, frische Milch zusetzen kann. Man kann auch statt der harten Eier vom Anfang einen

durch weiche Eier und Milch concentrirten Grüßebrei von Beginn der Fütterung verwenden.

Streng muß das Säuern dieses Breies vermieden werden, weshalb er nur in kleinen Portionen zu bereiten und bald zu verfüttern ist; oder man bewahrt ihn ohne Milch in einem Gefäß mit frischem Wasser auf und giebt die Milch erst bei jedesmaligem Verfüttern dazu, oder läßt dieselbe den Kücheln saufen, nehme dieselbe in solchem Falle aber stets gleich wieder weg, damit sie nicht gerinnt und in diesem Zustande von den Kücheln genossen wird. Gesäuertes Futter verursacht in dem jugendlichen Alter den Kücheln leicht Durchfall, Kränkeln und Sterben derselben, der Verlust eines jeden Küchels schmälert aber den Reingewinn.

Wright bewirkte die Aufzucht seiner Küchel nach folgenden Regeln:

Nach den ersten 24 Stunden, während die Küchel bei der Alten waren, bestand das erste Futter aus hartem Ei mit doppelter Menge Brodkrumen, leicht mit Milch angefeuchtet. Die Alte wurde mit Gerste gesättigt, um am Küchelfutter nur zu naschen. Während der ersten Woche ließ er die Glucke in solcher Weise Theil am Küchelfutter nehmen, um dieselbe gehörig zu sättigen und dadurch ruhiger zu machen.

Nach 2 Tagen erhielten die Küchel kein Ei mehr, sondern, am besten mit etwas Milch, angemengtes feines Hafermehl, dem, wenn es sehr fein und dadurch leicht klebrig war, gröberes Mittelmehl, Maismehl oder Gerstenmehl mit ungefähr $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ beigemengt wurde. Letzteres begünstigt besonders die Federentwicklung. Für edle Frühbruten wurde früh Morgens frische warme Milch, die außerordentlich wirkt, für Marktgeflügel aber zu theuer ist, als Trank gegeben. Vom ersten Tage an durste fein

zerschnittenes Gras, soviel die Küchel fressen mögen, nicht fehlen, und hält es W. für besser als alles andere Grünzeug.

Nach einigen Tagen wurden neben dem Weichfutter etwas Körner gegeben. Schon am ersten Tage etwas gröblich zerstoßene, und am zweiten ganze Hafergrünze. Ein bis zwei Wochen ließ W. mit Kanariensamen oder gestoßenem Hanf abwechseln, nach und nach aber gebrochenen Weizen oder Gerste, gequetschten Hafer oder Buchweizen beifügen. Buchweizen ist stets ein beliebtes Futter und wird schon von 14 Tage alten Kücheln gern angenommen.

Das Abendfutter ließ W. stets in Körnern bestehen und soviel verabreichen, daß die Küchel früh Morgens beim Erwachen davon noch übrig fanden, damit sie nicht bis zur ersten Fütterung zu hungern hatten.

In der ersten Woche ließ er alle 2 Stunden, dann vier Wochen lang alle 3 Stunden und dann 4mal täglich füttern. Frühbruten und rauhe Witterung veranlassen reichliche Fütterung. Im Allgemeinen befolgt W. das Princip, so zu füttern, daß der Appetit vollständig befriedigt wird, aber nicht mehr.

Eine Fütterung mit der Röttiger die günstigsten Resultate erzielt haben will, beschreibt derselbe wie folgt:

In den ersten 24 Stunden nach dem Auskommen erhalten die Küchen kein Futter; damit aber die brütende Henne das Nest nicht verläßt, erhält diese, auf demselben, Maiskörner und Wasser.

Nach 24—36 Stunden erhalten Alt und Jung hartgekochtes, geriebenes Ei und geschälten Hafer, der, mit kaltem Wasser angefeuchtet, einmal aufgekocht hat. Die Masse wird auf ein Haarsieb geschlagen, damit das Wasser abläuft, worauf nach dem Erkalten von dem Rest den Kücheln alle 2—3 Stunden etwas gefüttert wird. Nebenbei

erhalten dieselben 3 mal täglich kleine Rationen Eifutter. Nach 3—4 Tagen wird dem Hafer etwas trockene Buchweizengrüße oder Hirse zugesetzt, zum Trinken nur reines Wasser gegeben.

Bei regelmäßiger Abwartung und Aufmerksamkeit in Bezug auf den Aufenthalt der Kücken, sollen dieselben hierbei sehr gut gedeihen. Den Aufwand für solches Futter während der ersten 14 Tage berechnet Röttiger auf 3 $\frac{1}{2}$ Pfg. pro Tag und Kopf; 40 Küchel erhielten pro Tag 2 Eier.

Die 14 Tage alten Küchel bekommen dann eine Mischung aus Buchweizengrüße, Hirse und gequelltem Hafer, mit einmaliger Zugabe von etwas Ei, oder gekochtem, geriebenem Fleisch. In dieser Zeit wird das bisher in Mais bestandene Futter der alten Henne in Weizen umgewandelt, damit die Küchel keinen Mais fressen, wohl aber etwas Weizen annehmen können. An Grünzeug darf es ihnen nicht fehlen.

Nach 4 Wochen besteht das Futter des Morgens und Abends aus Weizen, Gerste, später auch etwas Mais, Mittags und Nachmittags aus gestampften Kartoffeln mit Weizenkleie, zerhacktem Fleisch und etwas phosphorsaurem Kalk (fogen. Kinderpulver) so, daß es einen bröcklichen Teig bildet.

Nach 6 Monaten erhalten die Küchel das Futter der Alten; Früh und Abends guten Weißhafer, Mittags gestampfte Kartoffeln mit Fleischabfällen und Weizenkleie, etwas Salz und Grünes, das im Winter durch etwas Zwiebeln ersetzt wird.

Eine den Kücheln zusagende animalische Fütterung bieten die Ameisenpuppen, in neuerer Zeit hat man sich auch mit großer Vorliebe statt Zusatz von Fleischsubstanzen und phosphorsaurem Kalk des Futtermehls von Spratt und Tyler,

besonders des letzteren bedient, es enthält ein Gemisch von Körnern und Fleischsubstanz und ist durch Oscar Reinhold in Leipzig zu beziehen. Röttiger findet das Letztere für Nutzhühner etwas zu theuer. Nach und nach geht man von der Breifütterung zu etwas mehr Körnern an Hirse, Gerstengraupen, Waizen und Buchwaizen zc. über, schreitet jedoch zu keiner wesentlichen Futterverminderung bevor die Küchel gut besiedert sind und die Kammentwicklung und Kielenbildung vollzogen ist.

Außer dem nöthigen Futter verabreiche man den Kücheln fein zerstoßene Eierschalen, gebrannte Austerschalen, Schneckenhäuser, pulverisirte Knochen, Kalk, Sand zc. zu Unterstützung der Entwicklung des Knochengeriistes.

Die Fütterung der brütenden Hennen geschehe täglich einmal, zuerst mit etwas eingeweichten, dann trockenen Körnern, um den ausgehungerten Thieren und geschwächten Magen eine kräftige und nachhaltige Ernährung schnell zuzuführen. Man versäume dabei auch nicht, dieselben zu tränken.

Das übliche Körnerfutter ist den Hühnern am besten gegen Abend im Stalle zu geben. Es verkommt dabei am Wenigsten und gewöhnen sich dadurch die Hühner sicher an den Stall.

Man bedient sich hierzu am zweckmäßigsten und einfachsten einer oder mehrerer flachen Holzkrippen, etwa 20 bis 22 Ctm. breit, 1½ Meter lang, längs welcher über die Mitte, auf 18 Ctm. hohen Docken eine Stange oder schmale Latte hinwegläuft, die den Hühnern das Eintreten in die Krippe nicht gestattet.

Kann man den Hühnern nicht fließendes Wasser zum Saufen zukommen lassen, so gebe man Brunnenwasser, lasse es aber eine Zeit lang möglichst in der Sonne stehen,

oder kochte es ab. Eher stillt ein Huhn seinen Durst aus der schmutzigsten Pfütze, was man zu vermeiden suchen muß, als mit kaltem, frischem Brunnenwasser.

Alle Futter- und Saufgefäße halte man stets in größter Reinlichkeit. Ohne alle Varietäten in Bereitung des Futters *ic.* hier anführen zu wollen und zu können, da ein denkender Züchter unter Berücksichtigung der Hauptmomente für seine örtlichen und speciellen Verhältnisse leicht das Richtige finden wird, sei hier noch erwähnt:

1. daß ein absolutes Maß für's Futter, an Körnern wie Weichfutter, sich schwer geben läßt, daß aber im Durchschnitt ein Ball Weichfutter von ca. 8 Ctm. Durchmesser des Morgens, und Abends eine mäßige Hand voll Körner pro Kopf, dem Bedürfniß entsprechen werden.

2. Zur Zeit, wo sich die Hühner keine animalischen Futterstoffe suchen können, deren sie bei der Eierproduction namentlich bedürfen, kann man pro Kopf etwa 3 cub. Ctm. Fleisch-Quantum rechnen.

3. Man gebe nie mehr Futter, als von den Thieren begierig eingenommen wird.

4. Füttere man regelmäßig und mit Verständniß, denn zufälliges Futter giebt zufällige Resultate und Hunger wie Ueberfüttern ist gleich nachtheilig.

5. Man gebe keine Mischung verschiedener Körner, da die Hühner die eine Sorte aussuchen und die andere liegen lassen. Dagegen empfiehlt sich für alle Futtermittel öftere Abwechselung, jedoch nicht plötzlich, wenn man länger eine Futterforte verwendet hat.

6. Giebt man drei Futtermahlzeiten, so lasse man die zu Mittag nur aus knappen, leichten Rationen bestehen.

Es sei hier noch erwähnt, daß man bei größerer Anzahl junger Hühner und genügendem Grundbesitz die-

selben vortheilhaft auf der Stoppelweide ernähren kann. Man beschaffe dazu einen leichten transportablen Stall, ähnlich einer Schäferhütte und nehme einen Hüter an. Die Thiere sind zu solcher Hütung an den Klang einer Glocke als Sammelruf zu gewöhnen. Das Geflügelhaus ist täglich zu reinigen.

Stall und Einfriedigungen.

Zu jeder gedeihlichen Entwicklung ist eine gesunde Wohnung unerläßlich, deshalb sei auch der Hühnerstall zusagehend eingerichtet. Er sei entsprechend geräumig, damit die Thiere im Winter sich gehörig darinnen bewegen können und nicht fortwährend auf der Stange hocken müssen, wodurch die Füße leiden; für den Sommer genügen 0,5 □Mtr.; für den Winter sei das Minimum 0,75 □Mtr. Bodenfläche im Stallraum.

Durch zeitigen Verbrauch der zur nächstjährigen Zucht nicht erforderlichen Hühner kann man auch für die genügende Räumlichkeit sorgen.

Man verschaffe dem Stall möglichst viel Zutritt der Sonne bis auf den Fußboden. Die Fenster sind mit Drahtgittern zu versehen, um, wenn geöffnet, den Raubthieren keinen Zutritt zu gewähren. Ueberhaupt Sorge man in jeder Beziehung dafür, daß keine Raubthiere, auch nicht Wiesel oder Ratten in den Stall dringen können, weil dadurch die Hühner beunruhigt werden und den Stall meiden.

Um den Stall auch für den Winter genügend warm zu machen (13—15° R.), ist es rathsam, denselben mit doppelten Umfassungsmauern, zwischen denen sich eine Luftschicht von 12—15 Ctm. befindet, zu versehen. Selbstverständlich verwahre man Thüren und Fenster durch Strohmatten. Als Fußboden empfehlen sich gute Dielung bei hochliegendem Stall, oder Asphaltguß auf trockenem

Unterschlutt, bei 0,31 Mtr. Höhe über dem äußeren Terrain, wenn der Stall zu ebener Erde gelegen ist. Beide Böden sind häufig auszuwaschen, die Dielen wie alles Holzwerk im Stalle öfters mit verdünnter Carbonsäure zu bestreichen, und immer mit trockenem Sande oder Asche, im Winter mit kurzem Stroh zu bestreuen, um den Dünger leicht ausharken und entfernen zu können.

Auf gute Ventilation, ohne Zug zu veranlassen sei man bedacht, sollte dieselbe nicht herzustellen sein, so räuchere man den Stall alle 4 Wochen mit Wachholder, Thymian, Lavendel zc. mit Vorsicht aus.

Es ist sehr vortheilhaft den Stall mit Kalk auszuweißen, — (wenn man nicht vorzieht auch an den Wänden einen Asphaltputz, dem man beim Schmelzen etwas Carbollöl beisetzt, anzuwenden, um alle Risse in der Wand zu vermeiden) — dem man zur Vertreibung der Parasiten etwas Schwefel zusetzt. — Man lösche zu ersterem Zwecke 3 Theile ungelöschten Kalk und 1 Theil pulverisirten Schwefel und vermische denselben mit der Weiße im Verhältniß von 1 : 3. Ein anderes wirksames Mittel gegen Ungeziefer besteht darin, daß man offene, mit Schwefelkohlenstoff gefüllte Gläschen im Stall aufhängt. Auf 20 Raummeter genügen 2 Gläschen von à 50 Gramm Inhalt. Nach erfolgter Verdunstung ist der Inhalt zu erneuern. Reinlichkeit ist überhaupt nicht genug anzuempfehlen, man bedenke nur, daß ein unsauberer Hühnerstall allein Schuld daran sein, oder Veranlassung geben kann, die ganze Lust zur Hühnerhaltung zu verleiden und jeden Erfolg in Frage zu stellen. Wollte man alle Ställe unserer Nutzhthiere so vernachlässigen, wie es in der Regel mit den Geflügelstallungen der Fall, so würde es um die wirthschaftlichen Erträgnisse wahrlich schlecht genug stehen.

Die Sitzstangen sind, aus halbrunden, den Füßen

entsprechend starken Latten gefertigt, in gleicher Höhe, nicht stiegenartig übereinander, in zutreffender Entfernung von einander (35—40 Ctm.) und in, zum Auffliegen bequemer Höhe anzubringen. Auf 10 Stück Hühner rechnet man etwa 3 Mtr. Sitzstange. Des Ungeziefers wegen hat auch ihre Reinigung häufig stattzufinden.

An den dunklern Stellen des Stalles lege man die Nester an. Dazu eignen sich leichte Holzkästen oder geflochtene Körbe, die man öfter mit heißem Wasser ausbrühen kann, gefüllt mit weichem Stroh, oder besser Heu, das vom Ungeziefer weniger aufgesucht wird. Der besondern Begefügten ist bereits oben gedacht. Die Nester seien etwa 40 Ctm. hoch, tief und breit; auf 10 Stück Hühner rechne man 6—8 Nester. Zum Schutze derselben gegen Verunreinigung und sonstiger Störungen von oben überdache man dieselben durch ein schräg angebrachtes Brett.

An geeigneter Stelle des Stalles bringe man Vorrichtungen an, daß sich die Hühner in Staub, Asche, Sand zc. baden können. Entweder dienen dazu, an den Wänden entlang, 1 Mtr. davon abstehende, 25—30 Ctm. hohe Ver-
schläge von Brettern, hinter welche man eine Mischung von 80% feinem Sand oder sandiger Erde, 15% Asche, 4% Kalk und 1% Schwefelstaub, bis zu 12—15 Ctm. Höhe füllt; oder man ersetzt diese Vorrichtung in kleinen Ställen durch, mit demselben Inhalte gefüllte, hingestellte Kästen.

Ueberhaupt ist zu beherzigen, daß die Vorsorglichkeit auf die Wohnung kaum übertrieben werden kann, und daß sich die Rücksichten auf Reinlichkeit, Trockenheit und entsprechende Wärme bei gehörigem Luftwechsel reichlich belohnen.

Können die Hühnerställe in Großviehstallungen angebracht werden, so ist dies in Bezug auf Benutzung der Wärme zwar ganz vortheilhaft, doch versäume man auch

hier nicht, in Rücksicht auf obengedachte Erfordernisse die nöthige Sorge zu tragen.

Wenn man nicht anderweite Einrichtungen für Unterbringung der jungen Bruten treffen will und kann, was immerhin vorzuziehen und zu empfehlen ist, so sorge man wenigstens für entsprechende Plätze im gemeinsamen Hühnerstall für dieselben.

Ausgedehntere Hühnerhaltungen erfordern zwar auch in Bezug auf die Stallungen andere Einrichtungen, doch bleiben auch hier die oben angegebenen Hauptregeln immer maßgebend. Bei größeren Züchtereien kann man auch künstliche Erwärmung durch Luft-, Dampf-, Wasser- u. c. Heizungen einführen, doch sind dabei die immer leicht entstehenden Schattenseiten, in der Verweichlichung der Hühner, nie aus dem Auge zu verlieren, und deshalb dergl. Einrichtungen stets mit Vorsicht anzuwenden. Für Stallungen mit besonderer Heizung dürften sich die Regulirfüllöfen aus der Fabrik von A. Löffler in Mannheim empfehlen, da dieselben eine gleichmäßige Wärme in allen Theilen des Stalles und genaueste Regulirung gewähren.

In freien Verschlügen gehaltenen Hühnern mache man den Aufenthalt in denselben dadurch angenehm, daß man denselben durch einiges leichtes Strauchwerk Schatten, und durch kleine Schoppen Schutz gegen Wind und Regen bietet. Unter letzteren möge man auch Anstalten zu Staubbädern treffen.

Solchen Hühnern, die keinen freien Lauf haben, suche man überhaupt Alles zu bieten, worauf dieselben ihre Natur anweist. Man verschaffe denselben daher, außer dem nöthigen Futter, auch solche Stoffe, die dieselben mit Vorliebe in ihrer Freiheit auffuchen und zu ihrem Gedeihen bedürfen, dahin gehören namentlich Grünes, was man durch Ansaaten hinter kleinen Stacketen, damit die Hühner nicht

schaffen können, herstellen oder durch zeitweises Ueberdecken schützen und ersezen kann; dann Kalk, Sand, Würmer zc.

Animalische Futtermittel.

Im großen Haushalte der Natur ist dafür gesorgt, daß auch das Kleinste, Unscheinbarste nicht verloren gehe, und seinen Nutzen schaffe. So dient Vieles, was uns lästig ist, im hochzuschätzenden Maße unserem Nutzen, indem es uns den Aufenthalt auf dieser Erde ermöglicht und Dem zur Nahrung wird, das uns Speise liefert.

Es liegt nahe, daß wir hier die Insecten und namentlich die Fliegen im Auge haben. Wer verhindert es, daß die vielen Auswurfstoffe und kleinen Nase die Luft so verpesten, daß uns das Leben in solcher unerträglich würde? — Insecten und vorzugsweise Fliegen sind es, die dergleichen Stoffe zu ihrer Brutstätte machen und durch ihre Larven Berge von Unrath verzehren, durch dieselben aber eben auch Millionen von Thiere, die uns zur Speise dienen, ernähren.

Auch von den Hühnern werden dergleichen Larven mit Vorliebe und bestem Erfolge genossen und man kann diesen Fingerzeig der Natur insofern zu seinem Vortheil verwerten, daß man dergleichen Insecten besondere Brutstätten in größerem Umfange bietet und deren Inhalt zu billiger Fütterung seiner Hühner, besonders da, wo denselben keine umfangreiche Miststätte zu Gebote steht, verwenden. Ebenso kann man sich die, für unsere Culturen, als Käfer wie als Larven, so schädlichen Mistkäfer zum Nutzen machen, indem man ihnen Brutstätten einrichtet und sie so einestheils von den Culturpflanzen fern hält, als man auch die Käfer selbst, frisch und conservirt, verfüttern kann.

Brutstätten für Fliegen und andere Arten von Insecten kann man sich, als fogen. Larvengruben, etwa so ein-

richten, wie wir dieselben vor längeren Jahren in der herzoglichen Fasanerie zu Gotha gefunden haben. Natürlich reduzieren sich die Verhältnisse nach dem Umfange der Hühnerhaltung.

In Gruben von $2\frac{1}{2}$ Mtr. Länge, $1\frac{1}{4}$ Mtr. Breite und 1 Mtr. Tiefe, deren Boden und Wände gut in Backsteinen gesetzt sind, bringt man eine Schicht klaren Häcksels, Spreu, Reppskappen zc. 7—8 Etm. hoch, darauf 5—6 Etm. hoch, eine Schicht klaren Pferde-, Tauben- oder Hühnerdünger; hierauf eine Schicht, 2—3 Etm. hoch, Brennereschlempe, Biertraber, Blut, Eingeweide oder sonstige Abfälle. Das ganze bedeckt man 4—5 Etm. hoch, mit einer Lage lockerer Erde oder Mull und schützt den ganzen Inhalt gegen zu starke Sonne und Regen.

In solchen Gruben finden die Schmeißfliegen, deren eine jede in einem Sommer 500 Millionen Larven und Nachkommen erzeugen kann, prächtige Gelegenheit zum Ablegen ihrer Eier, so daß kaum 8—10 Tage vergehen, bis die Grube eine Anzahl Larven enthält.

Um immer neue Nahrung zu haben, theilt man entweder eine größere Grube in Abtheilungen ein, oder aber, man richtet sich mehrere Gruben zum Wechsel ein. In den späteren Monaten verpuppt sich ein Theil der Larven zur Ueberwinterung, solche Puppen kann man auffammeln, durch heißes Wasser tödten, trocknen, auch bloß an kühlem Ort aufbewahren, und zum Winterbedarf reserviren.

Die Maikäfer suchen zum Ablegen ihrer Eier am liebsten Composthaufen bestehend aus lockerer Erde, mit Laub, Dünger oder Mull gemengt auf. Im August schon sind die Engerlinge den Eiern entkrochen und gehen ihrer Nahrung nach, wodurch sie unter der Erde soviel Unheil an jungen und alten Pflanzen, bis zu ihrer Verwandlung als Maikäfer anrichten. Man mag deshalb Ende August dieselben

durch Umstoßen der Haufen sammeln, oder aber durch Aufstreuen einiger Kartoffeln auf die Haufen und neues Bedecken mit festerer Erde, so daß man dieselben im Frühjahr mit einigen Pflanzen bestecken kann, ein Jahr lang in den Haufen zu gelegentlicher Verfütterung erhalten.

Zur Flugzeit aber soll man die Maikäfer sammeln und zur Aufbewahrung als Winterfutter in siedendem Wasser tödten, dann gut dörren, zermahlen und in irdenen Gefäßen an einem trockenen Ort aufbewahren. Jede Schimmelbildung muß sorgfältig vermieden werden. Ein Fünftel solchen Schrotens dem Weichfutter zugesetzt, giebt ein gehaltreiches Futter.

Auch der Schnecken kann man sich mit Vortheil als Futter bedienen und sind solche leicht zu erlangen und zu erhalten.

Im Sommer macht deren Haltung an einem schattigen Plätzchen des Gartens keine Schwierigkeit, wenn man dafür sorgt, daß dieselben bei eintretendem Regen, bei welchem sie nach Futter verlangen, dasselbe durch Kohlblätter, Laub u. an ihrem Plage finden und so diesen nicht zu verlassen brauchen. Bei trockener, heißer Witterung suchen sie nur Schatten und Feuchtigkeit, ohne nach Futter herum zu kriechen, doch mag man dieselben der feuchten und kühlen Nächte wegen auch nicht ganz vernachlässigen. Ein Damm von Asche dient am besten zu ihrer Einfriedigung, wenn man dazu schreiten will.

Die Räume um die Larvengruben, die Composthaufen für die Maikäfer, wie auch die Schneckenwinkel nutze man durch Ansäen mit Brennnesseln, die bei der Hühnerhaltung sich stets als Grünfutter wie als Samen verwenden lassen, aus.

Wenn die Schnecken von ihren Winkeln aus, auch für den Winter, da sie sich nur wenig in die Erde verkrüechen, zur Fütterung zu benutzen sind, so kann man

doch auch einen Theil derselben im Herbst sammeln und diese in einer größern, gutschließenden Kiste, die man, mit etwas feuchter Erde gefüllt, in einen leidlich warmen Stall stellt, recht bequem überwintern. Bei Schutz vor Frost und einigem Futter halten und vermehren sich dieselben im ganzen Winter. Einige in den Hühnerstall gelegte Rüben sind den Hühnern ein zusagendes Winterdessert, umsomehr, wenn man solche einige Tage vorher in den Schneckenkasten gelegt hat.

Ueber Regenwürmer ist nur zu sagen, daß man dieselben am besten zerhackt dem Weichfutter beimengt.

Das Kapaunen.

Um den hie und da noch geltenden Marktanforderungen zu genügen, geschieht es auch heute noch, daß man junge Hähne des Zeugungsvermögens beraubt, indem man denselben die Testikel benimmt. In Frankreich, wo man die Hühnerzucht besser gepflegt und Rassen gezogen, deren Fleisch an sich zart, und saftig und weiß ist, ist man vielfach schon lange von dem obengenannten Verfahren, wodurch der junge Hahn leichter mästbar und das Fleisch zarter werden soll, abgekommen; man sorgt nur dafür, daß die zu mästenden Hähne, so zeitig als möglich, ehe jeder geschlechtliche Reiz entwickelt ist, von den jungen Hühnern entfernt, und getrennt gehalten werden. Solche sogen. coqs vierges lassen sich ebenso leicht mästen als die Kapaunen, ohne daß man das Wagniß der Operation, und das Thier die Qual hat.

Sollte es dennoch, um den Anforderungen der Käufer zu entsprechen, geschehen, so lasse man die Operation von geübter Hand, bei kühler Temperatur ausführen, bereite die betr. Hähne, die dazu 3—4 Monate alt sein sollen

durch einen Tag Fasten darauf vor, und gebe denselben außer genügendem frischem Wasser erst nach 24 Stunden, und dann die nächstfolgenden Tage leicht verdauliches Futter; freie, doch nicht anstrengende Bewegung ist ihnen dabei zuträglich.

Das Mästen.

Obgleich unter den wenigsten Verhältnissen eine wirkliche Mästung des Hühnerviehes rentabel sein wird, soll derselben hier doch einige Erwähnung geschehen.

Nur wo ein regelmäßiger, sicherer Absatz fein gemästeten Geflügels geboten ist, läßt sich die Mästung im Großen empfehlen, aber auch hier stelle man genaue Calculation an, da die Fütterungskosten in der Regel nicht unbedeutend sind.

In solchen Fällen wird dieselbe häufig durch mechanische Operationen, mittelst Stopfmaschinen, von denen die Gabeuse von Odile Martin das Rühmlichste leistet, ausgeführt. Für die meisten Fälle wird, wenn auch von einer Freimästung, wobei die Hühner freien Lauf genießen, abzusehen sein wird, da die Mästung zu lange dauert und dadurch noch kostspieliger wird, doch ein einfaches Absperren mit Selbstfutteraufnahme, oder das Stopfen das Entsprechendste sein.

Zur Mästung im Allgemeinen sind kohlenhydratreiche Stoffe, sogen. Fettbilder erforderlich, nur mit dem Unterschiede, daß die bei vierfüßigen Thieren, nach dieser Richtung bewährten Leguminosen, als Erbsen, Bohnen, u. beim Geflügel sich weniger gut verwerthen, als andere Körner.

Wesentliche Bedingnisse beim Mästen sind die möglichste Futteraufnahme und Umsetzung im Körper, was man bei beschränkter Bewegung zu besonderer Appetit-

erzeugung durch möglichste Abwechslung im Futter zu erreichen suchen muß. Je schneller die Mastung beendet ist, um so vortheilhafter wird sie sein.

Beim Aufstellen mehrerer Hühner auf eine Maststeige suche man nur untereinander verträgliche und zu einander gewöhnte aus. Auch halte man stets verschiedene Geschlechter getrennt, da sie sich schon durch die Stimme aufregen und die Mästung beeinträchtigen. Zur Mästung wähle man überhaupt nur Thiere ruhigen Temperaments aus. In Frankreich, namentlich in den Bezirken, die eine Berühmtheit durch ihre Pouarden erlangt haben, wie Crève-cœur, la Bresse, la Flèche und le Mans ist man in der Auswahl der Masthühner noch anspruchsvoller.

So sollen die betr. Mastcandidaten bereits einen guten Fleischansatz documentiren — sie müssen niedere Füße, aber breite Schultern und Rücken haben — unter 6—7 Monaten sollen dieselben nicht zur Aufstellung kommen, dürfen aber noch keiner geschlechtlichen Aufregung unterlegen haben — die Haut unter den Füßen soll sehr zart, das Fleisch, besonders unter den Flügeln sehr weiß sein und sollen dieselben, womöglich von einem jungen Hahne abstammen.

Den Aufenthaltsort halte man mehr dunkel und gebe nur so viel Licht, als nöthig ist, das Futter zu erkennen.

Nachstehend mögen noch einige Mästungsverfahren Platz finden:

Es panet sperrt 6 bis 8 Monate alte Hähnchen in kleine Käfige in einem dunkeln Raum. Täglich zweimal werden dieselben in gleicher Reihenfolge mit einem Teig aus grobem Mais-, Buchweizen- oder Gerstenmehl, auch Bucheckern und Milch in haselnußgroßen Brocken, die man in Wasser taucht, gefüttert. Für jede Mahlzeit sind etwa 15 solcher Brocken, von denen die letzte

mit den Fingern vorsichtig in den Kropf geschoben wird, erforderlich. In den letzten Tagen läßt man solchen Mahlzeiten noch einen Löffel voll Del, ein Stückchen Schweine- oder anderes Fett folgen. Einen gleichen Teig kann man auch aus gestoßener Hirse und Gerste mit Milch herstellen und setzt demselben etwas Butter oder Fett zu. Süße oder saure mit etwas Zucker versetzte Milch verabreicht man zum Saufen.

Zu gleicher Mästung verwendet Wright einen Teig aus 4 Theilen Haferschrot, 1 Theil Fett und $\frac{1}{2}$ Theil Zuckerabfälle, welcher mit Milch angemacht wird.

Nach einem andern Verfahren soll man die Hühner in einen aus Holzstäben 2 Fuß über der Erde angebrachten Verschlag, dessen Boden mit Holzasche, die täglich erneuert wird, bestreut ist, einsperren. Als Futter verwendet man in abgerahmter Milch gekochten Reis, dem man einen Eßlöffel kohlen-saures Natron zusetzt. Jede Säuerung des Futters ist sorgfältig zu vermeiden, daher als Futtergefäße gute irdene, die genügend gereinigt werden können, die geeignetsten sind. Täglich gebe man 2mal frisches Wasser. In 5—8 Tagen werden bei diesem Futter die Hühner vollkommen fett.

Ein Teig zum Rudeln der Hühner besteht aus feinem Buchweizen- oder Maismehl mit frischer Milch angemengt, von dem bei jeder Mahlzeit Rudeln von der Stärke eines Fingers und dessen halber Länge dem Thiere vorsichtig in den Schlund geschoben werden. Mit Daumen und Zeigefinger hilft man behutsam nach, daß der ganze Inhalt aus dem Schlunde in den Kropf gelange. Im Anfange genügen für die Mahlzeit 2—3 solcher Rudeln. Bevor der Kropf nicht völlig leer ist, darf keine neue Fütterung vorgenommen werden.

Man rechnet 2—3 Wochen auf vollständige Mästung.

Einen anderen Nudelteig bereitet man aus weichgekochtem Mais in Milch, oder mit Fett, Gries oder Reis mit Oel, auch Buchweizenmehl mit zerriebenen Wallnußkernern.

Mit gutem Erfolg hat man auch flüssige Nahrung in Gestalt eines Breies, hergestellt aus Mais und Gerstenmehl mit halb Milch und Wasser angemacht, womit vermittelst eines Trichters oder der Gabeuse der Kropf täglich 3mal gefüllt wird, zur Mästung verwendet. 15—20 Tage genügen zur Mast.

Mag die Mast übrigens auf die eine oder die andere Art ausgeführt werden, so empfiehlt sich doch die Beobachtung einiger allgemeiner Regeln dabei, wenn man feine, ansprechende Marktwaare erzielen will.

Man verwende zum Mastfutter nur Mehl zc. von frischem Getreide und setze dem betr. Teige auf 1 Liter Wasser zc. 10 Gr. Salz zu, auch menge man, zur Unterstützung der Verdauung, demselben etwas gröblichen Sand bei. Das letzte Futter verabreiche man wenigstens 12 Stunden vor dem Abschachten, damit die Verdauung vollständig beseitigt ist, wodurch die Haltbarkeit des Stückes, selbst bei mildem Wetter bis auf 14 Tage, ja 3 Wochen bedingt wird, die noch erhöht werden kann, indem man in das Innere einige Holzkohlen bringt.

Um eine reine weiße Haut zu erhalten, lasse man das geschlachtete Geflügel vor dem Rupfen erkalten. Geschieht dies nicht so tritt das noch flüssige Blut in die kleinen Gefäße im Grunde jeder Feder, wodurch die Haut ein fleckiges Ansehen erhält.

Der Dünger.

Ueber denselben sei nur so viel gesagt, daß er der größten Beachtung werth ist, und ein sorgfältiges Sammeln

und Behandeln desselben manche in einer Wirthschaft für künstlichen Dünger verausgabte Mark ersetzen kann. Ein Huhn, oder ein Paar Tauben, liefert jährlich durchschnittlich 15 Pfd. Dünger; 20 Hühner also 3 Ctr. Gut trocken und pulverisirt ist 1 Ctr. Hühnerdünger nahezu 1 Ctr. Guano gleich zu rechnen. Grund genug um haushälterisch damit umzugehen.

Ueber Kreuzungen.

Wenn es keine Regel ohne Ausnahme giebt und die Kreuzungstheorie davon nicht ausgeschlossen ist, so hat doch die Praxis hinsichtlich der Kreuzungen nachstehende Erfahrungen ergeben, die man sich im Allgemeinen zur Richtschnur dienen lassen kann.

Der Einfluß des Hahnes auf die aus einer Kreuzung hervorgehenden Nachkommen ist vorwiegend in Rücksicht auf Haut, bezügl. Farbe und Befiederung, überhaupt auf die äußeren Organe, die oberen oder vorderen Theile des Körpers; die Form des Hintertheils, sowie die mit demselben in Verbindung stehenden Funktionen, die Eierproduction u. unterliegen mehr dem Einfluße der Henne. Auf die Größe der Nachkommen wird die Größe der Henne insofern von Einfluß sein, als, je größer die Rasse der Henne ist, um so größer auch die Nachkommen ausfallen werden. Ein Kreuzungsproduct wird hinter der Größe des Hahnes zurückbleiben, wenn die Henne einer kleineren Rasse als der Hahn angehörte, wird dann aber meistens größer als die Henne werden.

Abweichungen von diesen allgemeinen Regeln können leicht durch die größere oder geringere Entwicklung eines Individuums, oder durch die mehr oder weniger Constanz der einen mitwirkenden Rasse bedingt werden.

Will man also dunkle oder helle Farbe erzielen, so sei der Hahn von dunklem oder hellem Gefieder, die Farbe aber sei eine reine Hauptfarbe, ebenso bei der Henne. Bei unreiner oder gemischter Färbung ist kein bestimmter Erfolg zu erwarten.

Breite Brust und breiten Rücken für Mastgeflügel zu erzielen, wähle man wenigstens den Hahn aus breitbrüstiger Rasse, die Henne aber aus solcher mit möglichst breitem Hintertheil.

Zur Erzeugung großer Körperformen nehme man die Henne aus einer Rasse mit möglichst großem Körper.

Als Kreuzungsergebnisse sind von Röttiger zu bemerken:

Spanier (Hahn) I, und Crève-coeur (Henne) II. — Farbe und Temperament des Hahnes, Größe und Form der Henne.

Spanier I, la Flèche II. — Eigenschaften von I und II vereinigt.

la Flèche I, Crève-coeur II. — Größe, Gestalt und Form Mitte zwischen I und II.

la Flèche I, Brahma II. — Farbe und Eigenschaften mehr I entsprechend.

Yokohama I, la Flèche II. — Meist dunkle Farbe, Größe und Gestalt II.

Sämmtliche aus diesen Kreuzungen gezogene Hennen haben sich als dauerhaft und vorzüglich legend, großer weißschaliger Eier, gezeigt; die aus den drei erstgenannten Kreuzungen hervorgegangenen brüteten wenig, dagegen zeigten die der beiden letzteren mehr Neigung dazu; letzte Kreuzung gab vorzügliche Mütter. Die Hähne fütterten sich gut und gaben vortreffliche Braten. Das feinste, saftigste Fleisch lieferte die Kreuzung von Yokohama und

la Flèche und ist diese als Landhühner besonders zu empfehlen.

Spanier I, Italiener II gaben schöne kuckuckfarbene, gutlegende Nachkommen mit der sonderbaren Erscheinung, daß die Hähne goldgelbe, die Hennen hellblaue Beine hatten. Im Uebrigen repräsentirten sie beide Eltern in ihrer Erscheinung.

Crève-Coeur I, Italiener II, sowie

Crève-Coeur I, la Flèche II gaben gutes Mastgeflügel.

Die Calculation.

Um sich eine Gewißheit zu verschaffen, ob man aus einem betriebenen Geschäft auch wirklich Nutzen zieht, muß man sich nur auf Zahlen verlassen. Nur diese sind maßgebend, alle anderen Beurtheilungen sind oft, ja meist sehr trügerisch. Durch richtige Berechnung kann man im Stande sein, die Fehler in seinem Geschäfte zu erkennen und für die Folge zu verbessern. Dem, der sich mit Ernst seiner Hühnerzucht widmen will, ist es deshalb vielleicht erwünscht, einige Anleitung zur Berechnung, die ihm eine leichte Uebersicht gewährt an die Hand zu bekommen. In nachstehenden Schematas lassen wir deshalb das Nöthigste in thunlichster Einfachheit folgen.

Das Eierjournal liefert den Nachweis des täglichen, wie des Gesamt = Eierertragnisses einer jeden einzelnen Henne dadurch, daß man deren Eier in fortlaufender Zahl das ganze Jahr hindurch registriert, als auch der täglichen, wie monatlichen Gesamtsumme. Das Journal kann man monatlich abschließen und die Gesamtsumme für den neuen Monat übertragen.

Das Zuchtregister bildet das Einzel-Conto für jede Henne und wird im Bezug der gelegten Eier aus dem Eierjournal im Gesamtbetrage jeden Monats ergänzt. Mit I und II ist Hahn und Henne bezeichnet. Das Uebrige ergeben die Rubriken.

Das Cassabuch bedarf kaum einer Erläuterung.

Eierjournal wie Zuchtregister verlangen die genaue Bezeichnung einer jeden Henne. Soweit dies durch Farbenunterschiede zc. bei kleinen Haltungen möglich ist, kann man bezügliche Namen, als: Schimmel, Sperber, Kohle zc. gelten lassen, bei größerer Haltung wird man damit jedoch leicht in Collision gerathen und hilft man sich am leichtesten, wenn man, jeden Jahrgang von 1 an zählend, jeder Henne mittelst gewöhnlicher Glasperlen einen Nummering so auf ein Bein bringt, daß man die Perlen, von denen, um die Zahl derselben zu vermindern, eine größere Sorte die Zöhner, etwas kleinere die Ciner zählen, auf Messing- oder Kupferdraht reiht und diesen an beiden Enden zusammendreht, ohne den Ring zu fest anzuziehen.

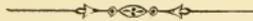
Zur Unterscheidung der Jahrgänge kann man einmal mit den Beinen wechseln, dann aber auch verschiedenfarbige Perlen anwenden.

Ein später angewendetes Verfahren hat mir insofern noch vortheilhafter erscheinen wollen, als es die betr. Henne außer aller Gefahr setzt, an irgend Etwas durch den Ring, mit dem Bein hängen zu bleiben und Schaden zu nehmen.

Es besteht darin, ein daumenbreites Band von weichem Leder an der Achselhöhle, mit den Enden nach oben, um den Flügel zu legen und darauf die Nr. anzubringen. Ich habe damit durchaus keine Beeinträchtigung der Henne wahrgenommen, ohne aber jahrelange Erfahrung damit gemacht zu haben.

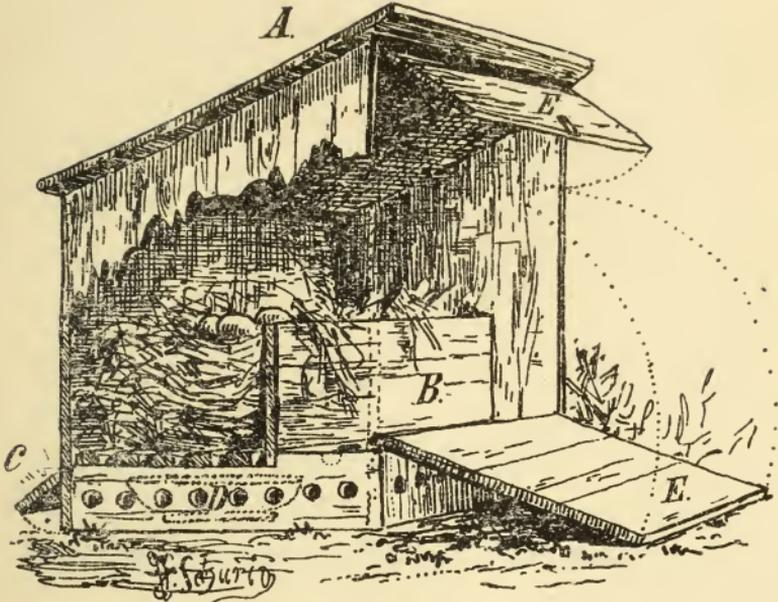
Baron Bibra schlägt zu diesem Zwecke Streifen von Messingblech mit eingeschlagenen Nummern als Ringe um die Beine vor.

Will man sich eine Berechnung über seine Hühnerhaltung verschaffen, so sorge man aber zunächst dafür, daß die Hühner ihre Eier nur an die bestimmten Stellen legen, und daß man dann auch der alleinige Empfänger aller derselben ist. Manche Hühner, namentlich Landhühner haben die Gewohnheit Einfriedigungen zc. zu übersteigen, dieses verleidet man denselben am besten dadurch, daß man mehrere, 5—6 Schwungfedern in ihrer halben Länge, durch die Mitte des Schafts mit starkem Heftzwirn zusammennäht, oder man schließt den Schaft über den Kiel bis zu $\frac{2}{3}$ der Länge in der Mittelrinne auf. Die Feder ganz durchzuschließen, wäre so unräthlich wie die Flügel zu beschneiden. Beide vorbezeichnete Operationen behindern die Hühner am Fliegen, ohne wie das Flügelschneiden auf die Eierproduktion nachtheilig einzutwirken. Bei dem Schließen der Federn sorge man, daß der Kiel nicht verletzt wird, was das Eingehen der Feder zur Folge haben würde.

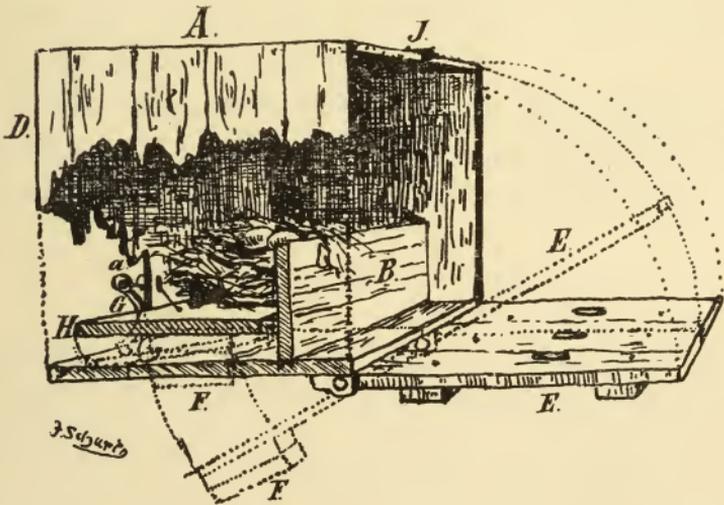


No. oder Bezeichnung der Henne	Eiertrag im Monat..... 187... am:																															Total		Bemerkungen
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	Sa.		
22/77																																10	glückt am 22.	
Mohr	26	27				28		29						30	31		32	33													8			
14/76	35	36			37	38		39					40	41		42	43	44	45	46											12			
Sa. . .	1	1	2	1	1	3		2	1	1	1	1	1	2	2	1	1	1	1	2	2											30		
Zutr. v. Mts.																																118		
Sa. Sar..																																<u>148</u>		

A.



B.



A. Brut- und B. Legekasten.
Abbildungen zu Seite 111 und 120.

Anhang.

Preischrift

vom Verfasser dieses Werkes,
gekrönt mit dem 1. Preise (6 Dukaten).

Die Preisfrage, welche von der Redaction der „österr.-ungar. Blätter für Gefl.= und Kaninchenzucht“ zur Bewerbung ausgeschrieben war, lautete:

„Auf welche Art und Weise, und mit Anwendung welcher Mittel wäre Aussicht vorhanden, die Landwirthe für die Geflügel-Zucht zu gewinnen?“

Motto: Vereinte Kraft

Gar Großes schafft!

Ein Universalmittel zu finden, um die Landwirthe für die Geflügelzucht zu gewinnen, wäre vielleicht gleichbedeutend mit der Lösung des Problems, ein perpetuum mobile zu construiren, und müssen wir uns deshalb wohl bescheiden, dem vorgesteckten Ziele auf verschiedenen Wegen uns zu nähern.

Fragen wir nun zunächst, in wiefern wir das Interesse der Landwirthe für die Geflügelzucht beanspruchen? so werden wir zu antworten haben:

„Der Landwirth soll die Ueberzeugung gewinnen, daß der Betrieb seiner Geflügel- bezüglich Hühnerzucht, statt mit seinen, durch willkürliche oder irrationelle Kreuzung degenerirten Hühnern, sowie, statt bei der üblichen vernachlässigenden Behandlung, mit einer wirthschaftlich nutzbareren, mit sachgemäßer Beachtung und Verständniß fortgezüchteten Art, ihm einen ersprießlichen Nutzen, wie selbst noch entsprechenden Lohn für größere Mühe und Opfer gewähren, und daß nur durch ihn die Hühnerzucht, resp. Geflügelzucht, den Standpunkt in der Volkswirthschaft erlangen kann, den sie einzunehmen voll berechtigt ist.“

Gelegentlich einer Beleuchtung der so vielfach gepriesenen Rentabilität der Hühnerzucht in der Hand der Nichtlandwirths, d. h. Stadtbewohner, ohne landwirthschaftlichen Betrieb, schrieb ich im December vorigen Jahres in der „Pfälzischen Geflügelzeitung“:

„. Daß ich Züchtern, für ihre Opfer, Mühen und Wagnisse den verdienten Lohn entziehen wolle, dieser Absicht wird mich Niemand bezüchtigen, ich würde ja dadurch zuerst der Hebung der Geflügelzucht entgegenarbeiten; aber, daß das Feld, wo dieselbe (die Hühnerzucht) gedeihen kann, wo anders liegt, und daß es immer noch zu wenig bebaut wird, wird man mir zugestehen müssen. Meiner Ansicht nach muß es Aufgabe eines Jeden sein, der sich für Hebung der Geflügelzucht interessirt, den Keim dafür in den Boden zu legen, in dem er der reichlichsten Entwicklung fähig ist, und das ist — auf das Land! Nur dort ist die Ausbildung eines Gegenstandes, dessen hohe volkswirthschaftliche Bedeutung lange nicht genügend gewürdigt wurde, in ganzer Ausdehnung möglich.“

Nicht nur, daß dort die natürlichen Bedingungen zur rentablen Erhaltung des Geflügels sich nach jeder Richtung vorfinden, daß das Geflügel selbst einen integrierenden Be-

standtheil der Landwirthschaft bildet, so kann auch die Geflügelzucht für einzelne, namentlich kleinere Wirthschaften und Gegenden ein besonderer Hauptzweig ihres landwirthschaftlichen Betriebes werden Dort, auf dem Lande, ist der Boden für die Geflügelzucht, um dieselbe im Interesse der Volkswohlfaht nach allen Richtungen gedeihlich zu entwickeln, und muß der Nutzen weniger in höherer Verwerthung der Eier, als vielmehr durch, nur bei rationellem Betriebe mögliche, Mehrproduction bei gleichem Kostenaufwande gefunden werden u.“

Was, fragen wir nun weiter, ist in diesem Sinne geschehen, und was haben die Geflügelzüchter-Vereine bisher dafür gethan und geleistet?

Wir glauben dreist behaupten zu können, daß im Großen und Ganzen auffallend wenig geleistet wurde, um die Geflügelzucht auf dem Lande zu fördern, und daß, wenn die Erfolge der vermeintlichen Anstrengungen der Geflügelzüchter-Vereine bisher so unmerklich sind, die Schuld daran wesentlich auf Seiten der Vereine selbst liegt.

Der größere Theil der Vereine, die sich fast ausschließlich in den Städten befinden, hat sich bei deren Begründung das jetzt in Frage stehende Ziel am wenigsten zur Aufgabe gestellt, und viele der Mitglieder, glaube ich versichern zu können, denken heute noch nicht daran, ein solches zu verfolgen. So wenig ich jedem Einzelnen hiermit die gute Absicht absprechen will, so betrachten doch sehr Viele die Sache vom Standpunkte persönlicher Liebhaberei und glauben, vielleicht selbst verlockt durch die vielseitigen Anpreisungen der Rentabilität der Hühnerzucht, auch für den Nichtlandwirth, möglichst kostenlos ihre Liebhaberei betreiben zu können, und pflegen nur aus dem Grunde, daher mehr in ihrem, als Anderer Interesse, den Umgang mit einem Vereine.

Mit welch' geringem Verständniß von solchen Mitgliedern die Zucht aber selbst betrieben wird, und wie schnell manches Feuer gelöscht und die Gluth gedämpft ist, beweisen hinlänglich einmal die Ausstellungen von Rassehühnern, die mit einer Masse oft mehr als mittelmäßiger Exemplare besetzt werden, größtentheils in der Absicht, die edle Zucht dort zu Geld zu machen, anderntheils der lebhafteste Verkauf von angeblichem Rassegeflügel zu vielfach ungerechtfertigt hohen Preisen, „wegen Aufgabe der Zucht!“

Die Schaustücke in den zur Förderung des Interesses veranstalteten Ausstellungen erregen zwar oft die Bewunderung der Zuschauer; während aber die ausgeprägte Charakteristik dem Kenner imponirt, ist es beim einfachen Landmann weniger die Vorzüglichkeit der Rassestücke, von der ihm wenig oder gar nichts bekannt ist, als vielmehr der beibemerkte Verkaufspreis. Dieser aber ist keineswegs geeignet, den Landmann zu veranlassen, Besitzer eines solchen Stammes zu werden, wenn er nicht specieller Hühnerliebhaber ist und bereits höheres Interesse mit zur Ausstellung bringt.

Von den einer Rasse angerühmten guten Eigenschaften, die den Preis rechtfertigen könnten, hat der Landmann keine Kenntniß. Wie sollte er sie auch erlangt haben? Mitglied eines Geflügelzüchter-Vereins in der Stadt ist er nicht, kann es auch nach seinen Begriffen nicht werden, da er den Besuch desselben nicht pflegen kann; von Druckschriften hört er die offizielle Zeitung im Gemeindehause vorlesen, er ließt seinen Kalender und vielleicht ein Localblatt, und wenn er das gewöhnliche Niveau überragt, auch eine landwirthschaftliche Zeitschrift; in allen diesen findet er aber nichts über Geflügelzucht. Eine Geflügelzeitung ließt er nicht, daß er aus ihr Veranlassung nehmen könnte einige 30 Mark für einen Zuchtstamm zu opfern, und

vielleicht zum Glück liest er manche nicht, da ihm das Verständniß für Vieles noch abgeht. Denn wozu sollte er sich entschließen, wenn er einen Stamm kaufen wollte? Heute bestimmt ihn ein Aufsatz von A., der eine Rasse in den Himmel hochpreist, sich dieselbe anzuschaffen und morgen schreibt B. seine Erfahrungen über dieselbe in so entgegengesetzter Weise nieder, daß der Kauflustige schnell auf seine Taschen schlägt und sich freut, wenn er seine Mark noch klingen hört.

Sollten deshalb aber alle Empfehlungen guter Rassen unterbleiben und keine andere Ansicht darüber ausgesprochen werden? Gewiß nicht! Der Züchter von Profession und der reelle Liebhaber findet vielleicht doch genügende Winke darin und kommt zu Schlüssen, um aus solchen Mittheilungen Nutzen ziehen zu können, für den Landmann aber nützen dergleichen Auslassungen wenig, sofern es sich darum handelt ihn zur Zucht zu animiren, noch dazu, da sie oft sehr oberflächlich und häufig der Feder solcher Hühnerhalter entfloßen sind, die ihre Zucht nicht als Landleute, oder unter den für die Hühnerhaltung nothwendigen Bedingungen hielten, sondern als städtische Liebhaber mit einem engen Hofe und vielleicht kaum einem Stückchen Garten, und bei künstlichem Futter. Ueber alle diese Umstände enthalten in der Regel aber weder die Lobeserhebungen noch die Schmähartikel ein Wort.

Deshalb aber kann damit auch dem Landmann, der nicht aus Liebhaberei heute diesen und morgen jenen Stamm züchten will, sondern einen dauernden Nutzstamm, wenig gedient sein, wenn er sich ein Urtheil über eine Rasse bilden soll. Ob der Sache selbst in entsprechendem Maße mit oberflächlichen Berichten gedient ist, mag dahin gestellt bleiben.

Über auch Leute, die einen höheren Standpunkt als

der Gaië in der Züchtung einnehmen und vielseitig als Autoritäten gelten, sind von dem Vorwurf — wenn ich mich so ausdrücken darf — unmotivirter oder unzeitiger Empfehlungen nicht frei zu sprechen. So empfahl Herr N. in G. in Nr. 3 der „Dest.=ung. Blätter für Geflügelzucht“ vom 10. Mai 1878 als zum Betriebe der Geflügelzucht auf dem Lande passende Hühner in erster Reihe das italienische Huhn als höchst wirthschaftlichen Hühnerschlag, der sich leicht acclimatizire, hart, dauerhaft, productiv im Eierlegen und emsig im Auffuchen seines Futters sei; und schrieb in Nr. 8 derselben Zeitung vom 25. Juli d. J. in seinem Artikel über Rentabilität der Hühnerzucht: „Wer die Hühnerzucht nur des Nutzens wegen treibt, wird solches nur durch Halten wirthschaftlicher Rassen erreichen, und dazu sind vor allen anderen Schlägen die Italiener oder auch Leghorns zu rechnen.“

Aber schon in Nr. 12 derselben Zeitung vom 25. Sept. dess. Jz. schreibt derselbe in einem gleichen Artikel u. A.: „Wie vor einigen Jahren die französischen Rassen La Flèche, Crève-coeur, Houdan für Stadt und Land sich allseitiger Empfehlung erfreuten, so ist es heute das italienische Huhn, dessen Productivität und Nützlichkeit besonders gerühmt wird. Ohne die Erfahrungen, welche über die nützlichen Eigenschaften der genannten Rassen bisher veröffentlicht sind, bemängeln zu wollen, zeigt sich doch daran der Wechsel der vorherrschenden Meinung. Der Reiz der Neuheit hat auch hier das Seine dazu beigetragen, das italienische Huhn in Deutschland in Masse einzuführen, ohne zu bedenken, daß in Italien die Hühnerzucht noch mehr im Argen liegt, als bei uns, was System in der Zucht anbelangt. Ein Herr aus Verona schrieb mir kürzlich: „Das Huhn ist durch falsche Kreuzung verdorben, legt schlecht, das Fleisch ist hart.“ Mit Recht macht deß-

halb mein verehrter Freund Dettel vor Kurzem darauf aufmerksam, den italienischen Schund nicht zur Zucht kommen zu lassen.“ Es sei fern von mir hierdurch einen persönlichen Vorwurf gegen Herrn R. aussprechen zu wollen, es diene dies nur zum Beweis, daß auch anerkannten Züchtern die Kenntniß aushaltender, und deßhalb dem Landwirth empfehlenswerther Eigenschaften gewisser Rassen abgeht, wenn nicht längere und mehrfache Zuchtergebnisse die Unterlage dafür abgeben. Ganz besonders gilt dieß aber von ausländischen, zu acclimatirenden Rassen.“ *)

Welche Ermuthigung liegt aber für den Landwirth darin?

In der Zucht von Ziergeflügel und Schaustücken von Rassehühnern haben die Geflügelzüchter = Vereine im Laufe der letzten Jahre in der That Rühmliches geleistet; etwas positiv Empfehlenswerthes für den Landmann ist indeß wenig zu Tage gefördert worden, weil — das Bestreben zu wenig darauf gerichtet war! Man suchte mehr nach neuen, fremden Ausstellungs-Objecten, statt die einheimischen guten Rassen auf die höchste Potenz der Nutzbarkeit zu cultiviren. Die bisher üblichen Ausstellungen konnte der Landmann aber auch nicht beschicken, weil dabei weniger die Eigenschaften, als Feder und Habitus u. d. Thiere prämiirt wurden, deren Züchtung er mit Erfolg nicht obliegen kann. Was Wunder, wenn sich derselbe deßhalb wenig versucht fühlte, sein altes Landhuhn, sammt seinem Schlandrian, dem Chaos aller Arten Hühner, über die ihm so wenig Zuverlässiges und Empfehlendes zur Kenntniß kam, zu opfern?

*) H. R. hat gegen den sachlichen Vorwurf insofern Verwahrung eingelegt, als sich sein zuerst angezogener Artikel auf „rassereine“ Italiener bezieht, das letztere abfällige Urtheil über die Rasse aber nur gegen den vielfach importirten Schund gerichtet ist. Insofern habe ich meinen Vorwurf als auf einem Mißverständnis beruhend anerkennen müssen.

Wodurch gewinnt nun aber der Landmann gesteigertes Interesse für seine Hühnerhaltung, sowie Verständniß für bessere Zucht?

Daß derselbe Neuerungen und Verbesserungen im Betriebe seines Geschäftes zugänglich ist, dafür legt der heutige Stand der Landwirthschaft ein beredtes Zeugniß ab. Es hat sich nach und nach selbst der kleinere Wirth daran gewöhnt, Theil an landwirthschaftlichen Versammlungen und Vereinen zu nehmen; er hört mit Aufmerksamkeit die Vorträge der Wanderlehrer an, und befolgt die da und dort gemachten Rathschläge und empfangenen Lehren in Bezug auf Veredelung seines Nutzviehes, praktische Einrichtung seiner Molkerei, Verbesserung seiner Düngerstätten u. s. w. In manchen Staaten beurtheilen von der betreffenden Regierung committirte Sachverständige derartige Verbesserungen kleiner Wirthe, und belohnen eifrige Bestrebungen mit Anerkennungs-Diplomen oder Prämien. Auch im Feldbau ist ein wesentlicher Fortschritt mit Freuden wahrzunehmen. So werden neue Nutzpflanzen cultivirt und blüht ebenso hie und da, auf gegebene Anregung und Unterweisung, der Obstbau.

Dieß Alles sind Erfolge der aufklärenden Belehrung und Aufmunterung, die der Landmann in landwirthschaftlichen Vereinen durch den landwirthschaftlichen Wanderlehrer und durch die betreffenden Regierungen erfährt. Weder im Verein, noch durch den Wanderlehrer — und namentlich hierin erkenne ich ein Unrecht — wird derselbe über Geflügelzucht unterrichtet, noch wird in der Regel bei Geflügel-Ausstellungen dem Nutzgeflügel eine Prämie zuerkannt, — die Frage der Möglichkeit, resp. der Vereinbarung mit den bisherigen Ausstellungs-Principien bleibe hier zunächst unberücksichtigt, rechnen wir nur mit Thatsachen — selbst dann nicht, wenn dem betreffenden Vereine eine Subvention

von Seiten der betreffenden Regierung zu Theil geworden ist, obgleich es sehr zu bezweifeln bleibt, ob die betreffenden Regierungen nur zur Unterstützung der Liebhaberei = Zucht Zuschüsse aus Staatsmitteln zu gewähren beabsichtigen.

Aus dem Vorgesagten, womit durchaus nicht die auf anderer Seite liegenden Verdienste der Geflügelzüchter-Vereine in Abrede gestellt sein sollen, geht wohl zur Genüge hervor, daß der Landmann in Bezug auf seine Geflügelzucht, trotz aller Vereine, doch meist auf sich selbst angewiesen ist. Erkenne ich dieß an und für sich auch als keinen Fehler, und könnte die Initiative zur Hebung dieses Zweiges der Landwirthschaft auch von den Landwirthten ergriffen werden, so dürften doch die Geflügelzüchter-Vereine, sofern sie glauben ihr Bestreben auf die Hebung der ländlichen Geflügelzucht richten zu sollen, sich gestehen, dafür bisher noch Vieles unterlassen, und trotz Allem was geschehen, doch wenig Zutreffendes gethan zu haben, und bleiben denselben die gleichen Mittel zu wählen, die von Seiten der Landwirthte angewendet werden würden, d. h. dort zu wirken zu suchen, wo die Sache im Argen liegt, dem entgegen bisher mehr auf ein Entgegenkommen der Landwirthte gerechnet wurde.

Aus welchem Grunde aber ein solches schwerlich zu erwarten gewesen, glaube ich oben genügend angedeutet zu haben.

Kennen wir nun die Mängel und Unterlassungssünden, so wird es uns vielleicht leichter, Mittel und Wege zur Abhilfe zu finden.

In dem oben angezogenen Artikel schrieb ich in der „Pfälz. Geflügelzeitung“ u. A. weiter:

„ In erster Linie muß natürlich der Landmann für die Geflügelzucht interessiert werden, und das dürfte zunächst Aufgabe der Geflügelzüchter-Vereine sein;

hier haben dieselben ihre organisatorische Thätigkeit zu entfalten. Mancher Verein wird sich gestehen müssen, sein Bestreben in noch lange nicht genügendem Maße — vielleicht auch noch gar nicht — einem solchen Ziele zugewendet zu haben. Und doch welch' reiche Befriedigung läge in einem solchen Erfolge! — Die meisten mir bekannten Vereine verfolgen mehr oder weniger Liebhaberei-Interessen.

Man wird mir einwenden, daß durch die Liebhaberei das Verständniß und der Sinn für die Geflügelzucht geweckt wird; das erkenne ich vollständig an, ja ich finde auch, daß dabei nützliche Erfahrungen gesammelt werden können, und dennoch aber muß man auch aus dem engen Rahmen heraustreten können, um nicht vielleicht gar aus kleinlichem Eigennutz den hohen Werth der Sache, in deren Interesse der Verein entstand, zu übersehen.

Wie wenige sind es von den vielen Vereinen, die z. B. eine eigene Zucht, die als Musterstätte dienen kann, aufzuweisen haben?

Ob die ersten Schritte zu obigem Ziele in ländlichen Zweigvereinen; in Heranziehung und Verbindung einzelner Landwirths, auf deren Besitzungen sich Musterzuchten einrichten lassen; durch Inanspruchnahme der Ortsvorstände u. c.; durch Einrichtung von Versuchszüchtereien auf Kosten des Vereins; oder durch Verbindung mit landwirthschaftlichen Vereinen u. s. w. zu geschehen haben, dafür kann man sich nur nach Lage der Verhältnisse entscheiden. Gewiß ist, daß der betreffende Verein immer vermittelnde und rathende Stellung einzunehmen hat. Er hat nach Prüfung der Verhältnisse auf die Wahl zu züchtender Rassen Einfluß zu üben, die Vermittelung und Auswahl der einzelnen Züchtthiere, wenn auch von seinen Vereinsmitgliedern, doch unter

seiner Garantie zu leiten, und überall mit Rath und That sich zur Verfügung zu stellen.

Gewiß wird die Nützlichkeit der Geflügelzucht vom Landmanne bald erkannt werden, und wenn er durch sachkundige, uneigennützige Rathschläge und Beispiele geleitet, vor Mißgriffen und Mißerfolgen bewahrt wird, bald auch Vertrauen gewinnen und mit Eifer dem neuen Zweige seiner Wirthschaft obliegen zc.“

Ich glaube die vorstehend angezogenen Hilfsmittel auch heute noch bestehen lassen zu müssen, und komme deshalb darauf zurück, um dieselben nebst einigen andern etwas weiter auszuführen.

Da der hohe Preis, mit dem zumeist Hühnerstämme zum Verkaufe gestellt werden, zu wenig Garantie für deren reellen wirthschaftlichen Werth bietet, der besonders durch den meist üblichen Verkauf gegen Nachnahme noch wesentlich in Frage gestellt werden kann, derselbe also den Landmann bisher nicht veranlassen konnte, problematische Versuche mit solchen Stämmen zur Aufbesserung seiner Zucht zu machen, erachte ich es in erster Linie als unerläßlich, daß entweder die bestehenden oder neu zu constituirenden Vereine Versuchstationen errichten, in denen Abtheilungen verschiedener Rassen, von denen man mit größerer Bestimmtheit annehmen kann, daß sie sich für wirthschaftliche Zuchten qualificiren, gezüchtet werden, und wobei man besonders Kreuzungen und Veredelungen verschiedener der besten Arten Landhühner, als Kammelsloher, Schlotterkämme Lakensfelder, böhmische Sprengel, Thüringer Bausbäckchen zc. zu berücksichtigen hat.

Alle Abtheilungen wären unter den gleichen Verhältnissen, und zwar ohne Anwendung künstlicher Mittel, oder nur solcher, so weit sie dem Landmanne für seine Zucht zu Gebote stehen können, zu halten. Nur durch solche comparative Versuche in verschiedenen Gegenden wird man

im Stande sein, mit einiger Gewißheit die passendsten Rassen und Kreuzungen ermitteln und empfehlen zu können. Separat-Versuche brauchen und sollen dabei nicht ausgeschlossen sein.

Die Resultate solcher Züchtereien müssen auf das Genaueste registriert, wie auch die Futteraufwände calculirt sein, damit der Landmann sich von den Erträgen jeder Gattung überzeugen, sich über die Zucht Belehrung verschaffen und dafür selbst Vertrauen gewinnen kann.

Solche Züchtereien, ob in ausgedehnterem oder beschränkterem Maße, dieselben können, wo größere Einrichtungen nicht zulässig sind unter Leitung des Vereins durch Haltung einzelner Stämme durch Einzelne unter gleichen Bedingungen betrieben werden, sind unter Zuziehung einsichtsvoller, strebsamer Landwirthes, selbst landwirthschaftlicher Vereine zu entrichten.

Der Geflügelzüchter-Verein suche Anschluß an einen landwirthschaftlichen Verein zu gewinnen, und gelingt es dann bei gelegentlicher Versammlung durch belehrenden Vortrag und ein Referat über Versuchsstations-Ergebnisse das Interesse des anwesenden Publikums zu erregen, so lade man zum Besuche der Anstalt und namentlich die Frauen ein, und die erste Bresche wird geschossen sein, wenn man sich überzeugt, daß nur Nutzungszwecke verfolgt werden und eine andere Geflügelzucht wirklich höher rentiren kann, als ihre bisher betriebene.

Bei Berichten über die Geflügelzucht hüte man sich aber vor Allem davor, die Sache in zu rothigen Farben zu schildern; Alle Uebertreibungen vermeide man! Ebenso vermeide man, alles Hergebrachte mit einem Male auf den Kopf gestellt zu verlangen. Man lasse den Landmann, so viel als angeht, bei seinen Gewohnheiten und verlange nur stufenweises Verlassen derselben, um so sicherer wird dann der Fortschritt sein.

Haben aber die bei der Versuchstation betheiligten

Landwirth von empfehlenswerthen Eigenschaften gewisser Rassen, wie von deren rationeller Pflege Kenntniß genommen, dann werden diese im Stande und gern bereit sein, dergleichen Vorträge auf das Nachdrücklichste zu unterstützen.

Setzt sich zudem der betreffende Verein noch mit einem landwirthschaftlichen Wanderlehrer in Verbindung, so kann und wird derselbe auch noch im engen Kreise kleinerer Landwirthte förderlich wirken. Wo der Wanderlehrer fehlt, mag der Verein Mitglieder aus seiner Mitte committiren, um kleinere Vorträge über Geflügelzucht, die sich leicht durch Lehrer, Geistliche, Ortsvorsteher u. einleiten lassen, abzuhalten. Empfohlen würde es sich, wenn an bestimmten Orten möglichst dieselben Vereinsmitglieder erschienen und wirkten, um eine Annäherung der Landleute zu erleichtern und das Vertrauen zur Person, und damit zur Sache selbst, zu befestigen.

Die Leute werden mit der Zeit sich daran gewöhnen, sich Rath bei dem betreffenden Mitgliede des Vereins, oder auch bei diesem selbst zu holen, wodurch eine Verbindung zwischen beiden eintritt, die nach und nach so erweitert werden kann, daß ländliche Zweig-Vereine entstehen.

Ist so, auf diese oder jene Weise, der Sinn für die Geflügelzucht selbst gehoben, so kann man dann Eier, wie Hühnerstämme, nach zu treffender Auswahl der geeigneten Rasse, an Einzelne gegen gewisse Procente Nutzen zum eigenen Versuche überlassen; wie überhaupt die Zuchtstationen stets als Bezugsquelle von Zuchtmaterial zu Gebote stehen sollen. Erleichtert werden solche Versuche, wenn man erlangen kann, daß in einem und demselben Orte alle Hühnerhalter, oder wenigstens solche, die eigene Hähne halten, die gleiche Rasse annehmen, da, um die willkürliche Kreuzung zu vermeiden, ein Ab sperren der Hühner nöthig werden würde. Nach und nach wird der

Sandmann einsehen und sich daran gewöhnen, daß seinen Hühnern nach Umständen, im Betreff der vollen freien Verfügung über seinen Hof und seine Wirthschaftsräume, auch einige Beschränkung auferlegt werden kann, ohne ihre Nutzbarkeit dadurch, daß sie einen Theil ihrer Nahrung dem entwerthenden Vertreten entziehen und dem Vertwefen entreißen, sowie auch von der Düngerstätte nehmen, zu beeinträchtigen. Um das Interesse wach zu halten und nicht etwa durch fehlgeschlagene und verunglückte Zuchten bei dem Einen oder Anderen erlahmen zu lassen, muß im Anfange eine häufige Controle geübt, und wo nöthig, Nachhilfe geschafft werden. Gelingt es, die ländlichen Züchter zum Hauptverein heranzuziehen, oder zur Gründung eines Zweigvereines zu bestimmen, dann lasse man sie, nach Befinden, auch Theilnehmer an der Versuchsstation werden.

Außer solcher praktischer Thätigkeit vermittele der Verein eine Auszeichnung Seiten der betreffenden Regierung, weniger aber zuvörderst für zur Ausstellung gebrachte Thiere, als vielmehr für besonders obgelegene Pflege der Geflügelzucht, durch Production preiswerther Stämme, als auch pflegliche Behandlung und praktische Einrichtungen.

Die Prämirung einzelner Schaustücke bleibe zwar den Ausstellungs-Bestimmungen der Vereine unterworfen, doch sollte für nachgewiesene Nutzbarkeit eines Stammes oder einzelner Hühner, nach Zahl und Gewicht der Eier, wie auch Gewicht der Thiere, sich eine Auszeichnung empfehlen. Eine weitere Aufgabe, die in ihrer Wirksamkeit deshalb nicht zu unterschätzen ist, weil darin die stärkste Einwirkung auf die Hausfrau, als Chef im Ressort der Geflügelhaltung zu erkennen ist, und deren Betheiligung zu erlangen wir nicht am wenigsten bemüht sein dürfen — würde sein, durch gesetzliche Bestimmungen zu erwirken, daß der Verkauf der Eier ferner nur nach Gewicht, gegen den, zu

viel noch gebräuchlichen Verkauf, nach Stück stattfinden dürfte. Der Verlust eines oder mehrerer Eier gegenüber einer anderen Verkäuferin, beim Verkaufe auf's Gewicht, wird zunächst im Stande sein, eine Rivalität zwischen den Frauen hervorzurufen, die sie nicht ohne Stolz durch große, schwere Eier zu befriedigen suchen werden.

Ist, durch vorbezeichnete, oder andere Mittel der Geflügelzucht beim Landmann aber erst Eingang verschafft, dann mögen auch die landwirthschaftlichen Unterrichts-Anstalten, namentlich Ackerbau-, und Winter- oder Fortbildungs-Schulen, durch Aufnahme derselben unter die Lehrgegenstände dafür Sorge tragen, daß jede Generation, wie in den anderen Abtheilungen der Landwirthschaft, auf dem der Zeit entsprechenden Standpunkte erhalten und auch hierin ein dauernder Fortschritt angestrebt werde, um nicht neuem Verfall entgegen zu gehen.

Somit schließe ich diese Betrachtung unter dem Wunsche, daß durch vorstehende oder andere Rathschläge die Hebung der wirthschaftlichen Geflügelzucht baldigst ermöglicht werde.

Aus den Dest.-ung. Bl. f. Vieh- u. Kaninchenzucht Nr. 8 vom 25. April 1879 :

„Zur gefälligen Notiz.“

Herr C. St. G., dessen Preisarbeit ich damals mit aufrichtigem Interesse gelesen und als Concurrentin für den 1. Preis vorgeschlagen, befand sich allerdings im Irrthum, wenn er annahm, meine abfälligen Bemerkungen über den Massen-Import italienischer Hühner seien gegen diese, wirklich auch in dieser Saison sich hier so ausgezeichnet bewährt habende Rasse gerichtet gewesen. Gleichzeitig mit meinem hochverehrten Freunde Dettel plaidirte ich damals gegen den Import von italienischem Schund, der mit der eingeführten Masse solcher Hühner sich bereits eingeschmuggelt. Derselbe Herr Asten in Verona, welcher mir derzeit über vielfach systemlose Züchtung in Italien schrieb, rühmt heute, wie auch damals das ächte, rein erhaltene italienische Huhn, eifert aber gegen die auch dort durch systemlose Kreuzung und Züchtung geschaffenen degenerirten Exemplare zc. zc.

Druckfehler-Verzeichnis.

pag.	6	3.	9	v.	oben	statt:	und Nackenfedern	zu lesen:	„und an den Nackenfedern“	
„	15	„	8	„	oben	„	Tarfuß	„	„	„Tarsus“
„	63	„	14	„	„	„	ster	„	„	„der“
„	63	„	12	„	„	„	dammend	„	„	„stammend“
„	102	„	10	„	oben	„	Bei den	„	„	„Bei den oben ab- gebildeten“
„	116	„	16	„	unten	„	Hühner	„	„	„Hähne“
„	123	„	10	„	unten	„	Häubchen	„	„	„Häutchen“
„	158	Rubrik	„Gebriitet“	statt	16/VI bis 6/V	zu lesen:	„16/IV bis 6/V“	statt	29/VIII bis 18/X	zu lesen: „29/VIII bis 18/IX“
„	111	3.	11	von	oben nach	„verwenden“	einzuschalten	„siehe Ab- bildung p. 161“		